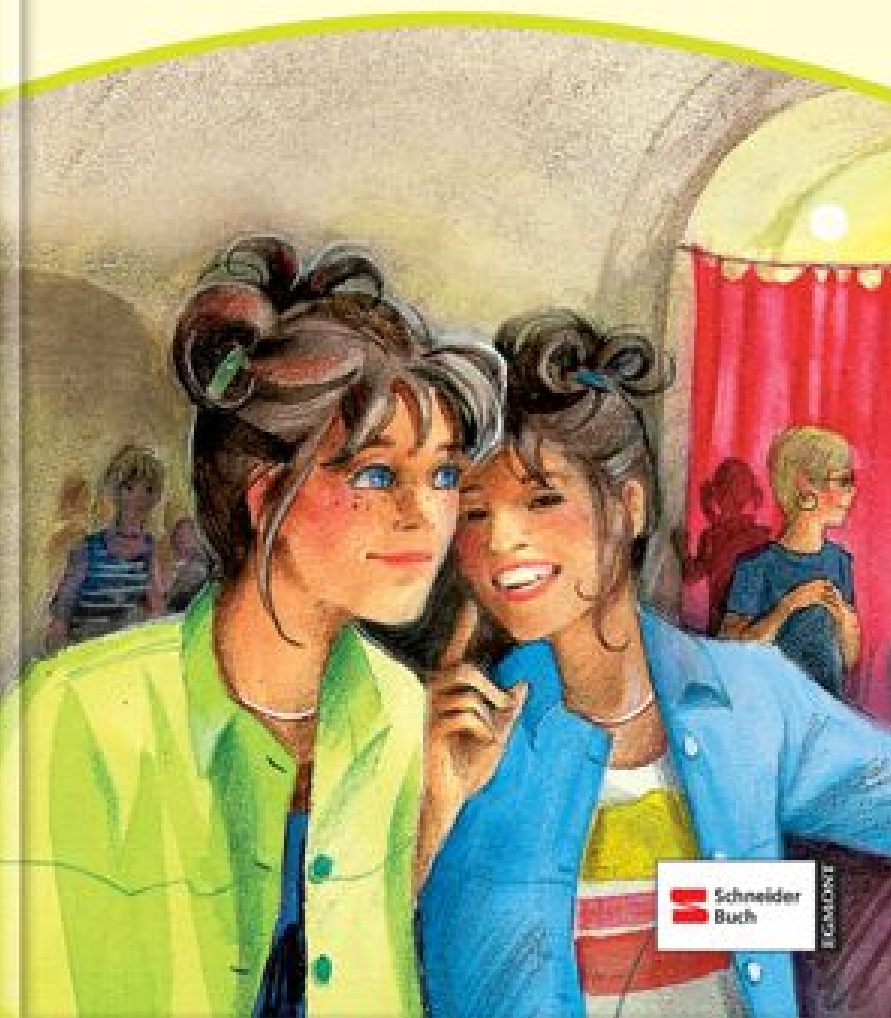


Enid Blyton

Hanni und Nanni

Gute Zeiten mit Hanni und Nanni





Gute Zeiten mit
**HANNI UND
NANNI**

Illustriert von Nikolaus Moras



Die Deutsche Bibliothek – CIP-Einheitsaufnahme

Blyton, Enid:

Hanni und Nanni / Enid Blyton. – [Ausg. in Einzelbd. München: Egmont
Schneider.

Bd. 20. Gute Zeiten mit Hanni und Nanni. – 2000 ISBN 3-505-11.420-0



Dieses Buch wurde auf chlorfreies, umweltfreundlich hergestelltes Papier
gedruckt. Es entspricht den neuen Rechtschreibregeln.

© 2000 by Egmont Franz Schneider Verlag GmbH

Schleißheimer Straße 267, 80.809 München

Alle Rechte vorbehalten

© Enid Blyton Ltd.

ENID BLYTON ist ein eingetragenes Warenzeichen
der ENID BLYTON LTD.

Text: Pamela Cox

Titelbild und Illustrationen: Nikolaus Moras

Umschlaggestaltung: ART-DESIGN Wolfrath, München

Herstellung: Gabi König

Satz: FIBO Lichtsatz GmbH, Unterhaching, 11' Garamond

Druck: Presse-Druck, Augsburg

Bindung: Conzella Urban Meister, München-Dornach

ISBN 3-505-11.420

Liebe Hanni-und-Nanni-Fans!

Die Bücher von Enid Blyton über Hanni und Nanni, die lustigen Zwillinge, gibt es seit vielen Jahren. Millionen begeisterte Leserinnen haben sie verschlungen, und wir haben zahlreiche Leserbriefe zu dieser Serie bekommen. Viele Mädchen haben uns gebeten, es solle weitergehen mit Hanni und Nanni.

Die neuen Geschichten knüpfen aber nicht an den Abschied vom Internat Lindenhof an, sondern an die lustigsten und aufregendsten Erlebnisse der Zwillinge im Alter von elf bis dreizehn Jahren. Ab Band 16 geht es also mit diesen neuen Abenteuern weiter.



Wir wünschen euch viel Spaß beim Lesen!
Euer Egmont Franz Schneider Verlag

Inhalt

Ankunft in Lindenhof
Die Klassensprecherin
Ein sehr wichtiges Treffen
Die erste Woche
Ein wunderbarer Tag
Das beste Theaterstück
Geisterstunde
Carlotta unter Druck
Eine Geburtstagsparty
„Halbzeit-Tag“
Ein schwarzer Tag für Raphaela
Entschuldigungen und Geburtstage
Die Mitternachtsparty
Eine saure Dritte
Harte Zeiten für Astrid
Astrid macht einen Fehler
Schlechte und gute Nachrichten
Alles klärt sich
Ein voller Erfolg!
Endlich Ferien!



Ankunft in Lindenhof

„Jetzt sind wir gleich wieder da“, stellte Hanni fest. Sie sah aus dem Autofenster, an dem die Landschaft um das Internat Lindenhof vorüberflog.

„Es kommt mir vor, als wären wir Monate weg gewesen, und nicht nur ein paar Wochen“, sagte ihre Zwillingsschwester Nanni.

„Man könnte glatt meinen, dass euch die Osterferien zu Hause nicht gefallen haben“, bemerkte ihre Mutter amüsiert.

„Ach, nein, Mami. Wir sind natürlich sehr gern zu Hause“, versicherte Nanni. „Es ist nur so, dass ...“ Sie sah im Rückspiegel das zwinkernde Auge ihrer Mutter und lachte ihr zu.

„Ich bin schon gespannt, wer für das letzte Drittel des Schuljahres Klassensprecherin wird“, überlegte Hanni.

„Vielleicht wird es ja eine von euch“, meinte ihre

Freundin Carlotta Braun. Sie wohnte nur ein paar Kilometer von den Zwillingen entfernt, und Frau Sullivan hatte ihr vorgeschlagen, sie mitzunehmen.

„Ich werde es jedenfalls sicher nicht“, fuhr sie mit einem Lachen fort. „Frau Theobald findet, dass ich noch zu wild und unvernünftig dazu bin.“

„Vielleicht wählt sie dich ja gerade deswegen aus“, meinte Frau Sullivan lächelnd. „Ein bisschen Verantwortung könnte dir gut tun. Dann würdest du sicher auch ruhiger.“

Carlotta warf Frau Sullivan einen zweifelnden Blick zu. Sie war sich gar nicht sicher, ob sie überhaupt ruhiger werden wollte.

„Hoffentlich wird es nicht eine von uns“, wandte Hanni sich an ihre Schwester. „Ich würde grün vor Neid, wenn sie dich ernennen würden. Und wenn ich Klassensprecherin sein sollte, hätte ich dir gegenüber ein schlechtes Gewissen.“

Nanni lachte. „Genau das habe ich auch gerade gedacht!“

Carlotta stieß plötzlich überrascht die Luft aus. „Seht mal da! Oh, Frau Sullivan, könnten Sie bitte einen Moment anhalten?“

Die Mutter der Zwillinge bremste und steuerte den Wagen auf den Randstreifen. Hanni und Nanni reckten ihre Köpfe, um zu sehen, was Carlotta so interessierte.

„Oh! Jemand hat Gut Eichengrund gekauft und einen Reiterhof daraus gemacht!“, rief Nanni. „Das ist ja wunderbar!“

„Gut Eichengrund“ war ein wunderschönes großes

Gutshaus mit weiten Ländereien. Es lag in unmittelbarer Nachbarschaft von Lindenhof und hatte lange Zeit leer gestanden. Jetzt aber war die Haustür frisch gestrichen worden, und auf der angrenzenden Koppel standen Reithindernisse. Gerade ritt ein Mädchen auf einem wunderschönen Pferd über den Parcours.

„Können wir einen Moment aussteigen und zusehen?“, fragte Hanni.

„Ja, wir haben genügend Zeit“, antwortete ihre Mutter. „Ich warte solange im Wagen und lese die Zeitung.“

Das Mädchen auf dem Pferd bemerkte die drei gleich und ritt ihnen entgegen.

„Hallo, zusammen“, grüßte sie freundlich. „Ihr wollt euch wohl mal Flocke ansehen?“

„Wenn du nichts dagegen hast“, antwortete Carlotta.

„Gehört ihr zufällig zum Internat Lindenhof?“, fragte das Mädchen und stieg vom Pferd.

„Erraten!“, antwortete Carlotta. „Und ich verspreche dir, du wirst einige von uns demnächst öfter hier sehen. Mich zum Beispiel.“

Das Mädchen lachte freundlich. „Dann werden wir uns vielleicht noch öfter sehen, als du denkst! Meine Cousine und ich besuchen nämlich ab sofort dort die fünfte Klasse. Als Tagesschülerinnen. Frau Theobald macht uns dafür einen Sonderpreis. Und meine Eltern haben als Ausgleich Sonderpreise für die Schülerinnen von Lindenhof angeboten, die hier reiten möchten. Ich heiße übrigens Lissi Baumann.“

Die Zwillinge und Carlotta stellten sich ebenfalls vor,

und Nanni erklärte noch: „Wir sind auch in der fünften Klasse.“

„Das ist ja wirklich ein Zufall!“, rief Lissi. „Aber wir werden leider nicht allzu lange zusammenbleiben. Astrid – so heißt meine Cousine – bleibt nur für ein paar Monate bei uns, solange ihre Eltern im Ausland sind. Und ich werde im Herbst zu einem Schüleraustausch nach Amerika gehen.“

In diesem Moment schritten ein Mädchen und ein Junge auf das hintere Gattertor zu.

„Astrid!“, rief Lissi. „Komm doch mal rüber!“

Das Mädchen öffnete das Gatter und überquerte die Wiese, während sich der Junge abrupt umdrehte und zu den Ställen hinüberlief.

„Das ist Wim, mein Bruder“, erklärte Lissi. „Er geht auf das Gymnasium in Rottstadt. Astrid hängt wie eine Klette die ganze Zeit an ihm. Dabei findet Wim Astrid total blöd.“

„Dann war er sicher nicht allzu begeistert, als er gehört hat, dass sie zu euch kommt“, sagte Hanni grinsend.

„Das ist höflich ausgedrückt“, antwortete Lissi. „Das hier sind Carlotta, Hanni und Nanni“, sagte sie zu Astrid. „Sie gehören zum Lindenhof-Internat und gehen auch in die fünfte Klasse.“

„Hallo“, grüßte Astrid und hielt ängstlich Abstand zu Lissis Pferd.

„Kannst du auch reiten?“, fragte Nanni.

„Oh, nein, ich habe furchtbare Angst vor Pferden.“

Lissi sagte schelmisch: „Astrid interessiert sich mehr

für Mode und Frisuren.“

„Unsere Cousine Elli hat genau dieselben Interessen wie du. Ihr werdet bestimmt gut zusammenpassen“, sagte Hanni.

„Ach ja? Das wäre ja wundervoll!“, freute sich Astrid.

„Könnt ihr reiten?“, fragte Lissi die Zwillinge.

„Wir hatten ein paar Reitstunden“, antwortete Nanni. „Aber wir sind längst nicht so gut wie Carlotta. Sie ist früher nämlich mal mit Reitnummern im Zirkus aufgetreten ...“

In diesem Moment rief Frau Sullivan nach den Mädchen.

Die drei verabschiedeten sich von ihren neuen Freundinnen und rannten zum Auto.

In Lindenhof angekommen, trafen sie in der großen Halle die Cousine der Zwillinge Arm in Arm mit einem Mädchen.

„Hallo, Zwillinge! Hallo, Carlotta!“, rief Elli ihnen zu, während sie ihre neue Freundin mit sich zog. „Wie waren die Ferien? Guckt mal, unsere neue Mitschülerin. Sie heißt Raphaela Denmann.“

Die drei Mädchen stellten sich ebenfalls vor, und Raphaela nickte nur herablassend mit dem Kopf.

„Raphaela ist die Tochter von Robert und Helen Denmann, den berühmten Schauspielern. Wie findet ihr das?“

„Wow!“ Nanni war tief beeindruckt, obwohl sie Raphaela nicht gerade nett fand. „Hanni und ich, wir haben in den Ferien ihren neuesten Film gesehen. Willst

du auch einmal in die Fußstapfen deiner Eltern treten?“

Raphaela nickte. „Ich bin ja auch bis vor kurzem auf die Schauspielschule gegangen“, sagte sie mit einer tiefen und sanften Stimme.

„Und warum bist du weggegangen und kommst jetzt nach Lindenhof?“, fragte Hanni neugierig.

„Meine Eltern möchten, dass ich das ganz normale Leben kennen lerne.“

Elli merkte sofort, dass die anderen Raphaela für arrogant hielten, und deshalb sagte sie hastig zu ihr: „Ich bringe dich jetzt mal zur Hausmutter. Sie wird uns sagen, auf welchen Zimmern wir sind.“

„Ich denke, wir ‚Normalsterblichen‘ sollten uns auch mal zur Hausmutter bewegen“, meinte Carlotta, sobald Elli und Raphaela gegangen waren. Aber im selben Moment hörten die Mädchen ihre Namen und wandten sich um. Jenny und Bobby liefen auf sie zu.

„Hallo! Offensichtlich habt ihr ja auch schon Bekanntschaft mit unserer Schauspielerin gemacht“, sagte Jenny grinsend.

„Eins kann ich euch jedenfalls versprechen“, meinte Bobby. „Wenn sie mir gegenüber so aufgeblasen tut, dann werde ich ihr gerne mal zeigen, was echte Gefühle sind.“

Die anderen lachten. Wenn Bobby etwas nicht aushalten konnte, dann so ein „zickiges Getue“, wie sie es nannte.

„Eure Cousine wird jedenfalls an ihr kleben wie eine Fliege am Leim“, bemerkte Jenny trocken zu den Zwillingen.

„Vielleicht überlegt die Fliege es sich aber doch noch anders“, kicherte Nanni. „Ab morgen haben wir noch zwei neue Mitschülerinnen, und die eine davon ist sicher noch viel mehr nach Ellis Geschmack.“

„Hallo, worum geht’s denn hier?“ Die dunkelhaarige, gut aussehende Marianne erschien. Sie hatte Doris im Schlepptau. „Wer ist ganz nach Ellis Geschmack? Erzähl doch mal!“

Die Mädchen begrüßten einander erst einmal lautstark.

Dann erzählte Nanni mit der eifrigen Unterstützung von Hanni und Carlotta von Lissi und Astrid.

„Tagesschülerinnen? Das ist ja mal was Neues!“, meinte Marianne.

„Und ein neuer Reitstall vor unserer Haustür? Super!“, freute sich Doris. „Was haltet ihr von einem kleinen Besuch am Swimmingpool vor dem Abendessen? Wir können zwar noch nicht rein, aber wenn ich nur das klare blaue Wasser sehe, bekomme ich schon ganz sommerliche Gefühle.“

Die anderen waren einverstanden. Sie nahmen ihr Gepäck und rannten zu den Wirtschaftsräumen der Hausmutter. Zum Swimmingpool schafften sie es anschließend aber doch nicht mehr. Sie mussten noch ihre Zimmer finden, ihre Sachen auspacken, Freundinnen und Lehrerinnen begrüßen und vor allem Frau Theobald, ihre heiß geliebte Schuldirektorin. Dann gongte es schon zum Abendessen, und bald danach war es Zeit zum Schlafengehen.

Elli war enttäuscht, weil sie nicht mit Raphaela in ei-

nem Zimmer war, sondern das Bett neben Mira bekommen hatte. Das passte ihr überhaupt nicht, vor allem weil man sich über Mira erzählte, dass sie laut schnarchte.

Daher fing sie Miras beste Freundin ab, die stille kleine Petra, die in Raphaelas Zimmer schlief. „Petra, was hältst du davon, wenn wir die Plätze tauschen? Dann kannst du bei Mira schlafen.“

„Oh, das ist sehr nett von dir, Elli“, rief Petra erfreut. „Aber müssen wir nicht zuerst die Hausmutter fragen, ob wir das dürfen?“

„Doch, das müsst ihr“, antwortete Marianne, die gerade mit Jenny vorüberkam und die beiden Mädchen miteinander reden hörte. „Also, Elli, wenn du mit Petra tauschen möchtest, dann mach das bitte mit der Hausmutter ab. Jetzt ist es aber erst einmal Zeit, ins Bett zu gehen. Seht also zu, dass ihr schnell fertig werdet.“

Die Mädchen waren von der Anreise und der Aufregung des ersten Tages erschöpft und schliefen sofort ein. Alle, bis auf Raphaela, die traurig in die Dunkelheit starrte. Ihr war klar, dass sie auf die Mädchen einen schlechten Eindruck gemacht hatte.

Hier ist alles so anders als in der Schauspielschule, dachte sie traurig. Nur Elli scheint mich zu mögen. Und alles ist nur meine Schuld, weil ich mal wieder auf dem hohen Ross gesessen habe. Das passiert mir immer, wenn ich das Gefühl habe, mich verteidigen zu müssen. Sie seufzte tief und drehte sich auf die andere Seite.

Die Klassensprecherin

Als am nächsten Morgen die Schülerinnen der fünften Klasse lachend und schwatzend in ihrem Klassenzimmer eintrudelten, standen dort bereits Astrid und Lissi am Fenster und warteten.

„He, ihr Streberinnen!“, rief Nanni ihnen zu.

„Wir wollten an unserem ersten Tag einen guten Eindruck machen“, antwortete Lissi schlagfertig.

„Astrid ist schon seit dem Morgengrauen auf den Beinen und hat Stunden mit ihren Haaren und mit ihren Nägeln zugebracht.“

Elli trat auf die Neue zu. „Astrid, das ist aber ein hübscher Name.“

Astrid lächelte zurück. Ihr war gleich klar, dass sie einiges mit Elli gemeinsam haben musste. „Du bist sicher Elli“, sagte sie. „Die Zwillinge haben mir schon von dir erzählt.“

Elli verzog das Gesicht zu einer zweifelnden Miene und warf ihren Cousinen einen argwöhnischen Blick zu. Aber anscheinend hatten die beiden nichts Schlechtes über sie erzählt, denn das fremde Mädchen wollte offenbar Freundschaft mit ihr schließen. Und tatsächlich waren sie und Astrid Augenblicke später in eine Unterhaltung über die neueste Mode vertieft.

„Die Trend-Tussis stecken schon die Köpfe zusammen“, murmelte Carlotta grinsend. „Ob das Raphaela passen wird? Wo steckt sie überhaupt?“

„Sie hat ihr Mäppchen im Zimmer vergessen und ist zurückgelaufen“, antwortete Bobby. „Da kommt sie

gerade.“

Raphaela zog tatsächlich eine saure Miene, als sie ihre neue Freundin im Gespräch mit einer anderen ertappte. Als Elli sie sah, winkte sie sie herüber. Ob Raphaela etwas dagegen hatte, wenn Astrid die Dritte im Bunde war? Leider blieb ihr keine Zeit mehr, das herauszufinden, denn jetzt zischte Doris, die an der Tür stand: „Achtung! Da kommt Frau Adams.“

Sofort verstummten die Mädchen und stellten sich in einer Reihe auf. Dann betrat eine dunkelhaarige Frau das Klassenzimmer.

Frau Adams machte einen strengen und beinahe harten Eindruck. Doch als sie jetzt die Klasse begrüßte, lächelte sie freundlich. „Guten Morgen, Mädchen! Bitte sucht euch eure Plätze!“

Es gab das übliche wilde Gerangel um die hintere Bank. Nur die drei Neuen hielten sich abseits und warteten erst einmal ab, bis die anderen ihre Plätze hatten.

Elli suchte sich einen Platz in der mittleren Reihe, am Fenster, und Astrid und Raphaela stürmten gleichzeitig auf den freien Platz neben ihr. Sie erreichten ihn Kopf an Kopf, und Astrid knallte ihre Tasche genau in dem Moment auf den Tisch, als Raphaela sich auf den Stuhl setzte.

„Ich war zuerst hier!“, riefen sie wie aus einem Mund.

„Moment mal!“, donnerte Frau Adams dazwischen. Sie blickte die beiden Mädchen streng an. „Ich war der Ansicht, dass ich eine fünfte Klasse unterrichte, und nicht einen Kindergarten. Und außerdem, junge Dame,

ist es üblich, dass man aufsteht, wenn man von der Lehrerin angesprochen wird.“ Das ging an Raphaelas Adresse.

Raphaela wurde rot und schoss in die Höhe, wobei sie den Stuhl festhielt, als hätte sie Angst, dass Astrid ihn ihr wegschnappen wollte.

„Und du“, fuhr Frau Adams fort und sah zu Astrid, die triumphierend grinste, „ist das Nagellack, was du da auf den Fingern hast?“

„Das ist nur ... nur farbloser Lack, Frau Adams“, stammelte Astrid.

„Du wirst ihn so schnell wie möglich wieder entfernen“, befahl die Lehrerin streng. „Ich möchte dich damit nicht noch einmal im Unterricht erwischen.“

Astrids hübscher Mund wurde schmal. Sie schämte sich vor der grinsenden Klasse.

„Ihr habt jetzt genau zehn Sekunden Zeit, um euch zu setzen. Sonst bleibt ihr beide draußen“, entschied Frau Adams und sah auf ihre Uhr.

„Rutsch eins weiter, Raphaela“, zischte Elli ungeduldig. „Astrid, du kannst dich hier ans Fenster setzen. Ich setze mich in die Mitte.“

„Die arme Elli“, flüsterte Doris. „Jetzt sitzt sie zwischen Baum und Borke.“

Lissi kicherte, aber als sie sah, dass Frau Adams sie fixierte, begann sie zu husten.

„Wenn jetzt alle ihre Plätze haben, dann können wir ja vielleicht anfangen“, stellte Frau Adams sarkastisch fest. Sofort wurde es still. Dann fuhr die Klassenlehrerin fort: „Sicher wollt ihr alle wissen, wer bis zu den

Sommerferien eure Klassensprecherin sein wird. Frau Theobald und ich, wir haben uns mit Frau Jenks darüber unterhalten. Sie war ja im letzten Jahr eure Klassenlehrerin und kennt euch ebenfalls sehr gut. Es waren einige von euch im Gespräch, und das Rennen war sehr knapp. Aber nach gründlicher Überlegung haben wir uns für Carlotta Braun entschieden.“

Einen Augenblick herrschte vollkommene Stille, dann brach Jubel los.

„Super, Carlotta!“

Carlotta sah sich fassungslos um. „Wie bitte?“, fragte sie verwirrt.

„Carlotta, du bist die neue Klassensprecherin“, erklärte ihr Marianne.

„Nein, das muss ein Missverständnis sein!“

Frau Adams lachte, weil Carlotta so ungläubig dreinschaute. „Nein, Carlotta, das ist kein Missverständnis.“

„Also ...“, begann das Mädchen jetzt zu stammeln. „Ich weiß gar nicht, was ich sagen soll. Es ist wirklich eine große Ehre, und ich werde mir alle Mühe geben, meine Aufgabe gut zu machen. Das verspreche ich Ihnen.“

„Du wirst deine Sache sicher gut machen“, bestätigte Frau Adams. „Und jetzt habe ich noch eine sehr interessante Neuigkeit für euch. Frau Theobald hat vorgeschlagen, dass eure Klasse in diesem Schuljahr ein Theaterstück einstudieren soll, das am Ende des Jahres vor der ganzen Schule – einschließlich Eltern – aufgeführt werden soll.“

Die Mädchen horchten auf und wechselten begeister-

te Blicke. Das war ja wirklich eine tolle Neuigkeit!

Petra meldete sich. „Was für ein Stück werden wir denn spielen?“

„Es soll ein Stück von euch sein. Vom Text bis zu den Kostümen und Kulissen“, erklärte Frau Adams. „Natürlich werden wir Lehrerinnen euch mit Rat und Tat zur Seite stehen, aber letztendlich liegen die Entscheidungen bei euch.“

Das Projekt wurde von der Klasse mit Begeisterung aufgenommen. Frau Adams klopfte mit dem Lineal auf ihr Pult. „Es freut mich, dass ihr alle so eifrig seid“, rief sie mit lauter Stimme, „aber ich schlage vor, dass ihr bis zur Pause wartet, um die Sache zu besprechen. Bis dahin müssen wir uns leider dem Stundenplan widmen.“

Die Mädchen versuchten sich zu konzentrieren, aber es fiel ihnen sehr schwer. Dann war endlich Pause, und sie fanden ein abgeschiedenes Plätzchen auf dem Schulhof, wo sie die aufregende Neuigkeit besprechen konnten.

Die Zeit reichte natürlich nicht, und deshalb schlug Carlotta, die jetzt Klassensprecherin war, vor, sie sollten sich alle nach dem Nachmittags-Tee im Aufenthaltsraum treffen.

„Denk dran, dass Astrid und ich nach dem Unterricht nach Hause gehen“, erinnerte sie Lissie. „Und wir wollen auch mitmachen.“

„Oh, das hätte ich beinahe vergessen“, rief Carlotta. „Könnt ihr eure Eltern nicht fragen, ob ihr heute Nachmittag noch mal wiederkommen könnt? Bis wir fertig sind, ist es sicher noch nicht dunkel, und allzu

weit habt ihr ja nicht zu laufen.“

„Das wird sicher gehen“, meinte Lissi. „Wir werden gleich fragen, wenn wir nach Hause kommen.“

„Dann ist ja alles klar. Wir sehen uns nach dem Tee.“
Carlotta lächelte in die Runde. „Strengt eure grauen Zellen an und bringt einen Sack voller Ideen mit!“

Ein sehr wichtiges Treffen

Carlotta saß am Kopfende eines Tisches im Aufenthaltsraum und sah ihre Mitschülerinnen der Reihe nach an. Es fehlten nur noch Lissi und Astrid.

„Fünf Minuten müssen wir ihnen noch geben. Dann fangen wir ohne sie an“, entschied Carlotta.

Zum Glück trafen die Mädchen einen Augenblick später ein.

„Tut uns Leid, dass wir zu spät kommen“, sagte Lissi schuldbewusst. „Wie weit seid ihr? Haben wir viel versäumt?“

„Wir haben noch gar nicht angefangen“, sagte Carlotta. Dann klatschte sie in die Hände, um Ruhe zu schaffen. „Hört zu, wir fangen an. Also: Hat schon jemand einen Vorschlag, was für ein Theaterstück wir spielen sollen?“

„Ein historisches Drama!“, „Nein, lieber eine Komödie!“, klangen die Stimmen durcheinander.

„Wie wäre es denn mit einem Musical?“, schlug Bobby vor.

„Ist das nicht ein bisschen zu hoch gegriffen?“, fragte Hanni zweifelnd. „Wir müssten nicht nur die Dialoge schreiben, sondern auch noch die Musik und die Songs. Und dafür hat niemand von uns Talent.“

„Ich fürchte, du hast Recht“, sagte Carlotta. „Dann bleibt es also bei Komödie oder Drama.“

„Ein richtig schönes Kostüm-Drama, das fände ich gut“, sagte Astrid.

„Egal was für eine Art Stück wir spielen wollen“, er-

klärte Carlotta, „wir brauchen erst einmal ein gutes Textbuch. Wer traut sich zu, eines zu schreiben?“

„Eine Komödie ... Das könnte ich mir schon vorstellen“, antwortete Doris, die eine ziemliche Ulknudel war.

„Und ich würde gerne mal ein Drama versuchen“, erklärte Marianne, deren guter Ausdrucksstil von den Lehrerinnen gelobt wurde.

Daraufhin meldeten sich noch ein paar andere Mädchen.

„Ich hatte schon Angst, dass niemand diese Aufgabe übernehmen wollte“, meinte Carlotta grinsend. „Aber anscheinend haben wir hier eine beachtliche Anzahl verhinderter Schriftstellerinnen! Am besten wird es sein, wenn ihr eure fertigen Manuskripte einfach auf meinen Schreibtisch legt, und zwar ohne Namen. Dann kann man mir nicht vorwerfen, dass ich jemand bevorzugt hätte. Ich werde die Stücke mit Frau Adams durchlesen, und wir werden zusammen eins auswählen. Wir müssen uns einen Termin setzen. Die fertigen Stücke müssen heute in drei Wochen auf meinem oder auf Frau Adams' Schreibtisch liegen.“

„In drei Wochen schon?“, rief Marianne entsetzt. „Das ist aber sehr wenig Zeit.“

„Wenn wir länger warten, haben wir weniger Zeit zum Proben, und das geht auf keinen Fall“, sagte Carlotta. „Wir wollen doch alle, dass unser Stück ein Erfolg wird. Es gibt nur eins, was wir auch ohne das Stück schon tun können: Wir müssen eine Regisseurin wählen.“

„Die musst du sein!“, rief Doris Carlotta zu. „Als Klassensprecherin kannst du am besten eine Gruppe leiten.“

„Will nicht jemand anders Regisseurin werden?“, wehrte Carlotta ab.

„Jenny wäre sicher dafür begabt“, fand Bobby. „Was meinst du, Jenny?“

In diesem Moment wurde Jenny klar, dass das eigentlich genau die Herausforderung war, die sie suchte.

„Ich würde es zumindest gerne mal probieren“, sagte sie. „Vorausgesetzt, dass die Mehrheit dafür ist.“

„Das lässt sich leicht herausfinden“, meinte Nanni. „Wir stimmen einfach ab. Hat jemand Papier dabei?“

„Ich habe mein Ringbuch mitgebracht“, sagte Elli und riss bereits einige Seiten heraus, um sie zu verteilen.

„Einen Moment noch“, rief Marianne dazwischen. „Die drei Neuen sollten nicht mitwählen, denn sie kennen Jenny und Carlotta ja noch gar nicht richtig.“

„Und Jenny und ich, wir dürfen auch nicht abstimmen“, sagte Carlotta. „Bleiben also nur noch sieben Mädchen übrig. Gut! Sieben ist eine Glückszahl!“

Fünf Minuten später verkündete Marianne das Ergebnis: „Also, knapper hätte es kaum sein können. Carlotta hat mit vier Stimmen gewonnen.“

Alle applaudierten.

„Herzlichen Glückwunsch, Carlotta!“, sagte Jenny. In ihrem tiefsten Herzen aber fühlte sie sich doch ein bisschen enttäuscht.

„Heute ist offensichtlich mein Glückstag“, sagte Car-

lotta.

Und dieser Glückstag war noch nicht vorüber. Als das Treffen zu Ende war, kam Lissi zu ihr und sagte: „Ich habe meine Mutter gefragt, ob du am Samstag zu uns zum Kaffee kommen kannst. Wenn du früh genug da bist, können wir vorher noch reiten. Wie wäre das?“

„Super!“, rief Carlotta mit leuchtenden Augen. „Ich muss zwar erst Frau Adams um Erlaubnis fragen, aber sicher hat sie nichts dagegen. Es wird garantiert wunderschön!“

„Das glaube ich auch“, antwortete Lissi. „Ich bin heilfroh, eine Freundin zu treffen, die sich für Pferde begeistern kann. Ich mag Astrid wirklich sehr, aber wir haben nicht viel gemeinsam, und ihre Gesprächsthemen langweilen mich meistens.“

Carlotta strahlte vor Freude. Sie hatte sich zwar in Lindenhof niemals einsam gefühlt, aber der Gedanke, eine beste Freundin zu haben, machte sie unendlich glücklich.

Elli war mit ihren neuen Freundinnen nicht halb so glücklich. Raphaela und Astrid konnten einander absolut nicht ausstehen, und Elli fühlte sich zwischen den beiden alles andere als wohl.

Bevor die beiden Tagesschülerinnen nach Hause gingen, erwischte sie Astrid einen Augenblick allein. „Ich fände es wirklich gut, wenn du mit Raphaela Freundschaft schließen könntest“, sagte sie bittend. „Ich mag euch beide sehr, und es ist für mich sehr schwierig, wenn ihr euch nicht miteinander verträgt.“

„Ehrlich gesagt, Elli, ich weiß wirklich nicht, was du

an Raphaela findest“, entgegnete Astrid. „Aber wenn es dir so wichtig ist, dann werde ich mich bemühen, nett zu ihr zu sein.“ Sie lächelte ihr süßestes Lächeln, und Elli antwortete ihr in der gleichen Weise.

Marianne, die in diesem Augenblick vorbeikam, sagte später zu Nanni, dass sie diese falsche Freundlichkeit fast krank gemacht hätte.

Aber Elli war zufrieden und beschloss, später mit Raphaela zu sprechen. Vielleicht schlossen sie ja doch noch einen Dreierbund.

Die erste Woche

Die erste Woche verging wie im Flug. Jede der drei Neuen gewöhnte sich auf ihre Weise ein. Raphaela stellte sich als gute Schülerin heraus, vor allem in Deutsch.

Zeitweilig aber hatte sie Konzentrationsmängel, die die Geduld der Lehrerinnen auf eine harte Probe stellten. Vor allem die Französischlehrerin, Mamsell, schwankte ständig zwischen Begeisterung und Verzweiflung hin und her. Begeistert war sie von Raphaelas Grammatikkenntnissen, und auch ihre schriftlichen Leistungen waren extrem gut. Nur ihr Akzent war einfach schrecklich und brachte die Lehrerin völlig aus dem Häuschen. Die anderen Mädchen wunderten sich.

„Als Schauspielerin müsste sie doch jede Sprache perfekt imitieren können“, sagte Doris, die selbst Mamsells Tonfall unvergleichlich nachmachte.

„Vielleicht ist sie eben gar keine so gute Schauspielerin, wie sie immer tut“, meinte Astrid mit einem Anflug von Gehässigkeit. Sie hatte ihr Versprechen gehalten, das sie Elli gegeben hatte, und gab sich Mühe, freundlich zu Raphaela zu sein. Aber bei dieser Unterhaltung war Elli nicht dabei. Daher konnte sie sich diesen kleinen Hieb gegen Raphaela erlauben.

Weil sie immer adrett angezogen war und über eine Menge Charme verfügte, gehörte Astrid schnell zu Mamsells Lieblingen, obwohl ihr Französisch alles andere als gut war. Überhaupt war sie keine besonders gute Schülerin. Aber Frau Adams' tadelnde Bemerkun-

gen zu diesem Thema kümmerten sie kein bisschen.

Genau wie Elli hasste sie jede Art von sportlicher Betätigung, bei der sie ins Schwitzen geraten konnte. Ihre Cousine Lissi hingegen liebte Schwimmen und war eine hervorragende Tennisspielerin.

An diesem Tag hatten sich die Mädchen nach dem Mittagessen ein sonniges Plätzchen im Park des Internats gesucht und genossen das wunderbare Wetter.

„Ach, ich könnte ewig hier in der Sonne liegen bleiben“, seufzte Marianne zufrieden und streckte sich zu voller Länge auf dem Rasen aus. „Wenn es warm ist, werde ich immer so faul.“

„Ja, solange man draußen sein kann, ist es toll“, stimmte Bobby zu. „Aber wenn die Sonne scheint und man drinnen eingesperrt ist, ist es furchtbar. Dann passiert bei mir das genaue Gegenteil: Ich langweile mich und werde ungeduldig, vor allem in Mathe und beim Französisch-Diktat.“

Doris kicherte, denn wenn Bobby sich langweilte, bedeutete das für die Klasse meistens, dass es bald wieder etwas zu lachen gab. „Hast du vielleicht irgendetwas vor?“, fragte sie hoffnungsvoll.

„Aber Doris! Wie kommst du denn darauf?“ Bobby riss ihre Augen vor Unschuld weit auf. „Obwohl, wenn du schon davon anfängst ... Um ein bisschen Dampf abzulassen, ist gegen einen kleinen Streich natürlich nichts einzuwenden.“

Lissi richtete sich auf und stützte sich auf ihren Ellbogen. Ihre Augen blitzten begeistert. „Wer soll denn das Opfer sein?“, fragte sie interessiert. „Frau Adams

etwa? Besser nicht! Die ist viel zu streng.“

„Oh nein, meine Liebe“, antwortete Jenny grinsend. „Frau Adams bestimmt nicht. Für einen Streich gibt es eigentlich nur ein geeignetes Opfer: Mamsell! Mensch, Bobby, wie oft haben wir sie in den letzten Jahren schon reingelegt?“

„Das waren sicher dutzende Male“, lachte Marianne. „Erinnerst du dich noch daran, wie du letztes Jahr ihren Teller hast springen lassen? Ich hab vor Lachen Seitenstechen bekommen.“

„Und als du ihr in der ersten Klasse die Insekten ins Brillenetui gesetzt hast“, mischte Elli sich ein. „Die gute alte Mamsell hat gedacht, sie sieht nicht richtig!“

„So lustig war das eigentlich gar nicht“, gab Jenny zu und verzog das Gesicht. „Ich wollte mich an ihr rächen, weil sie die ganze Zeit so schlecht gelaunt war. Und dann stellte sich nachher heraus, dass sie damals schreckliches Rheuma hatte. Es tat mir so Leid, dass ich mir fast geschworen habe, nie mehr Streiche zu spielen. Zum Glück ist nicht mehr passiert!“

„Ich liebe Streiche“, sagte Lissi. „Leider habe ich selten gute Ideen dafür. Ach bitte, Bobby und Jenny, spielt Mamsell doch wieder einen Streich! Ich möchte zu gern ihr Gesicht sehen, wenn sie dahinter kommt.“

„Spaß würde es natürlich schon machen“, überlegte Bobby und blinzelte listig. „Was meinst du, Jenny?“

Jenny war sich darüber klar, dass sie in Lissi ein dankbares Publikum hatten, und stimmte sofort zu. „Wir werden bloß ein Weilchen brauchen, um uns etwas einfallen zu lassen. Mein Bruder müsste mir dem-

nächst mal wieder schreiben. Vielleicht hat der ein paar Ideen.“

„Jennys Bruder kennt die genialsten Streiche“, erklärte Marianne Lissi. „Und er gibt Jenny immer Tipps. Was für uns natürlich gut ist – und für Mamsell weniger.“

„Die arme Mamsell“, warf Astrid vorwurfsvoll ein. „Ich finde es gemein, wenn man ihr Streiche spielt. Das hat sie nicht verdient.“

Lissi schnitt ihrer Cousine eine Grimasse. „Das sagst du jetzt doch nur, weil sie dir heute Morgen deine dämliche Entschuldigung geglaubt hat, dass eines der Pferde deine Französisch-Hausaufgaben gefressen hätte. Außerdem: Ein bisschen Spaß muss sein!“

„Und die gute Mamsell hat uns auch noch nie etwas übel genommen“, bestätigte Doris grinsend.

In diesem Moment trat Raphaela aus dem Schulhaus. Elli und Astrid standen auf und gingen zu ihr hinüber.

„Sag mal“, wandte Doris sich an Lissi, „deine Cousine läuft jetzt doch hoffentlich nicht zu Mamsell und petzt? Sonst können wir es gleich bleiben lassen ...“

„Nein, nein, Astrid ist schon in Ordnung“, versicherte Lissi schnell. „Sie benimmt sich zwar manchmal ein bisschen affig, aber sie plaudert nichts aus.“

„Na ja, Astrid vielleicht nicht. Aber was ist mit unserer Klassensprecherin?“, meinte Jenny scheinheilig. Sie stieß Bobby an und deutete mit dem Kopf zu Carlotta, die die Hände unter dem Kopf verschränkt hatte und halb schlafend im Gras lag.

„Hm?“ Carlotta gähnte und reckte sich. „Was ist

los?“

„Wir haben gerade überlegt, wie wir Mamsell einen Streich spielen können“, erklärte Bobby. „Astrid ist nicht dafür – und Jenny meint, dass du als Klassensprecherin vielleicht auch dagegen bist.“

Wie der Blitz setzte Carlotta sich auf. „Meint sie das wirklich?“, fragte sie tief verletzt. „Also, Jenny, damit du es weißt: Selbst wenn ich Schulsprecherin wäre, würde ich euch nicht davon abhalten, Mamsell einen Streich zu spielen.“

Alle brachen in zustimmendes Gelächter aus.

„Genau, Carlotta!“, rief Doris. „Wir haben doch gewusst, dass du nicht gleich Musterschülerinnen aus uns machen willst.“

Carlotta lachte auch, aber sie warf Jenny einen zweifelnden Blick zu. War Jenny etwa sauer auf sie, weil sie ihretwegen nicht zur Regisseurin bestimmt worden war? Möglicherweise war das ein Grund – aber Carlotta hatte das dumme Gefühl, dass der wahre Grund viel, viel tiefer lag. Irgendwie war das alles sehr seltsam, denn Jenny war normalerweise aufrichtig und geradeheraus.

Aber im nächsten Moment schien Jenny doch schon wieder ganz die Alte zu sein! Sie knuffte Carlotta freundlich an den Arm und erinnerte sie an einen Streich, den sie im letzten Jahr gemeinsam der Abschlussklasse gespielt hatten. Carlotta musste lachen, und im selben Augenblick überlegte sie, ob sie sich nicht einfach alles nur einbildete.

Auch Elli war genervt, und zwar wegen Astrid und

Raphaela. Sie hatte vor einigen Tagen auch mit Raphaella gesprochen und ihr erklärt, dass Astrid sich Mühe gab. Dasselbe erhoffte sie nun von Raphaella.

„Solange sie freundlich zu mir ist, bin ich es auch“, war Raphaelas nicht allzu ermutigende Antwort. „Ich kann sie nun mal nicht ausstehen. Sie ist eine eingebil-dete Ziege ohne einen einzigen vernünftigen Gedanken in ihrem hübschen kleinen Köpfchen.“

Bei diesen Worten hatte Elli sich auf die Lippen gebissen. Wenn du wüsstest, wie oft die anderen genau dasselbe über mich gesagt haben, dachte sie. Und sie haben noch nicht mal Unrecht! Ich weiß, dass ich mir nicht allzu viele Gedanken mache.

Plötzlich zog sie ärgerlich die Augenbrauen zusammen. „Aber wenn Astrid und ich uns so ähnlich sind, wieso bist du dann mit mir befreundet?“

Raphaela fasste Elli an der Schulter. „Das ist nur oberflächlich“, antwortete sie. „Denn unter deiner Oberfläche hast du wesentlich mehr Tiefgang als sie! Du bist nett, freundlich, offen und fair ... und all das ist Astrid nicht.“

„Oh!“, rief Elli aus. Einerseits freute sie sich über diese tollen Komplimente, andererseits wollte sie Astrid verteidigen. „Danke, Raphaella. Es freut mich, dass du so gut über mich denkst. Aber ich finde Astrid auch immer sehr nett und freundlich.“

Raphaela war äußerst scharfsinnig und, im Gegensatz zu Elli, in der Lage, hinter ein hübsches Gesicht zu blicken. Sie hatte Astrid auf den ersten Blick durchschaut und ihren durchtriebenen Charakter erkannt,

der sich hinter ihrem charmanten Lächeln verbarg. Allerdings war es unsinnig, von Elli dasselbe zu erwarten. Wenn Elli jemanden mochte, konnte sie nichts Schlechtes von ihm denken – bevor sie es nicht selbst erlebt hatte. Daher lächelte Raphaela ihr nur zu und sagte: „Vielleicht bin ich ein bisschen zu streng mit Astrid. Möglicherweise finde ich sie ja ganz nett, wenn ich sie erst einmal richtig kennen gelernt habe. Von mir aus können wir uns auf halber Strecke treffen.“

An dieses Gespräch dachte Raphaela nun, als sie in die gleißende Sonne hinaustrat und Astrid und Elli zwischen den anderen sitzen und lachen sah. Als Elli sie erblickte, lächelte sie und stand auf. Astrid machte es ihr nach. Aber Raphaela sah, dass Astrids Augen nicht lächelten.

„Hallo!“, sagte Elli. „Wo hast du denn die ganze Zeit gesteckt? Astrid und ich, wir warten schon eine Ewigkeit auf dich.“

„Ach, ich habe nur schnell meine Ecke in unserem Zimmer aufgeräumt, bevor die Hausmutter die Unordnung entdeckt“, antwortete Raphaela.

„Aufräumen? Bei dem Wetter?“ Astrid schüttelte sich. „Schön blöd! Aber ich stelle es mir sowieso blöd vor, die ganze Zeit in Lindenhof zu wohnen.“

„Was willst du damit sagen?“, fragte Raphaela gereizt.

Bei diesem Ton hob Astrid ihre akkurat gezupften Augenbrauen. „Ich meine nur, dass so eine ganz normale Schule für dich schrecklich langweilig sein muss, wenn du es gewöhnt bist, mit Schauspielern zusammen

zu sein.“

„Ach so“, sagte Raphaela und entspannte sich ein wenig. „Weißt du, Astrid, wenn man jeden Tag mit Theaterleuten zusammen ist, können sie genauso langweilig sein wie andere Leute.“

„Kann ich mir vorstellen“, meinte Astrid und lachte. „Auf welcher Theaterschule warst du überhaupt?“

„Auf der De-Winter-Akademie“, antwortete Raphaela. „Das ist eine sehr berühmte Schule.“

„Das ist ja ein Zufall!“, rief Astrid und schlug vor Überraschung die Hände zusammen. „Eine Freundin von mir geht auf dieselbe Schule. Sie heißt Sarah Jansen. Wir schreiben uns regelmäßig. Kennst du sie?“

„Allerdings“, stieß Raphaela zwischen zusammengepressten Lippen hervor. Sie war plötzlich blass geworden. Astrid und Elli sahen sie neugierig an. „Ja, ich kenne sie. Äh ... Entschuldigung, aber mir fällt gerade etwas ein, was ich unbedingt erledigen muss.“

Damit ließ Raphaela Astrid und Elli stehen, die verdattert hinter ihr hersahen, und zog in Richtung Schulhaus ab.

„Das ist ja merkwürdig!“, sagte Elli verdutzt. „Hast du gesehen, wie sie plötzlich blass wurde?“

Astrid nickte. Ihr Gehirn arbeitete fieberhaft. Offensichtlich irritierte es Raphaela, dass sie eine Mitschülerin von der Theaterschule kannte. Man konnte glatt meinen, Raphaela hätte etwas zu verbergen. Fragte sich nur, was? Astrid beschloss, es herauszufinden. Es war sowieso höchste Zeit, dass sie mal wieder ihrer Freundin Sarah Jansen schrieb ...

Ein wunderbarer Tag

Die erste Woche des Schuljahres verging wie im Flug. Im Nu war es Samstag, und die Mädchen hatten schulfrei.

Die meisten gingen in die Stadt, kauften sich etwas, trafen sich im Café oder gingen ins Kino. Andere wiederum nutzten das wunderbare Wetter zum Schwimmen und Tennisspielen oder Sonnenbaden.

Carlotta hatte sich auf diesen Samstag besonders gefreut, weil sie am Nachmittag bei Lissi eingeladen war. Sie war schon gespannt darauf, ihre Familie kennen zu lernen, und natürlich auch die Pferde.

Sie kam ein bisschen zu früh auf Gut Eichengrund an. Anstatt gleich am Wohnhaus zu klingeln, ging sie zur Koppel hinüber. Sie lehnte sich an das Gatter und sah interessiert zu, wie ein schlanker, schlaksiger Junge, der Lissi sehr ähnlich sah, ein großes schwarzes Pferd ritt. Das Pferd war offensichtlich noch nicht vollkommen zugeritten. Es bäumte sich auf, dann buckelte es heftig und versuchte, seinen Reiter abzuwerfen. Aber der Junge kannte sich mit Pferden aus, stellte Carlotta zu ihrer Beruhigung fest, und blieb im Sattel sitzen.

Jetzt bemerkte er Carlotta und wandte sein Pferd dem Gatter zu.

„Hallo!“, rief Carlotta ihm freundlich entgegen. „Du bist sicher Wim! Ich heiße Carlotta Braun.“

Aber zu ihrer Enttäuschung wurde ihr freundliches Lächeln mit einer finsternen Miene erwidert.

„Weiß ich“, antwortete Wim mit gelangweiltem Ton-

fall. „Lissi musste noch mal schnell mit Ma und Astrid nach Rottstadt. Aber sie kommt gleich wieder. Sie hat gesagt, ich soll mich solange um dich kümmern.“

Auf diese Aufgabe scheint er sich ja nicht sonderlich zu freuen, stellte Carlotta leicht sauer fest.

Der Junge musterte sie abfällig von Kopf bis Fuß. „Warte hier“, befahl er ihr dann. „Ich sehe mal nach, ob wir ein passendes Pferd für dich haben.“

Damit ging Wim zu den Ställen hinüber. Carlotta reckte sich, um den Nacken des Rappens zu klopfen. Aber das Pferd warf den Kopf in die Höhe und wich zurück.

„Na, komm schon“, flüsterte sie sanft. „Komm zu mir.“

Das Pferd blieb stehen, zögerte, schritt dann aber doch auf Carlotta zu.

Als diese jetzt wieder den Arm hob, um den Rappen zu streicheln, floh er nicht, sondern legte seinen großen Kopf auf ihre Schulter.

„He! Was zum Teufel machst du da?“

Carlotta fuhr wie elektrisiert herum. Sie sah Wim in die Augen, der vollkommen aufgebracht war.

„Er hätte dich beißen können, ist dir das klar?“, schimpfte er.

„Das hätte er nicht“, fauchte Carlotta zurück.

„Du hast ja überhaupt keine Ahnung! Rocky ist noch nicht richtig zugeritten und daher unberechenbar. *Du* würdest auf jeden Fall nicht mit ihm zurechtkommen“, sagte Wim wütend. „Meine Schwester ist das einzige Mädchen, das ich kenne, das vernünftig reiten kann.“

Und sogar sie kommt nicht mit Rocky zurecht.“

Carlotta musste sich beherrschen, dass sie Wim nicht eine Antwort in passender Münze zurückgab. Aber wenigstens eine kleine Lektion wollte sie ihm erteilen.

„Entschuldigung“, sagte sie schüchtern und trat ein paar Schritte von Rocky zurück. „Soll ich vielleicht lieber auf dem Pferd reiten?“ Sie deutete mit dem Kopf auf eine freundliche alte Mähre, die Wim am Zügel mit sich führte.

„Ja“, antwortete er knapp. „Bist du überhaupt schon mal geritten?“

„Nur ganz wenig“, gab Carlotta zaghaft zu.

„Okay. Mit Maisy wirst du wahrscheinlich keine Schwierigkeiten haben“, sagte Wim gönnerhaft. „Schaffst du es, allein aufzusteigen?“

„Oh nein, das kann ich leider nicht“, antwortete Carlotta und riss mit gespielter Bestürzung die Augen auf. „Hast du nicht etwas, worauf ich mich stellen kann?“

Wim seufzte genervt und ließ Maisys Zügel fallen. Dann lief er zurück zum Stall. Carlotta schnitt ihm hinter seinem Rücken eine Grimasse und kletterte über das Gatter auf die Koppel. Als Wim zurückkam, saß sie schon auf Rockys Rücken.

„Komm sofort da runter, du blöde Ziege!“, schrie er, während er den Hocker fallen ließ und auf die Koppel zustürmte. „Du wirst dir noch alle Knochen brechen.“

„Quatsch mit Soße!“, sagte Carlotta nur und schüttelte ihr dunkles Haar. Dann schnalzte sie dem Pferd ein paar Mal sanft zu, und Rocky stürmte davon, als hätte er Flügel.

Wim dachte einen Moment lang, er müsse Carlotta zu Hilfe kommen, weil Rocky mit ihr durchging. Aber dann bemerkte er, wie locker sie die Zügel hielt und wie sicher und elegant sie im Sattel saß. Sie brauchte keine Hilfe. Rocky ging keineswegs mit Carlotta durch. Zu Wims Verblüffung ging eher Carlotta mit Rocky durch!

Genau in diesem Moment kam Wims Mutter mit Lissi und Astrid über den Hof.

„Wim!“, schrie Frau Baumann erschrocken. „Wie kannst du das arme Mädchen auf Rocky setzen? Reite sofort hinter ihr her!“

„Um Carlotta musst du dir keine Sorgen machen, Ma“, beruhigte Lissi sie grinsend. „Sie ist früher mal im Zirkus geritten. Wow! Seht euch nur ihren Stil an!“

„In einem Zirkus?“, wiederholte Wim entsetzt. „Wieso hast du mir das nicht früher gesagt? Jetzt habe ich mich bis auf die Knochen blamiert.“

„Das ist ja nichts Neues“, kicherte Lissi. „Das tust du doch immer. He, Carlotta! Komm, ich möchte dich meiner Mutter vorstellen.“

Carlotta wendete das Pferd. Sie stieg ab und kam zum Gatter.

„Du bist also Carlotta“, sagte Frau Baumann mit freundlichem Lächeln und reichte ihr die Hand. „Lissi hat schon die ganze Woche von dir geschwärmt, darum freue ich mich, dich endlich kennen zu lernen. Ich hoffe, wir werden dich hier jetzt öfter sehen.“

„Wenn ich darf, gerne“, antwortete Carlotta ebenfalls lächelnd. Sie mochte Lissis Mutter auf Anhieb.

„Die Freunde unserer Kinder sind uns immer willkommen“, sagte Frau Baumann. „Ich kann mir vorstellen, dass ihr jetzt alle etwas Kühles zu trinken vertragen könnt. Ich stelle euch eine Flasche Limonade in die Küche. Ihr könnt ja hereinkommen, wenn ihr hier draußen fertig seid.“

Damit ging sie ins Haus und ließ die vier Jugendlichen allein.

„Meinem Bruder muss ich dich ja wohl nicht mehr vorstellen“, wandte Lissi sich mit schelmischem Grinsen an Carlotta. „Ihr habt euch ja schon kennen gelernt.“

„Carlotta, es tut mir wirklich Leid, wie ich mit dir gesprochen habe“, beteuerte Wim.

„Entschuldigung angenommen“, sagte sie. „Aber ich muss mich noch bei Maisy entschuldigen.“ Sie ging zu dem alten Pferd hinüber und streichelte sanft seine Nase. „Ich hab dich einfach so stehen gelassen, nicht wahr, du Süße?“

„Wim! Wolltest du Carlotta etwa Maisy andrehen?“, rief Lissi halb amüsiert, halb entsetzt. „Dann wundert es mich, dass sie überhaupt noch mit dir spricht!“

Astrid war die ganze Zeit ungeduldig von einem auf den anderen Fuß getreten und hatte ein gelangweiltes Gesicht gezogen. „Wim“, mischte sie sich jetzt ein, „in der Stadt war es ganz toll. Ich kann dir nachher ja mal das neue Kleid zeigen, das Tante Ruth mir gekauft hat!“

Wim warf seiner Cousine einen kurzen Blick zu und nickte kaum merklich. „Komm, Lissi“, sagte er dann.

„Wir gehen erst einmal etwas trinken, und dann zeigen wir Carlotta die anderen Pferde.“

„Gute Idee“, meinte Lissi. „Komm mit, Carlotta.“

„Wollt ihr jetzt etwa den ganzen Nachmittag mit den Pferden verbringen?“, maulte Astrid und zog einen Schmollmund. „Wim, du hast mir doch versprochen, dass du mir bei den Mathe-Hausaufgaben hilfst.“

„Später“, sagte Wim mit einer ungeduldigen Handbewegung. „Sag mal, Carlotta, willst du Lissi und mir nicht ein paar von deinen Zirkus-Nummern zeigen? Du kannst doch sicher ohne Sattel reiten, oder? Die Jungen in meiner Klasse werden staunen, wenn ich ihnen von dir erzähle.“

Carlotta grinste, aber mit einem Auge blickte sie zu Astrid hinüber, die offenbar todunglücklich darüber war, dass ihr Cousin sie so links liegen ließ. Sie hatte für das Mädchen nicht allzu viel übrig, aber im Moment tat sie ihr ein bisschen Leid. Darum warf sie Astrid ein freundliches Lächeln zu und war überrascht, als sie dafür einen wütenden Blick erntete. Dann drehte Astrid sich um und stakste ins Haus.

Obwohl Astrid beleidigt war, wurde es ein sehr schöner Tag. Sie ritten den ganzen Nachmittag auf den Pferden und machten abends ein Picknick auf der Koppel. Die Eltern von Wim und Lissi kamen auch dazu, und es wurde eine fröhliche, lockere Runde, bei der Herr Baumann eine Menge Witze erzählte und alle zum Lachen brachte.

Nach dem Abendessen bot Frau Baumann an, Carlotta mit dem Auto zur Schule zurückzubringen.

„Ich habe eine bessere Idee“, fiel Wim ein. „Wir können doch die Pferde nehmen. Carlotta kann Silver reiten. Wir führen ihn dann auf dem Rückweg am Zügel.“

„Das ist gemein!“, protestierte Astrid. „Dann kann ich doch nicht mitkommen.“

„Selber schuld, wenn du nicht reiten lernen willst“, antwortete Wim leicht sauer. „Du benimmst dich wie ein Kleinkind und kreischst und rennst davon, sobald ein Pferd dich nur anwiehert.“

Carlotta rechnete damit, dass Astrid jetzt in Tränen ausbrach. Aber in diesem Moment wies Frau Baumann Wim schon zurecht: „Das war sehr unhöflich von dir, Wim! Astrid kann nichts dafür, wenn sie zu Pferden keinen Draht hat.“

„’tschuldigung“, murmelte Wim und wurde ein wenig rot.

„Wir können doch zu Fuß gehen“, schlug Carlotta vor. „Es ist überhaupt nicht weit, und dann kann Astrid mitkommen.“

Das war wirklich ein großzügiges Angebot, denn natürlich wäre Carlotta viel lieber geritten. Aber ihr war klar, dass Astrid sich bei ihren pferdenärrischen Verwandten vollkommen ausgeschlossen fühlen musste. Allerdings zeigte Astrid sich über diesen Vorschlag nicht besonders erfreut, sondern warf Carlotta nur einen sauren Blick zu.

Auf dem ganzen Weg nach Lindenhof war sie ungewöhnlich still, was die anderen aber nicht bemerkten, weil sie fröhlich miteinander schwatzten. Als sie schließlich das Schultor erreichten, war Carlotta ziem-

lich müde.

„Also bis Montag“, verabschiedete sich Lissi.

„Vielen Dank für den wunderbaren Tag“, sagte Carlotta. „Auf Wiedersehen. Auf Wiedersehen, Astrid.“

„Komm doch bald mal wieder“, meinte Wim mit einem frechen Grinsen. „Für ein Mädchen bist du nämlich ganz okay.“

„Du bist für einen Jungen auch ganz passabel“, antwortete Carlotta schlagfertig.

Das war wirklich ein wunderschöner Tag, überlegte sie, als sie sich auf die Suche nach ihren Klassenkameradinnen machte. Sie konnte es gar nicht erwarten, ihnen alles zu erzählen. Und dass sie sogar mit Wim Freundschaft geschlossen hatte, war auch super. Carlotta war überhaupt nicht klar, dass sie sich damit Astrid zur Feindin gemacht hatte, denn die war extrem eifersüchtig auf sie. Als verwöhntes Einzelkind war Astrid daran gewöhnt, die ungeteilte Aufmerksamkeit ihrer stolzen Eltern zu genießen. Und wenn es vorkam, dass jemand, den sie mochte, auch nur das leiseste Interesse an jemand anderem zeigte, konnte sie das kaum ertragen.

Den ganzen Weg nach Hause dachte Astrid über Carlotta nach. Wim hatte das fremde Mädchen fast wie eine Schwester behandelt, während er sie selbst kaum beachtet hatte. Genau wie Onkel Tom, der mit ihr noch nie so viel Spaß gemacht hatte wie mit Carlotta. Und sogar Tante Ruth hatte so getan, als gehörte diese Zirkusreiterin schon zur Familie. Sie musste sich unbedingt etwas gegen Carlotta einfallen lassen! Und auch

gegen diese grauensvolle Raphaela, die ihr Elli wegnehmen wollte.

Das beste Theaterstück

Im Aufenthaltsraum der fünften Klasse brummte es vor Aufregung. Carlotta hatte eine Versammlung einberufen, auf der sie verkünden wollte, welches Theaterstück zur Aufführung am Ende des Schuljahres ausgesucht worden war.

Es hatten sich tatsächlich einige Mädchen die Mühe gemacht und mit dem Schreiben begonnen. Aber die meisten mussten bald feststellen, dass es gar nicht so einfach war, wie es sich angehört hatte. Auch Hanni und Nanni hatten auf halber Strecke aufgegeben und nach vielem Stöhnen, Kopfzerbrechen und Durchstreichen ihre Ergebnisse dem Papierkorb überlassen.

„Für ein Theaterstück sind wir leider zu unbegabt“, hatte Nanni kleinlaut zugegeben.

Schließlich waren drei Manuskripte eingereicht worden, und Frau Adams und Carlotta hatten sie sorgfältig gelesen. Obwohl die Autorinnen ihre Namen nicht darauf geschrieben hatten, hatte Carlotta das Stück von Doris auf Anhieb erkannt. Jeder Vers sprühte vor Humor, und Carlotta musste ständig kichern, als sie den Text las.

Das zweite Manuskript war ein Trauerspiel und ohne Zweifel eine preiswürdige Leistung. Das dritte aber war mit Abstand das beste.

„Die Schülerin, die das geschrieben hat, hat noch eine große Zukunft vor sich“, prophezeite Frau Adams. „Es ist wirklich ganz ausgezeichnet.“

„Ja, weil es gleichzeitig komisch und ernst ist“,

stimmte Carlotta zu. „Das müsste eigentlich jedem gefallen.“ Sie las den Titel des Stücks: *Prinzessin Dorindas Diamanten*. Ob Marianne dieses Stück geschrieben hatte? Wenn ja, dann hatte sie bisher ihr Licht unter den Scheffel gestellt.

Aber Marianne war nicht die Autorin. Sondern es war das Mädchen, von dem Carlotta es zuallerletzt erwartet hätte.

Carlotta betrat mit dem Text unter dem Arm den Aufenthaltsraum.

„Zuerst einmal möchte ich mich bei den dreien bedanken, die ihre Stücke eingereicht haben“, begann sie, während sie Platz nahm. „Jedes einzelne war sehr gut, und ihr habt euch alle große Mühe gegeben. Es ist wirklich schade, dass wir nur eins auswählen konnten. Wir mussten uns aber schließlich entscheiden, und wir haben *Prinzessin Dorindas Diamanten* genommen. Ich werde euch jetzt den ersten Akt vorlesen. Anschließend bitte ich die Autorin, nach vorne zu kommen.“

Carlotta begann zu lesen. Die Mädchen hörten aufmerksam zu.

„Das ist wirklich super“, flüsterte Hanni ihrer Schwester zu. „Dagegen hätten wir mit unserem schlappen Ding sowieso keine Chance gehabt.“

Schließlich kam Carlotta zum Ende des ersten Akts. Sie sah aufmerksam in die Runde und wartete die Reaktion der Mädchen ab. Und was das für eine Reaktion war! Einen Moment lang herrschte Schweigen, dann explodierte der Raum! Die ganze Klasse klatschte, pfiff und trampelte.

„Wer hat das Stück denn geschrieben?“, fragte eine Stimme, und die anderen Mädchen fielen in den Ruf ein.

„Die das Stück geschrieben hat, soll mal aufstehen!“, rief Carlotta über den Lärm hinweg. Dabei sah sie zu Marianne hinüber, weil sie erwartete, dass sie jetzt nach vorne käme. Aber stattdessen erhob sich auf der anderen Seite des Raumes eine schmale Person. Es war Raphaela! Im selben Augenblick verstummte der Lärm.

Raphaela, die sich doch für etwas Besseres hielt, hatte sich tatsächlich die Mühe gemacht, ein Stück für die Klasse zu schreiben! Und noch dazu ein so gutes!

Als sich wieder Jubel erhob und einige Mädchen ihr zur Gratulation auf die Schulter klopfen, wurde sie richtig verlegen.

Nur Astrid blieb still sitzen und presste die Lippen zusammen. Sie war neidisch auf die Bewunderung, die Raphaela zuteil wurde.

„Es freut mich, dass euch mein Stück gefällt“, sagte Raphaela und setzte sich neben Carlotta.

„Und wie es uns gefällt“, rief Carlotta. „Und jetzt können wir uns daranmachen, die Rollen zu verteilen und die ersten Proben anzusetzen. Ich lasse den Text kopieren, damit jeder ein Exemplar bekommt. Am nächsten Sonntag, Punkt zwei Uhr, beginnen wir mit dem Vorsprechen.“ Eine Woge aufgeregten Geschnatters brach los.

„Jetzt wird Raphaela wahrscheinlich noch eingebildeter und unerträglicher werden als bisher“, wandte sich Astrid boshaft an Elli. Sie hatte in diesem Augenblick

vollkommen vergessen, dass sie sich vorgenommen hatte, Raphaela zu mögen. „Ich finde, sie ist hinterhältig. Oder findest du es etwa richtig, dass sie ein Stück schreibt und dir nichts davon erzählt? Du bist doch ihre beste Freundin.“

„Sie hat es mir doch erzählt“, antwortete Elli. „Aber ich habe ihr versprochen, es nicht weiterzusagen. Raphaela wollte nicht, dass jemand anders davon erfährt – falls es ihr nicht gelang und sie es lieber nicht einreichen wollte.“

„Mensch, Elli, du besserst dich ja!“ Jenny hatte das Gespräch zufällig mitbekommen. „Wenn man dir vor kurzem ein Geheimnis anvertraut hatte, konnte man noch sicher sein, dass es kurz darauf die ganze Schule wusste.“

Elli schnitt Jenny eine Grimasse, aber die lachte nur. Sie hatte sich wirklich verändert! Vor nicht allzu langer Zeit wäre sie über eine solche Frotzelei noch in Tränen ausgebrochen.

Astrid war allerdings ganz und gar nicht zum Lachen zu Mute. Sie hasste den Gedanken, dass Raphaela und Elli ein Geheimnis miteinander gehabt und sie nicht eingeweiht hatten. Und das Schlimmste daran war, dass sie Elli jetzt deswegen noch nicht mal schneiden konnte, denn das würde sie ja nur noch enger mit Raphaela zusammenschweißen.

Als die Mädchen den Raum wieder verließen, rief Carlotta Jenny und Raphaela zu sich. „Ich wollte euch fragen, ob ihr mir am Sonntag beim Vorsprechen helfen könnt“, sagte sie. „Die richtigen Personen auf die ein-

zelenen Rollen zu verteilen ist nämlich eine schwierige Aufgabe. Jenny, du hast immer so einen klaren Blick, darum wärest du mir eine große Hilfe. Und du, Raphaela, du hast mit solchen Sachen schon Erfahrung und könntest dafür sorgen, dass alles klappt.“

„Natürlich helfe ich dir, sogar gerne“, antwortete Jenny gleich und vergaß glatt, dass sie eigentlich noch ein bisschen sauer auf Carlotta war.

„Und ich auch“, pflichtete Raphaela bei, die so glücklich war wie schon lange nicht mehr. Und das sah man ihr auch an, fand Carlotta. Mit ihren geröteten Wangen und den leuchtenden Augen sah Raphaela richtig nett und sympathisch aus.

Geisterstunde

Am nächsten Tag erhielt Jenny ein kleines Paket von ihrem Bruder. Sie öffnete es in ihrem Zimmer. Bobby stand neben ihr.

„Sieht ja nicht allzu aufregend aus“, stellte Bobby enttäuscht fest, als sie das Ding in die Hand nahm, das nichts weiter als ein Nylonfaden zu sein schien. „Wie wir damit Mamsell einen Streich spielen sollen, leuchtet mir noch nicht ein.“

Jenny las inzwischen den Brief, der mit dem Päckchen gekommen war. Sie kicherte und reichte ihn an Bobby weiter. „Lies mal, dann weißt du es.“

Bobby nahm den Brief, und kurz darauf glitt ein Grinsen über ihr Gesicht. „Toll!“, rief sie. „Jenny, das wird der beste Streich, den wir je gespielt haben.“

„Und ich weiß auch schon, wie wir ihn einfädeln“, meinte Jenny. Sie öffnete ihren Schrank und rumorte darin herum. „Da haben wir’s“, sagte sie schließlich. Sie hielt eine kleine Dose in die Höhe, in deren Oberseite Löcher gestanzt waren. „Das ist eine so genannte Geräuschkdose“, erklärte sie Bobby. „Die habe ich schon seit Jahren.“

Jenny drehte die Dose einmal um. Ein lang gezogenes, jämmerliches Stöhnen erklang.

„Wunderbar“, rief Bobby aufgeregt. „Jenny, das ist genau das Richtige für Freitag. Da will Mamsell uns doch diese Geistergeschichte weiter vorlesen!“

„Das macht alles natürlich noch besser. Komm, Bobby, wir müssen die anderen einweihen.“

In der Pause betraten unter Jennys und Bobbys Führung ein paar Fünftklässlerinnen vorsichtig ihr Klassenzimmer.

„Beeil dich, Jenny“, drängte Nanni ungeduldig. „Zeig uns endlich, was du vorhast. Wir platzen gleich vor Neugier!“

„Okay“, antwortete Jenny. „Hanni, stell du dich mal an die Tür, falls eine Lehrerin vorbeikommt.“ Sie zog den Nylonfaden und die Geräuschdose aus der Hosentasche.

„Das ist doch bloß ganz normales Nylon“, stellte Marianne enttäuscht fest.

„Von wegen ganz normales Nylon“, entgegnete Jenny. „Pass mal auf!“

Geschickt knotete sie ein Ende des Nylonfadens an die Kordel der Jalousie, die vor dem Fenster hing. Dann trat sie einen Schritt zurück. „Siehst du? Der Faden ist so gut wie unsichtbar.“

„Tatsächlich“, staunte Doris. „Ich sehe überhaupt nichts. Wie geht's denn jetzt weiter?“

Ohne zu antworten, zog Jenny jetzt an dem unsichtbaren Faden, und die Jalousie polterte geräuschvoll herab.

„Wir können alle möglichen Sachen bewegen, indem wir einfach ein Stück unsichtbaren Faden daran knoten und an ihm ziehen“, erklärte Bobby. „Die arme Mam-sell wird glauben, dass es hier spukt. Und hier: Das gehört auch noch dazu.“ Sie drehte die Geräuschdose um, und das jammervolle Stöhnen jagte Lissi eine Gänsehaut über den Rücken.

„Das klingt ja richtig gruselig“, rief sie. „Das wird wirklich ein Super streich!“

„Wir müssen nur dafür sorgen, dass alle Fäden ausgelegt sind, bevor Mamsell das Klassenzimmer betritt“, sagte Jenny. „Ein paar von uns werden sich am Freitag in der Pause darum kümmern müssen. Und wenn Mamsell uns ohnehin eine Gespenstergeschichte vorlesen will, wird sie schon von selbst darauf kommen, dass hier Geister am Werke sind.“

„Ich kann es schon gar nicht mehr erwarten!“, rief Doris.

Endlich war es Freitag. In der Pause schlichen Bobby, Jenny und die Zwillinge ins Klassenzimmer. Sie schnitten den unsichtbaren Faden in Stücke und knoteten die Enden an Schrankknäufe, leere Stühle und an die Deckenlampen – einfach an alles, was leicht zu bewegen war.

„Mamsell ist für Streiche wirklich am besten geeignet“, kicherte Hanni voller Vorfreude. „Sie fällt einfach immer darauf herein.“

„Ich hoffe nur, dass keiner lachen muss und den ganzen Spaß verdirbt“, meinte Nanni.

Als Mamsell gut gelaunt den Klassenraum betrat und die Schülerinnen der dritten Klasse der Reihe nach mit ihrem Pferdegebiss anlächelte, ahnte sie natürlich nicht, dass ihr Frieden binnen kurzem empfindlich gestört werden sollte. „Setzt euch, *mes filles*. Heute werden wir unsere Gespenstergeschichte weiterlesen, mit der wir letzte Woche begonnen haben. Bitte fang an, Marianne.“

„Oh Mamsell, muss das wirklich sein?“, fragte Marianne. „Ich bekomme davon eine Gänsehaut.“

„Aber es ist doch bloß eine Geschichte, *mon enfant*.“ versicherte Mamsell freundlich. „In Wirklichkeit gibt es natürlich keine Gespenster.“

„Da wäre ich mir nicht so sicher, Mamsell“, warf Doris bedrückt ein. „Ich habe mir gestern erst ein Buch aus der Bibliothek geliehen, in dem steht, dass es in Lindenhof spuken soll.“

Elli zitterte sehr überzeugend, und Doris fuhr fort: „Ja, genau, und zwar ist es ein Mönch ohne Gesicht, der durch die Flure und Klassenzimmer zieht und heult und ...“

„So ein Unsinn“, unterbrach Mamsell sie schon ein bisschen weniger gut gelaunt. „In Lindenhof gibt es keine Mönche, weder mit noch ohne Gesicht. Also, Marianne, bitte lies jetzt vor!“

Marianne begann zu lesen, und Jenny wartete ab, bis sie auf der Mitte der ersten Seite angekommen war. Dann bewegte sie die Geräuschdose in ihrer Hosentasche.

„Mamsell, was war denn das?“, quietschte Lissi.

Die Französischlehrerin sah einen Moment lang überrascht umher. Aber dann sammelte sie sich und sagte knapp: „Das war wohl die Katze des Gärtners. Sicher sitzt sie vor dem Fenster. Petra, bitte fahre du jetzt fort.“

Als Petra an eine besonders spannende, gruselige Stelle kam, ergriff Bobby den Faden, der in ihrer Nähe lag. Sie zog daran, und die Jalousie kam mit ohrenbetäu-

bendem Lärm herunter.

„*Tiens!*“, rief Mamsell aus und griff sich mit der Hand an die Brust. „Himmel, wie habe ich mich geschreckt!“

„Sie meinen erschreckt, Mamsell“, kicherte Hanni. „Aber woher kam das?“

„Ich glaube, das war der Geist von ...“, sagte Doris finster.

„Doris! Noch ein Wort über Mönche ohne Gesichter, und ich schicke dich hinaus!“, schnitt Mamsell ihr das Wort ab. „Das Fenster steht offen. Es muss vom Wind gekommen sein. Petra, lies weiter!“

Nanni wartete jetzt, bis Petra sich versprach. Dann zog sie ihren Faden, und die Tür des Schrankes flog mit Schwung auf. Nanni sprang in die Höhe und rief ängstlich: „Mamsell, mir ist das alles unheimlich!“

Die Lehrerin blickte nun auch ein wenig alarmiert drein. „Türen gehen nicht von selbst auf,“ stellte sie aber unbeirrt fest. „In den hinteren Reihen muss eine von euch die Tür geöffnet haben.“

„Aber Mamsell, wir sitzen doch gar nicht nah genug dran“, bemerkte Jenny. „Und außerdem sehen Sie doch selbst, dass sich keine von uns von ihrem Platz bewegt hat.“ Sie setzte wieder die Geräuschdose in Gang, und Mamsell erstarrte vor Schreck bis in die Haarwurzeln.

Dann geschah alles auf einmal: Die Lampe über der Französischlehrerin begann zu schwanken, neben Raphaela fiel plötzlich ein leerer Stuhl hintenüber, und der Tafelschwamm flog aus seiner Ablage. Und die ganze Zeit lang untermalte ein grauenvolles Stöhnen das Ge-

schehen.

„*Mon dieu! Mon dieu!*“, schrie Mamsell. „Es stimmt tatsächlich! Im Klassenzimmer spukt ein Mönch ohne Gesicht!“

Das war natürlich zu viel für die Mädchen, und sie begannen haltlos zu lachen. Hanni fiel fast vom Stuhl, und Marianne hielt sich den Bauch. Petra und Mira klammerten sich aneinander. Beiden rannen Lachtränen über die Wangen.

Kein Wunder, dass die armen Mädchen hysterisch werden, dachte Mamsell. Ich muss sofort Hilfe holen.

„Ein Mönch ohne Gesicht!“, keuchte Carlotta.

„*Mon dieu! Mon dieu!*“, rief Doris und imitierte perfekt Mamsells Tonfall. „Ich lach mich krank!“

Sogar Astrid, die eigentlich gegen den Streich gewesen war, konnte nicht mehr vor Lachen. Und Raphaela schüttelte es nur noch.

„Hört mal“, sagte Nanni, als sie wieder einigermaßen reden konnte. „Was meint ihr, wohin Mamsell geht?“

„Hoffentlich nicht zu Frau Theobald“, sagte Marianne. „Aber selbst wenn wir dafür eine Strafe bekommen – ich finde, das war es wert. Habt ihr Mamsells Gesicht gesehen, als die Lampe zu schwingen begann?“

Das stürzte sie alle in einen neuen Lachkrampf, und die ganze Klasse wieherte.

Die Französischlehrerin war in der Zwischenzeit tatsächlich auf dem Weg zu Frau Theobald. Sie war fest davon überzeugt, dass es in der fünften Klasse spukte.

Als sie ohne anzuklopfen und auffallend blass in ihr Büro stürzte, sah Frau Theobald überrascht auf. „Aber

Mamsell, Sie zittern ja!“, rief sie. „Was ist denn um Himmels willen passiert?“

„Ach, Frau Theobald, Sie werden es nicht für möglich halten“, stöhnte Mamsell und sank auf einen Stuhl. „In der fünften Klasse spukt ein unsichtbarer Mönch!“

Frau Theobald unterdrückte ein Grinsen. Sie kannte Mamsells Erregbarkeit. „Erzählen Sie mir doch bitte einmal ganz genau, was passiert ist“, sagte sie ruhig.

„Es begann mit einem wirklich furchtbaren Geräusch, wie von einer gequälten Seele. Dann begannen Bücher und Möbel ganz von selbst durch den Raum zu fliegen“, steigerte sich Mamsell langsam in ihren Bericht hinein. „Und die armen Mädchen sind vor Angst ganz außer sich.“

„Tatsächlich?“, fragte die Direktorin trocken. „Bobby und Jenny sind doch auch in dieser Klasse, nicht wahr?“

Mamsell verstand sofort, worauf Frau Theobald hinauswollte. „Nein, das ist kein Streich“, erklärte sie überzeugt. „Ich halte es für unmöglich, dass die Mädchen so etwas anstellen könnten.“

Die Direktorin fand allerdings, dass nichts unmöglich war, wo Bobby und Jenny in der Nähe waren. „Gut, Mamsell, dann werden wir der Sache jetzt auf den Grund gehen“, entschied sie.

Als Mamsell und Frau Theobald das Klassenzimmer betraten, hatten sich die Mädchen ein wenig beruhigt.

„Sehen Sie, Frau Theobald“, begann Mamsell, „dort ist der Stuhl, der umgefallen ist. Und der Tafelschwamm ist da hinten hingeflogen.“

Bobby, die Mutigste von allen, konnte der heimlichen Versuchung nicht widerstehen, noch einmal an der Schnur zu ziehen.

Mamsell schrie auf und klammerte sich an Frau Theobald. „Der Geist ist noch immer hier!“, rief sie.

Die Direktorin sah zuerst zu der schaukelnden Lampe und dann zu Bobby, die eine unschuldige Miene aufgesetzt hatte. Aber das reichte schon, um Frau Theobalds Argwohn zu wecken. Sie ging auf das Mädchen zu. „Roberta, was hast du da in der Hand?“, fragte sie kühl.

Bobby öffnete ihre Hand, die auf den ersten Blick leer zu sein schien. Aber Frau Theobald hatte scharfe Augen, und als sie sich ein wenig vorbeugte, entdeckte sie etwas in Robertas Handfläche.

„Mamsell, ich glaube, Roberta kann Ihnen diese merkwürdigen Vorkommnisse erklären“, sagte die Direktorin und verließ das Klassenzimmer.

Bobby wartete mit gesenktem Kopf darauf, dass Mamsells Zorn wie ein Donnerwetter auf sie herniederging.

„Aha!“, rief die Französischlehrerin. „Es war also ein gemeiner Trick. Und wie hat der funktioniert?“

Jetzt erklärte Bobby die Sache mit dem Faden, während Jenny die Geräuschkdose aus ihrer Tasche zog und sie noch einmal stöhnen ließ.

„Ich verstehe“, sagte Mamsell und ging zu ihrem Pult zurück. Die Klasse wartete atemlos darauf, was jetzt passieren würde. Aber die Lehrerin starrte nur wortlos vor sich hin. Ihre dunklen Augen waren noch dunkler

geworden. Eine Zeit lang herrschte vollkommene Stille, dann begann Mamsell zu glucksen. Zuerst leise, dann immer lauter, bis sie schließlich schallend lachte. Auch die Mädchen begannen jetzt zu grinsen. Sie waren erleichtert, dass Mamsell den Spaß mitmachte.

„Ihr schrecklichen Mädchen!“, rief die Lehrerin mit einem Augenzwinkern. „Zur Strafe übersetzt ihr mir die ersten beiden Kapitel der Geschichte. Und zwar bis Montag.“

Die Klasse brach zwar in lautes Stöhnen aus, aber zu protestieren wagte doch niemand. Schließlich wussten alle, dass sie eine Strafe verdient hatten.

Carlotta unter Druck

Am Vormittag des Tages, für den das Vorsprechen angesetzt war, traf sich Carlotta mit Lissi zum Reiten. Sie war mittlerweile regelmäßig zu Gast auf Gut Eichengrund und gehörte schon zur Familie, wie Lissi sagte.

Als Carlotta kam, standen Lissi und Astrid gerade auf dem Hof. „Hallo, ihr beiden“, begrüßte sie die Mädchen.

„Ach, Carlotta, du schon wieder?“, sagte Astrid spitz. „Eigentlich könntest du ganz hierher ziehen und nur noch als Tagesschülerin nach Lindenhof gehen, so wie Lissi und ich.“

„Astrid! Was fällt dir eigentlich ein?“, rief Lissi empört. Sie fand ihre Cousine unmöglich. „Carlotta ist uns ein gern gesehener Gast und ich will nicht, dass du so mit ihr sprichst.“

„Ich kann ihr ja mein Zimmer räumen, damit sie in Zukunft immer hier sein kann“, sagte Astrid eingeschnappt.

„Hm“, machte Carlotta, nachdem Astrid abgerauscht war. „Was ist denn in sie gefahren?“

„Ach, sie ist nur eifersüchtig, weil du dich mit Wim und mit meinen Eltern so gut verstehst“, sagte Lissi abfällig. Sie war jetzt wirklich sauer auf ihre Cousine. „Du weißt doch, dass sie völlig verrückt nach Wim ist. Aber leider fand er sie bisher einfach immer nur unausstehlich. Und dann kommst du, und er behandelt dich wie eine Schwester.“

„Arme Astrid!“ Carlotta hatte tatsächlich ein wenig

Mitleid. „Kein Wunder, dass sie wütend auf mich ist.“

„Von wegen arm“, schnaubte Lissi verächtlich. „Mein Onkel und meine Tante haben sie von klein auf verwöhnt und verhätschelt. Es tut ihr mal ganz gut, wenn sie spürt, dass sie nicht jeden um den Finger wickeln kann.“

„Hoffen wir’s wenigstens“, pflichtete Carlotta lachend bei. „Übrigens, wo sind denn deine Eltern und Wim überhaupt?“

„Die besuchen Bekannte“, erklärte Lissi. „Astrid und ich, wir waren auch eingeladen, aber dann hätten wir ja das Vorsprechen verpasst.“

„Hast du dir eine Hauptrolle ausgesucht?“, fragte Carlotta.

„Himmel, bloß nicht!“, rief Lissi. „Mir reicht es, wenn ich einmal quer über die Bühne laufen muss. Ich hab doch überhaupt keine Lust, meine Freizeit mit Proben zu verbringen. Lieber gehe ich reiten. Du als Regisseurin tust mir ja wirklich Leid. Du wirst kaum noch Zeit haben vorbeizukommen.“

„Das stimmt“, sagte Carlotta. „Daran hatte ich noch gar nicht gedacht. Vielleicht hätte ich doch besser Jenny den Job überlassen sollen? Aber na ja, ich werde einfach die Zeit nutzen, die mir jetzt zum Reiten bleibt. Also, wie wäre es mit einem Rennen?“

Die beiden Mädchen ritten etwa eine Stunde lang. Danach gingen sie in die Küche und verzehrten mit Heißhunger ein köstliches Mahl: frisches Brot, Käse und Salat und zum Nachtisch Apfelkuchen mit Sahne.

Astrid gesellte sich zu ihnen, stand aber gleich nach

dem Essen vom Tisch auf und sagte knapp: „Ich gehe jetzt hinüber nach Lindenhof.“

„Warum das denn?“, fragte Lissi überrascht. „Die Sprechproben beginnen doch erst viel später.“

„Ich weiß. Aber ich habe mich auf die Rolle der Prinzessin Dorinda vorbereitet“, erklärte Astrid. „Und Elli hat mir versprochen, vorher das Stück noch mal mit mir durchzugehen.“

„Na dann toi, toi, toi“, sagte Carlotta. „Lissi“, wandte sie sich dann an ihre Freundin, „wir müssen aber auch auf die Zeit achten. Ich darf auf keinen Fall zu spät kommen.“

„Die Stalluhr geht auf die Minute genau“, erwiderte Lissi. „Komm, wir räumen schnell auf. Dann können wir wieder zu den Pferden gehen.“

Unterdessen machte Astrid sich auf den Weg. Sie grübelte. Wenn Carlotta heute Nachmittag zu spät kam, würde ihr die ganze Klasse Dampf machen. Die Mädchen hatten alle ein starkes Gefühl für Verantwortung, und sie betrachteten die Klassensprecherin als Vorbild.

Mit einem Mal fasste Astrid einen Entschluss. Sie lief schnell zu den Ställen hinüber, holte eine kleine Trittleiter heraus und stellte sie unter die Stalluhr. Die Uhr hing über dem Torbogen, und selbst auf der obersten Stufe der Leiter musste Astrid sich noch auf die Zehenspitzen stellen und ihre Arme recken, um an die Zeiger zu kommen.

Aber sie schaffte es und drehte die Uhr eine ganze Stunde zurück. Mit einem triumphierenden Grinsen

stellte sie die Leiter wieder an ihren Platz. Dann lief sie über den Hof zur Straße. Selbst wenn sie die Rolle der Prinzessin Dorinda nicht bekam, so würde sie beim Vorsprechen doch noch ihren Spaß haben!

„Wo um alles in der Welt steckt Carlotta bloß?“, fragte Nanni ungeduldig und sah auf ihre Uhr. „Jetzt ist es schon fast Viertel nach zwei, und von ihr fehlt immer noch jede Spur.“

„Ich finde das wirklich nicht gut. Alle anderen waren pünktlich hier“, sagte Jenny gereizt. „Astrid, hast du vielleicht eine Ahnung, wo sie und Lissi stecken?“

„Na, du kennst doch Carlotta!“, antwortete Astrid grinsend. „Wenn sie einmal im Sattel sitzt, ist ihr alles andere egal. Es würde mich kein bisschen wunden, wenn sie das Vorsprechen einfach vergessen hätte.“

„Also, ich bin dafür, dass wir jetzt einfach ohne sie anfangen“, sagte Marianne.

„Richtig!“, stimmte Jenny zu. „Ich schlage vor, wir beginnen mit der Rolle der Prinzessin Dorinda. Sie ist ja auch die Hauptfigur des Stücks. Astrid, du beginnst, dann kommt Petra dran.“

Astrid raste auf der Bühne hin und her, ratterte ihren Text herunter und untermalte ihn mit überzogenen Gesten. Als sie zu sprechen begann, mussten einige Mädchen ein Kichern unterdrücken.

Schließlich hielt Jenny es nicht mehr aus und stand auf. „Vielen Dank, Astrid. Ich glaube, wir haben genug gehört“, rief sie. „Petra, du bist jetzt dran.“

Wer hätte das gedacht! Petra spielte nicht nur die Prinzessin Dorinda, sie wurde zu ihr, und ihre Stimme

und ihre Gesten wirkten ganz natürlich. Als sie fertig war, applaudierten die Mädchen und lobten sie.

„Petra, du hast wirklich Talent!“, rief Raphaela total beeindruckt.

Mira, die groß und schlank war, bekam die Rolle des zerstreuten Ehemannes, und Doris brillierte in der komischen Figur eines tollpatschigen Polizisten.

Trotz Carlottas Abwesenheit liefen die Proben wie geschmiert, sodass um zehn vor drei alle Hauptrollen vergeben waren.

In diesem Moment betraten Carlotta und Lissi plaudernd und lachend in aller Ruhe den Raum, was die übrigen Mädchen reichlich ärgerte.

„Wie schön, dass ihr auch schon da seid“, rief Jenny ihnen sarkastisch zu. „Hoffentlich habt ihr nicht wegen uns das Reiten unterbrochen.“

„Was ist denn los?“, fragte Carlotta verblüfft. „Habt ihr etwa ohne uns angefangen? Das ist ja gemein!“

„Ich finde es viel gemeiner, einfach zu spät zu kommen“, antwortete Bobby sauer. „Hast du etwa erwartet, dass wir hier eine Stunde auf dich warten?“

„Bobby, wovon redest du denn?“, sagte Carlotta. „Es ist doch erst zehn vor zwei.“

„Um genau zu sein, Carlotta, es ist zehn Minuten vor *drei*“, bemerkte Nanni trocken.

„Aber auf der Stalluhr war es genau zwanzig vor zwei, als wir losgegangen sind“, sagte Lissi.

„Dann geht eure Uhr eben falsch“, stellte Hanni fest.

„Also, das tut mir wirklich Leid!“, beteuerte Carlotta.

„Es ist meine Schuld“, übernahm Lissi die Verantwortung. „Ich war mir ganz sicher, dass die Uhr richtig geht.“

„Jetzt ist es nicht mehr zu ändern. Aber wir mussten einfach schon mal anfangen“, versuchte Marianne zu vermitteln. „Und die meisten Rollen haben wir auch schon besetzt.“

„Das sehe ich.“ Carlotta ging zu Jenny und Raphaela hinüber und sah auf das Notizbuch, das zwischen ihnen lag. Neben einer sauber geschriebenen Liste der Figuren des Stücks waren die Namen der Mädchen eingetragen, die die Rolle spielen sollten.

„Ihr habt das ja schon sehr gut gemacht“, sagte Carlotta großzügig und versuchte tapfer, keine Enttäuschung in ihrer Stimme mitklingen zu lassen. „Soll ich jetzt weitermachen?“

„Das fände ich nicht fair“, mischte Mira sich ein. „Jenny und Raphaela haben ihren Job sehr gut gemacht. Du kannst sie jetzt nicht beiseite schieben.“

„Das will ich auch nicht“, antwortete Carlotta verletzt. „Ich bin aus Versehen zu spät gekommen. Ich habe mich dafür entschuldigt, und jetzt möchte ich meinen Fehler wieder gutmachen. Ist das etwa verkehrt?“

Astrid, die im Hintergrund saß, lachte sich ins Fäustchen. Ihr gemeiner kleiner Trick hatte funktioniert.

„Können wir uns jetzt erst einmal beruhigen?“, schlug Marianne vor. Sie war immer um Ausgleich bemüht.

„Carlotta, was hältst du davon, wenn Raphaela und

Jenny jetzt auch noch die übrigen Rollen verteilen? Sie haben es bisher doch sehr gut gemacht. Du kannst in der Zwischenzeit ja einen Probenplan aufstellen.“

Carlotta lächelte Marianne dankbar an. „Gute Idee“, sagte sie. „Ich brauche nur ein Stück Papier und ein ruhiges Eckchen.“

Eine Geburtstagsparty

Carlotta nahm sich tatsächlich sehr in Acht. Sie wusste, dass sie ihren Kredit in der Klasse verspielt hatte, und hatte Angst, einen weiteren Fehler zu machen.

Die ersten Proben verliefen ausgesprochen glatt. Alle waren pünktlich und spielten ihre Rollen mit Eifer und Begeisterung. Schon jetzt freuten sich die Mädchen riesig auf die Aufführung am Schuljahresende.

Allerdings gab es bis dahin noch ein paar andere Dinge, auf die sich die Mädchen freuten. Zunächst einmal ermöglichte ihnen das wärmer werdende Wetter neben dem Tennisspielen das Schwimmen im Pool. Und dann stand bald der „Halbzeit-Tag“ vor der Tür. Er zeigte an, dass nun die Hälfte der Schulzeit von Ostern bis zu den Sommerferien vorüber war. Die Mädchen konnten es kaum erwarten, an diesem Tag, den das Internat traditionsgemäß als freien Tag beging, ihre Eltern und Geschwister zu sehen. Das Beste aber von allem war, dass es nun in der Klasse einige Geburtstage zu feiern gab – und Geburtstage bedeuteten Geburtstagspartys!

Lissi war zuerst dran, und ihre Eltern erlaubten, dass sie am Samstagnachmittag eine Party auf Gut Eichengrund gab, zu der die ganze Klasse eingeladen war. Lissi war allgemein beliebt, und sie bekam eine Menge Geschenke – wertvolle und weniger wertvolle.

„Ich glaube, ich habe noch nie im Leben so viele Geschenke bekommen. Vielen Dank euch allen! Das ist ja ein toller Geburtstag!“

Es wurde auch wirklich eine tolle Party. Zuerst spiel-

ten sie im Garten Mannschaftsspiele, dann gab es in der großen Küche Kaffee. Die Mädchen stürzten sich auf die Kuchenberge, als hätten sie seit Tagen nichts mehr gegessen.

Lissis Mutter füllte ständig die Limonadengläser nach, und die Party wurde ein Riesenerfolg.

„Kann ich Ihnen beim Aufräumen helfen, Frau Baumann?“, bot Elli nach dem Kaffee höflich an.

„Das ist sehr nett von dir, Elli, aber geh nur ruhig zu den anderen nach draußen“, antwortete Lissis Mutter. Sie sah Astrids Freundin Elli heute zum ersten Mal, und sie mochte sie auf Anhieb.

„Nach diesem fabelhaften Kaffee habe ich gar keine große Lust, irgendetwas zu tun“, meinte Jenny und ließ sich auf das Gras fallen. „Wenn wir ein bisschen in der Sonne liegen und schwatzen, bin ich vollkommen zufrieden.“

Die anderen waren der gleichen Ansicht. Sie legten sich ins Gras und machten es sich bequem.

„Hanni und ich, wir haben nach dem ‚Halbzeit-Tag‘ Geburtstag“, meinte Nanni. „Mami und Papa haben uns schon Geld für eine Party versprochen. Und die Theobaldine wird uns sicher auch erlauben, im Aufenthaltsraum zu feiern.“

„Wieso denn erlauben?“, wiederholte Bobby. „Wir machen ganz einfach eine Mitternachtsparty, anstatt lange zu fragen.“

„Super Idee!“ – „Oh ja! Eine Mitternachtsparty!“, riefen einige begeistert.

„Das wäre wirklich toll“, meinte Hanni auch. „Aber

an einer Mitternachtsparty können Lissi und Astrid nicht teilnehmen, und ich fände es gemein, sie auszuschließen.“

Aber Bobby sagte verschmitzt: „Wer sagt denn, dass sie ausgeschlossen werden sollen? Von hier nach Lindenhof sind es doch nur ein paar Minuten. Und wenn der Mond scheint, ist es hell. Ich bin mir ganz sicher, dass wir einen Weg finden, wie Astrid und Lissi an unserem Fest teilnehmen können, ohne erwischt zu werden.“

Erstaunlicherweise war es gerade Carlotta, die sonst für jeden Spaß zu haben war, die jetzt vorsichtig klang: „Ich weiß nicht, ob das eine gute Idee ist. Es ist schon schlimm genug, wenn wir anderen erwischt werden. Aber wenn jetzt auch noch die Tagesschülerinnen auf einmal nachts nicht mehr in ihren Betten liegen, dann wird der Teufel los sein!“

„Wir lassen uns einfach nicht erwischen“, antwortete Jenny zuversichtlich. „Dafür werden wir schon sorgen.“

„Carlotta will bloß nicht, dass wir zum Fest kommen“, flocht Astrid hinterhältig ein. Ihr war gerade noch ein Weg eingefallen, wie sie Carlotta in weitere Schwierigkeiten stürzen konnte. Und damit ihr Plan funktionierte, war es unerlässlich, dass Lissi und sie zur Mitternachtsparty eingeladen wurden.

„Das stimmt nicht“, protestierte Carlotta gekränkt. „Ich fände es schön, wenn ihr kommen könntet. Aber als Klassensprecherin ...“

„Einen Moment mal“, fiel Jenny ihr ins Wort. „Heißt

das also, wenn Marianne noch Klassensprecherin wäre, dann hättest du nichts dagegen, dass die Tagesschülerinnen zu unserer Fete kommen?“

„Natürlich nicht“, antwortete Carlotta mit gerunzelter Stirn. Sie fragte sich, worauf das Ganze hinauslaufen sollte. Aber sie sollte es bald herausfinden.

„Ach so“, sagte Jenny zufrieden. „Du hättest es also in Ordnung gefunden, wenn Marianne ihren Job aufs Spiel gesetzt hätte. Aber jetzt, wo du Klassensprecherin bist, willst du kein Risiko eingehen. Also, wenn du mich fragst: Ich finde das ganz schön heuchlerisch.“

„Jenny, jetzt gehst du aber ein bisschen zu weit“, sagte Nanni vorwurfsvoll. „Heuchlerisch ist Carlotta noch nie gewesen.“

Carlotta schaute sie dankbar an und meinte dann: „Also, Lissi und Astrid, ihr müsst auf jeden Fall zu unserer Mitternachtsparty kommen. Und wenn etwas passiert und wir erwischt werden, dann übernehme ich dafür die volle Verantwortung.“

Sie grinste jetzt, und mit dem Zwinkern in ihren Augen war sie wieder ganz die Alte. „Und außerdem, wenn sie mich als Klassensprecherin absetzen, dann ist das auch nicht der Weltuntergang.“

„Recht so, Carlotta!“, rief Doris.

„Genau! Außerdem wird's schon schiefgehen. Dreimal auf Holz klopfen!“, sagte Nanni und langte nach Doris' Kopf.

„Hier bitte, wenn's beliebt.“ Doris zog eine komische Miene, worauf alle lachten.

„Jenny, ich finde aber, du solltest das, was du über

Carlotta gesagt hast, zurücknehmen“, schlug Nanni vor. „Sie ist keine Heuchlerin, und sie war fair genug, zuzugeben, dass sie ein bisschen den Überblick verloren hatte. Jetzt solltest du auch fair genug sein, dich bei ihr zu entschuldigen.“

„Natürlich“, sagte Jenny sofort und errötete leicht. „Ich nehme es zurück, Carlotta“, sagte sie. „Du bist keine Heuchlerin.“ Sie streckte Carlotta die Hand entgegen. „Alles wieder klar?“

„Alles wieder klar“, antwortete Carlotta.

In ihrem Inneren aber waren sich die beiden Mädchen bei weitem nicht so sicher. Sie hatten sich zwar wieder vertragen, aber dennoch fühlten sie sich unbehaglich.

Hanni und Nanni unterhielten sich darüber in einer ruhigen Ecke des Aufenthaltsraumes.

„Zwischen Jenny und Carlotta braut sich etwas zusammen“, sagte Hanni besorgt. „Und ich weiß überhaupt nicht, weswegen. Bisher sind sie immer so gut miteinander ausgekommen.“

Nanni verstand es auch nicht. „Wenn es nur ein ordentliches Gewitter zwischen ihnen gäbe“, seufzte sie. „Dann wäre die Luft zwischen ihnen wieder gereinigt.“

„Halbzeit-Tag“

Bevor weitere Pläne für die Geburtstagsparty der Zwillinge geschmiedet werden konnten, kam erst einmal der „Halbzeit-Tag“. Die Mädchen der Fünften standen an diesem Tag mit den ersten Sonnenstrahlen auf und lieferten sich übermütig Wasserschlachten im Waschraum. Dann schlüpfen sie in ihre schönsten Sommerklamotten.

„Kommen deine Eltern eigentlich auch?“, fragte Marianne Raphaela. Wie die anderen Mädchen war auch sie neugierig darauf, die berühmten Schauspieler kennen zu lernen.

„Ja. Elli geht mit uns zum Essen“, antwortete Raphaela. „Ihre Eltern sind ja nicht da.“

„Sie werden sicher stolz auf dich sein, wenn sie hören, dass du das Theaterstück für unsere Abschluss-Aufführung geschrieben hast“, meinte Bobby.

„Von mir werden sie nichts darüber erfahren“, entgegnete Raphaela steif.

„Ein komisches Mädchen“, flüsterte Nanni ihrer Zwillingsschwester zu, nachdem Raphaela gegangen war. „Ich werde einfach nicht schlau aus ihr.“

„Mach dir doch nicht so viele Gedanken über Raphaela“, riet Hanni ihr. „Ich freue mich jetzt erst einmal auf unsere Eltern! He, Petra, ich wette, du freust dich auch schon auf deine Mutter?“

„Und wie“, antwortete diese mit schüchternem Lächeln. „Wir gehen mit Mira und ihren Eltern essen.“

In diesem Moment betrat Carlotta den Aufenthalts-

raum. Sie trug ein hellblaues Kleid und ein Band im Haar, das ihre wilde Mähne zusammenhielt. Sie sah ganz ungewohnt aus – aber ausgesprochen hübsch.

„Nanu? Wer sind denn Sie, schöne Fremde?“, witzelte Doris. „Können wir Ihnen vielleicht helfen, junge Dame?“

„Idiot!“, sagte Carlotta lachend und verpasste Doris einen freundschaftlichen Knuff. „Ich komme mir selbst ganz fremd vor.“

„Was hast du denn vor, Carlotta?“, fragte Marianne grinsend. „Willst du vielleicht deine Großmutter gnädig stimmen?“

„Genau das will ich“, gab die Klassensprecherin unverblümt zu. „Du weißt doch, dass sie sich immer beschwert, ich sähe ungepflegt und wild aus. Ich dachte, wenn ich das Kleid anziehe, das sie mir zum letzten Geburtstag geschenkt hat, kann ich vielleicht ein paar Punkte bei ihr machen.“

„Gibt es denn einen konkreten Grund, warum du Punkte machen willst?“, fragte Nanni amüsiert.

„Ja. Und zwar dich und Hanni“, gab Carlotta zurück. „Je zufriedener meine Großmutter mit mir ist, umso großzügiger wird sie. Ihr seht also, Zwillingmäuse, die Größe eures Geburtstagsgeschenks hängt ganz davon ab, ob ich mich gut benehme.“

Hanni zwinkerte ihrer Schwester zu. „Aha. Und wenn Nanni und ich uns schließlich einen einzigen Schokoriegel teilen müssen, dann wissen wir, dass du dich danebenbenommen hast. Also bitte rei dich gefälligst zusammen!“

Alle lachten. Dann rief Mira plötzlich: „Seht mal! Da ist ein Auto gekommen. Das sind schon die ersten Eltern.“

Sofort liefen alle zum Fenster. Doris lehnte sich weit hinaus. „Oh, das sind ja meine! Hallo, Mama! Hallo, Paps! Komm!“, rief sie Marianne zu, die den Tag mit ihnen verbringen wollte. „Wir laufen ihnen entgegen.“

Jetzt kamen immer mehr Autos an, bis der ganze Schulhof voller Menschen war.

„Ich bin schon ganz gespannt auf deine Eltern“, vertraute Elli Raphaela an.

„Wieso denn?“, fragte Raphaela. „Das sind doch keine Monster mit zwei Köpfen!“

„Nein, aber sie sind berühmt“, sagte Elli ein wenig bedrückt. „Sie werden mich sicher gar nicht beachten.“

„So ein Blödsinn!“, rief Raphaela. „Mag ja sein, dass man ihre Gesichter von der Leinwand kennt, aber sie sind trotzdem ganz normale Leute. Da vorne sind sie. Komm mit, Elli, dann wirst du es selbst sehen.“

Tatsächlich waren Raphaelas Eltern ausgesprochen nett und freundlich und kein bisschen abgehoben.

Schade war nur, dass Ellis Entscheidung, den Tag mit Raphaelas Familie zu verbringen, ihr Verhältnis zu Astrid abgekühlt hatte.

Astrid kam mit einem fremden Mädchen auf Raphaela und Elli zu. „Hallo, Elli. Hallo, Raphaela“, flötete sie. „Elli, ich möchte dir meine alte Freundin Sarah Jansen vorstellen. Dir muss ich sie ja nicht erst noch vorstellen, Raphaela. Sie ist ja auch eine alte Bekannte von dir.“

„Wirklich? Kennt ihr euch?“, fragte Elli und sah Raphaëla überrascht an. „Ach, natürlich, jetzt erinnere ich mich. Sarah war doch mit dir auf der Theaterschule, nicht wahr?“

Raphaëla schien sich über die Begegnung kein bisschen zu freuen. „Hallo, Sarah. Was bringt dich denn hierher?“, fragte sie mit belegter Stimme.

„Meine Großmutter lebt ganz in der Nähe, und ich wohne für eine Weile bei ihr“, antwortete das Mädchen. „Nachdem Astrid das herausgefunden hat, hat sie mich zum ‚Halbzeit-Tag‘ eingeladen. Nett von ihr, was?“

Raphaëla sah sich angespannt um, als suchte sie nach einer Möglichkeit zu flüchten.

Elli hatte keine Ahnung, was plötzlich in sie gefahren war. Raphaëla packte sie mit einem Mal am Arm. „Ach, meine Eltern rufen uns. Komm, Elli. Auf Wiedersehen, Astrid. War nett, dich mal wieder zu sehen, Sarah“, sagte sie hastig.

„Raphaëla, was ist denn plötzlich in dich gefahren?“, fragte Elli wütend, denn sie hätte sich gern noch ein bisschen länger mit Astrid und Sarah unterhalten. Außerdem waren Raphaelas Eltern noch in ein Gespräch mit Frau Adams vertieft. Sie musterte Raphaëla von der Seite. War etwa Sarah der Grund für ihr merkwürdiges Benehmen?

In diesem Moment drehte Raphaelas Mutter sich zu ihnen um. „Ist alles in Ordnung, mein Liebes?“, fragte sie ihre Tochter.

„Natürlich, Mami“, antwortete Raphaëla mit ge-

zwungenem Lächeln.

Elli runzelte die Stirn. Offensichtlich war gar nichts in Ordnung! Irgendetwas hatte Raphaela furchtbar erschreckt. Aber was?

Astrid hätte diese Frage beantworten können. Denn Sarah hatte ihr alles erzählt, was sie wissen wollte. Und Raphaela sollte bald merken, dass Astrid völlig im Bilde war. Schon allein der Gedanke, dass Raphaela es ahnen musste, wenn sie einander begegneten, gab Astrid ein Gefühl von Macht. Es hätte durchaus sein können, dass der Rest der Klasse niemals davon erfahren hätte, wenn nicht auf einer der nächsten Proben ein heftiger Streit zwischen ihr und Raphaela entbrannt wäre!

Ein schwarzer Tag für Raphaela

Raphaela war während der Theaterproben eine große Hilfe für Carlotta, denn sie bemerkte oft Dinge, die der Klassensprecherin nicht auffielen.

„Wenn Bobby von der anderen Seite auf die Bühne tritt, fällt ihr Schatten nicht so sehr auf Petra“, schlug sie zum Beispiel vor. Oder: „Mira ist wirklich großartig, aber sie muss eigentlich gar nicht so laut brüllen. Wenn sie ganz normal spricht, kommt ihr Spiel viel besser zur Geltung.“

„Du hast vollkommen Recht“, stimmte Carlotta zu. „Manchmal denke ich, dass es sowieso besser wäre, wenn du Regie führen würdest, und nicht ich.“

Raphaela wurde rot. „Ich weiß nicht“, entgegnete sie. „Ich glaube nur, es ist für mich leichter, weil ich mir ja beim Schreiben schon jede Szene vorgestellt habe.“

Carlotta überlegte einen Augenblick. Wenn sie Raphaela die Zügel zu sehr überließ, würden sicher einige meinen, dass sie sich vor der Verantwortung drücken wollte. Nein, sie musste schon selbst Regie führen.

An diesem Samstagnachmittag war Carlotta mit Lissi zum Reiten verabredet. Die anderen hatten nichts zu tun.

„Wenn Carlotta hier wäre, dann könnten wir weiterproben“, sagte Doris.

„Wir können doch auch ohne sie proben“, meinte Jenny. „Lissi hat sowieso keine Sprechrolle, und Raphaela kann Regie führen. Raphaela, was hältst du davon?“

„Von mir aus gerne“, antwortete Raphaela.

Auch Astrid verbrachte diesen Nachmittag in Lindenhof. Sie war mit Elli verabredet. Jetzt lächelte sie süßlich.

„Genau, Raphaela soll Regie führen. Sie hat durch die Theater-Schule so viel Erfahrung, und sie macht es einfach großartig.“

Elli lächelte Astrid zufrieden zu. In letzter Zeit strengte sie sich Raphaela gegenüber wirklich an.

Raphaela war die Einzige, die das hinterhältige Blitzen in Astrids großen blauen Augen bemerkte und die Boshaftigkeit aus ihrer Stimme heraushörte.

Bobby schoss gleich los zu Frau Theobald, um zu fragen, ob sie in der Aula proben durften. Und kurz darauf waren die Proben in vollem Gange.

Bis zu Astrids Auftritt lief alles wie geschmiert. Sie spielte eine Zofe und hatte nur einen einzigen Satz zu sprechen. Aber sie verhaspelte sich immer und immer wieder. Raphaela kam es vor, als wollte sie sie damit ärgern, vor allem weil Astrid sich nicht an ihre Regieanweisung hielt und sie frech angrinste.

Raphaela bewahrte jedoch die Ruhe und ging die Stelle immer wieder mit ihr durch.

Doch dann wurde Jenny ungeduldig. „Himmel noch mal! Lasst uns endlich weitermachen, sonst verbringen wir noch den ganzen Nachmittag mit der Sonderprobe für Astrid. Komm schon, Raphaela, du hast hier doch das Sagen!“

„Ach, lasst es mich doch noch einmal versuchen“, bat Astrid. „Ich verspreche euch, dass ich es dieses Mal

richtig mache.“

„Na gut“, presste Raphaela zwischen den Zähnen hervor. „Aber das ist wirklich das allerletzte Mal.“

Doch Astrid versprach sich wieder. Das war einfach zu viel für Raphaela!

„Ist es denn wirklich so schwierig, einen einzigen Satz zu sagen?“, rief sie ungehalten. „Astrid, du bist die miserabelste Schauspielerin, die ich je gesehen habe. Und weißt du was? Ich besetze dich um! Du übernimmst Lissis Rolle, dann musst du nichts sagen. Lissi ist sicher in der Lage, sich auf einen Satz zu konzentrieren.“

„So etwas darf nur Carlotta!“, protestierte Astrid und wurde rot. „Du vertrittst sie im Augenblick bloß, also mach dich nicht wichtiger, als du bist, Raphaela!“

„Dann werde ich es Carlotta eben vorschlagen, und ich bin mir ziemlich sicher, dass sie zustimmen wird“, entgegnete Raphaela und grinste spöttisch. „Wir sind nämlich beide der Meinung, dass du total unbegabt bist.“

Einen Moment lang herrschte absolute Stille. Die Mädchen warteten darauf, dass Astrid in Tränen ausbrechen oder fluchtartig den Raum verlassen würde. Aber zu ihrer Überraschung tat Astrid nichts dergleichen. Stattdessen lachte sie höhnisch auf und sagte kühl: „Na, du musst es ja wissen! Du bist doch selbst von der Schauspielschule geflogen, weil du nicht spielen kannst!“

Raphaela schwieg. Sie wurde ganz blass und zitterte von Kopf bis Fuß. Das war genau das, was sie immer

befürchtet hatte. Jetzt wussten alle anderen, dass sie eine Versagerin war.

„Sarah hat mir alles erzählt“, fuhr Astrid mit hasserfüllter Stimme fort. „Dass der Direktor deinen Eltern gesagt hat, du wärst nicht begabt und sie sollten dich besser auf eine andere Schule schicken. Du hast wohl gedacht, du könntest uns hier was vormachen. Dass ich nicht lache!“

Raphaela ertrug Astrids triumphierende Miene nicht länger. Außerdem wagte sie nicht, den anderen ins Gesicht zu blicken. Sie wollte die Verachtung, die sich darin spiegeln musste, nicht sehen. Sie schluchzte auf und rannte aus der Aula.

„Jetzt wisst ihr alle, dass sie eine Versagerin ist“, wandte sich Astrid an die anderen. „Na, Elli, was hältst du jetzt von deiner geliebten Raphaela?“

Astrid schwieg, und in den Gesichtern der anderen stand Verachtung. Aber nicht vor Raphaela, sondern vor ihr, Astrid.

„Das war absolut gemein von dir“, sagte Elli. Ihre Stimme war leise und zitterte. „Wie konntest du so etwas tun?“

„Ich finde es auch total fies“, stimmte Marianne zu. „Und hinterhältig. Du hast Raphaela nur provoziert, damit du sie vor uns blamieren konntest.“

„Das stimmt doch gar nicht!“, begehrte Astrid auf. Mit einer solchen Reaktion auf ihre Enthüllungen hatte sie nicht gerechnet.

„Mag sein. Aber es hat dir doch Spaß gemacht, mit deinem Wissen Raphaela so in der Hand zu haben,

oder?“, zischte Elli mit missbilligender Miene. „Ich habe mir schon beim ‚Halbzeit-Tag‘, als du Sarah mitgebracht hattest, gedacht, dass da etwas nicht stimmte ...“

„Ich verstehe überhaupt nicht, warum ihr alle so sauer auf mich seid“, protestierte Astrid. „Ihr solltet mir lieber dankbar sein, dass ich ihr die Maske herabgerissen habe.“

„Ja, genau das hast du getan“, sagte Nanni kühl. „Du hast ihr die Maske heruntergerissen, die Raphaela sich zum Schutz vorgehalten hatte. Kannst du dir denn überhaupt nicht vorstellen, wie schrecklich das alles für sie war? Sie muss doch völlig verzweifelt gewesen sein, als sie ihr erklärt haben, dass sie auf der Bühne keine Zukunft haben wird.“

„Sicher hat sie auch gedacht, dass sie ihre Eltern fürchterlich enttäuscht hat.“

„Und sie begann gerade, sich hier so gut einzuleben“, sagte Petra. „Zugegeben, anfangs war sie ein bisschen arrogant, aber wir wissen doch jetzt alle, dass sie nur so getan hat. Sie musste ja erst mal mit dem, was passiert war, fertig werden. Und seitdem sie den Erfolg mit ihrem Stück hatte, war sie total nett.“

„Genau. Und das war es, was dir nicht gepasst hat, Astrid. Und auch, dass ihre Freundschaft zu Elli enger wurde“, schimpfte Jenny. „Hau jetzt lieber ab. Für heute haben wir alle genug von dir.“

Astrid war schockiert. Sie warf Elli einen flehenden Blick zu.

Aber Elli sah sie nur wütend an. „Geh weg, Astrid.“

Ich muss mir nach dieser Vorstellung gut überlegen, ob ich noch weiter mit dir befreundet sein will oder nicht.“ Damit drehte sie ihr den Rücken zu.

Astrid stieß einen Schluchzer aus, genau wie Raphaela kurz zuvor, und rannte hinaus.

„Wo ist denn Raphaela hingelaufen?“, fragte Doris besorgt.

„Wahrscheinlich in ihr Zimmer“, meinte Marianne. „Wir sollten mal nach ihr sehen.“

„Ich gehe schon“, sagte Elli. „Schließlich ist sie meine Freundin.“ Sie schlug die Hände vor das Gesicht und begann zu weinen. „Arme Raphaela!“, schluchzte sie. „Sie tut mir so schrecklich Leid.“

Jenny klopfte ihr auf die Schulter. „Mach dir mal keine Sorgen. Sie wird sich schon wieder beruhigen, wenn sie weiß, dass deswegen keiner von uns schlechter über sie denkt. Außerdem glaube ich nicht, dass du ein großer Trost für sie bist, wenn du selbst heulst wie ein Schlosshund.“

Elli kicherte unter Tränen, und Hanni sagte: „Als Klassensprecherin müsste eigentlich Carlotta diese Sache regeln.“

„Ja, aber Carlotta ist mal wieder nicht da – wie üblich“, warf Jenny trocken ein. „Deshalb werde ich zu Raphaela gehen und mit ihr reden.“

Damit waren alle sofort einverstanden. Jenny hatte zwar manchmal eine scharfe Zunge, aber sie hatte ein weiches Herz und einen gesunden Menschenverstand. Und beides konnte sie jetzt gut gebrauchen, um die arme Raphaela zu trösten.

Raphaela lag schluchzend auf ihrem Bett. Jenny trat zu ihr und berührte sie sanft an der Schulter.

Raphaela schüttelte Jennys Hand ab. „Geh weg!“

„Nein, ich gehe nicht weg“, sagte Jenny ruhig und setzte sich auf die Bettkante. „Raphaela, es hat doch keinen Sinn, seinen Kummer runterzuschlucken. Wenn du darüber redest, geht es dir sicher gleich besser.“

„Ganz bestimmt! Und du brennst natürlich darauf, alle Einzelheiten meiner Blamage zu erfahren“, stieß Raphaela hervor. „Damit du es auch allen anderen erzählen kannst und ihr euch auf meine Kosten amüsiert!“

Jenny wies den Vorwurf heftig von sich. „Ich will dir doch nur helfen. Wir alle wollen dir helfen.“

Raphaela sah in Jennys warme, mitfühlende Augen und fühlte sich gleich ein wenig besser. „Da gibt es nicht viel zu erzählen“, begann sie zögernd. „Ihr wisst ja schon alles – dank Astrid.“

„Es wäre sicher besser gewesen, wenn du uns gleich die Wahrheit gesagt hättest“, meinte Jenny.

„Ich weiß“, seufzte Raphaela. „Aber ich wollte es einfach nicht wahrhaben, dass ich versagt hatte. Darum habe ich mich so abweisend und hochnäsig verhalten, als ich herkam.“

„Und deine Eltern? Waren sie enttäuscht?“, fragte Jenny vorsichtig.

„Nein, sie waren sogar sehr verständnisvoll“, antwortete Raphaela. „Sie haben mir gesagt, dass sie mich in allem, was ich tue, unterstützen werden.“

„Und was möchtest du tun?“, fragte Jenny.

„Eigentlich kann ich mir ein Leben ohne Theater nicht vorstellen“, sagte Raphaela traurig.

„Das musst du vielleicht auch gar nicht. Du kannst ja auch am Theater als Autorin Karriere machen. Das Theaterstück, das du für unsere Klasse geschrieben hast, ist einfach spitze! Und als Regisseurin bist du kein bisschen schlechter.“

„Glaubst du das wirklich?“, fragte Raphaela.

„Das glaube ich nicht nur, ich bin mir sogar sicher“, antwortete Jenny lachend. „Aber verlass dich nicht bloß auf mich, sondern frag Frau Adams. Ich habe zufällig gehört, wie sie mit der Theobaldine gesprochen hat, nachdem sie uns neulich kurz bei den Proben zugehört hatte.“

„Tatsächlich?“, stieß Raphaela eifrig aus. „Was hat sie denn gesagt?“

Aber Jenny schüttelte nur den Kopf und grinste. „Das werde ich dir bestimmt nicht sagen, meine Liebe. Sonst wirst du noch eingebildet.“

„Ich kann es gar nicht glauben! Das ist seit meinem Abgang von der Theaterschule das erste Mal, dass ich wieder Mut schöpfe. Oh, vielen Dank, Jenny!“

„Gern geschehen“, sagte Jenny. „Also, kommst du jetzt wieder mit zur Probe? Deine Eltern werden sicher begeistert sein, wenn sie erfahren, dass du unser Stück geschrieben hast.“

„Ja, aber ...“ Raphaela biss sich auf die Lippen. „Jenny, ich glaube, ich möchte jetzt noch nicht allen unter die Augen treten. Wenn Astrid ...“

„Astrid ist gegangen“, sagte Jenny. „Wir sind alle an-

gewidert von ihr und haben ihr das auch deutlich gesagt.“

„Wirklich? Auch Elli?“

„Vor allem Elli“, versicherte Jenny. „Sie ist wirklich eine gute Freundin. Hör mal zu, Raphaela, ich habe mir etwas überlegt. Du kannst doch viel besser Regie führen als Carlotta. Wenn du einverstanden bist, werde ich ihr vorschlagen, dass sie diese Aufgabe dir überträgt.“

„Das wird Carlotta bestimmt nicht recht sein“, meinte Raphaela.

„Ich glaube nicht, dass es ihr etwas ausmachen wird“, sagte Jenny. „Sie hätte dann mehr Zeit zum Reiten. Und was ist mit dir?“

„Also, ich würde den Job liebend gern übernehmen“, sagte Raphaela. „Aber nur, wenn Carlotta zustimmt.“

„Gut“, meinte Jenny. „Sobald sie zurückkommt, werde ich mit ihr reden.“

Als Carlotta an diesem Abend zurückkam, wartete Jenny schon auf sie. „Könnte ich dich im Aufenthaltsraum kurz sprechen?“, fragte sie.

„Nur wenn es wirklich nicht lange dauert“, antwortete Carlotta. „Ich bin schon halb verhungert.“

Außer ihnen war niemand mehr im Aufenthaltsraum. Die meisten Mädchen waren schon zum Abendessen gegangen.

„Heute Nachmittag hast du wirklich etwas verpasst“, begann Jenny und erzählte schnell von dem Streit zwischen Astrid und Raphaela.

Carlotta hörte verblüfft zu. „Das gibt es doch gar nicht!“, rief sie, als Jenny zu Ende erzählt hatte. „Diese

Astrid ist doch wirklich ein gemeines Luder! Und was ist mit Raphaela? Hat sie es verkraftet?“

„Mittlerweile schon“, antwortete Jenny und erzählte von ihrem Gespräch.

„Jenny, ich glaube, du hast ihr da einen guten Rat-schlag gegeben“, sagte Carlotta aufrichtig. „Herzlichen Glückwunsch!“

„Danke“, sagte Jenny. „Sag mal, du bist doch nicht sauer, weil wir ohne dich geprobt haben?“

„Keine Spur“, antwortete Carlotta lachend. „Ich bin sicher, dass Raphaela mich würdig vertreten hat.“

„Allerdings“, meinte Jenny und sah die Klassensprecherin eindringlich an. „Sogar mehr als würdig. Carlotta, es ist so: Wir – das heißt, Raphaela und ich – haben beschlossen, dass es besser wäre, wenn sie ab jetzt Regie führen würde.“

Carlotta stutzte. Eine Spur von Ärger stieg in ihr auf. Sie hatte zwar auch schon darüber nachgedacht, ob sie die Aufgabe nicht an Raphaela abtreten sollte, aber immerhin lag die Entscheidung letztendlich bei ihr. Niemand anderer sollte sie ihr aus der Hand nehmen.

„Ach, so ist das!“, rief sie. „Du hast hinter meinem Rücken schon alles organisiert! Hast du vielleicht noch irgendetwas anderes gegen mich ausgebrütet, das ich wissen sollte?“

„Carlotta, mach es doch nicht so dramatisch!“, lachte Jenny auf. „Niemand brütet etwas gegen dich aus. Wir wollen alle nur das Beste für das Stück. Das willst du doch auch, oder?“

„Selbstverständlich“, stimmte Carlotta steif zu. „Aber

ich möchte gefragt werden und nicht bloß mitgeteilt bekommen, was hinter meinem Rücken entschieden worden ist. Wirklich, Jenny, man könnte glatt meinen, dass du die Klassensprecherin bist!“

Jenny errötete ein wenig. „Es ist aber nicht meine Schuld, wenn ich manchmal vergesse, dass du diesen Job hast“, entgegnete sie kühl. „Du bist doch die meiste Zeit mit Lissi beim Reiten. Eigentlich wäre es heute Nachmittag deine Aufgabe gewesen, Raphaela zu trösten. Aber weil du nicht da warst, musste ich für dich einspringen.“

„Es ist überhaupt nicht wahr, dass ich mich um nichts kümmerge!“, empörte sich Carlotta. „Ich konnte doch nicht wissen, dass es heute Nachmittag diesen Streit geben würde. Ich finde dich ganz schön ungerecht, Jenny!“

Erst jetzt ging Carlotta auf, dass sie ohne die Regie mit der Theateraufführung gar nichts mehr zu tun haben würde. Sie hatte für keine Rolle vorgeschprochen, da sie davon ausging, dass sie mit der Regie alle Hände voll zu tun hätte. Diese Aufgabe sollte ihr nun weggenommen werden, sodass sie – als Klassensprecherin! – an dem Theaterstück überhaupt nicht mehr beteiligt war.

„Ich wette, du hast das alles eingefädelt, um mich rauszudrängen“, sagte sie wütend. „Du hast seit Ostern noch kein einziges Mal zu mir gehalten.“

„So ein Quatsch!“, schrie Jenny, konnte aber nicht verhindern, dass sie noch weiter errötete. Dann bot sie mit etwas freundlicherem Ton an: „Du kannst ja

Astrids Rolle übernehmen.“

Aber Carlotta war mittlerweile auf hundertachtzig. „Ich dachte, Raphaela führt Regie, und nicht du!“, fauchte sie, ohne auf den Vorschlag einzugehen. „Du solltest die Entscheidung ihr überlassen. Oder ist sie nur dazu da, deine Befehle weiterzugeben?“

Jennys Augen blitzten wütend. Sie hatte jetzt völlig vergessen, dass sie eigentlich vermitteln wollte.

Mitten in dieser angespannten Atmosphäre betrat Raphaela den Raum. Sie merkte sofort, dass sie in einen Streit geplatzt war, und sagte kleinlaut: „Oh, Entschuldigung, ich suche eigentlich Elli.“

„Sie ist wohl schon zum Abendessen gegangen“, antwortete Jenny. „Und genau das werde ich jetzt auch tun, anstatt hier weiter meine Zeit zu verschwenden.“ Sie warf Carlotta einen letzten ärgerlichen Blick zu und verließ das Zimmer.

Carlotta rief sich eilig ins Gedächtnis, dass sie keinen Streit mit Raphaela hatte, und setzte ein Lächeln auf. „Du bist also die neue Regisseurin“, sagte sie so unbeschwert wie möglich. „Herzlichen Glückwunsch!“

„Eigentlich war es ja Jennys Idee“, stammelte Raphaela, die bemerkt hatte, wie verletzt Carlotta unter ihrer gewollt fröhlichen Miene war. „Ich habe ihr gesagt, dass ich diese Aufgabe nur übernehmen will, wenn es dir recht ist. Aber es ist dir überhaupt nicht recht, nicht wahr, Carlotta? Deswegen hast du mit Jenny Streit bekommen. Das ist genau das, was ich befürchtet habe. Und darum werde ich jetzt sofort zu Jenny gehen und ihr sagen, dass ich auf alles verzichte.“

„Das wirst du nicht tun!“, rief Carlotta. Sie fasste Raphaela an der Schulter. Ihr Ärger war wie verflogen. „Jenny und ich sind uns in der letzten Zeit nicht besonders einig, aber wir sind beide der Meinung, dass du die Richtige für diesen Job bist.“

„Bist du dir da auch ganz sicher?“, fragte Raphaela vorsichtig nach.

„Allerdings“, versicherte Carlotta ihr. „Übrigens tut es mir Leid, was heute mit Astrid passiert ist. Aber keine Angst, ich werde dafür sorgen, dass sie sich bei dir entschuldigt.“

Jetzt lachte Raphaela auf. „Ehrlich gesagt, Astrid hat mir eher einen Gefallen getan, auch wenn sie das gar nicht wollte. Nachdem nun alle die Wahrheit über mich kennen, geht es mir viel besser.“

„Das freut mich“, sagte Carlotta aufrichtig. Trotzdem wollte sie, dass Astrid sich entschuldigte. Sie war jetzt zwar nicht mehr die Regisseurin des Stücks, aber Klassensprecherin war sie trotzdem noch. Und sie war fest entschlossen, sich durchzusetzen!

Entschuldigungen und Geburtstage

Astrid entschuldigte sich tatsächlich bei Raphaela. Allerdings nicht, weil Carlotta sie dazu aufgefordert hatte oder sie selbst davon überzeugt war, etwas falsch gemacht zu haben. Sie tat es nur wegen Elli, denn diese hatte sie nach jener verhängnisvollen Theaterprobe sehr kühl behandelt.

„Diese schreckliche Geschichte hat auch was Gutes bewirkt“, sagte Nanni zu ihrer Zwillingsschwester. „Jetzt weiß Elli wenigstens, wie Astrid wirklich ist.“

Hanni nickte. „Die arme Elli. Ich glaube, sie war richtig schockiert, als sie mitbekam, was für ein gemeines Biest Astrid sein kann.“

Aber auch Elli und Astrid versöhnten sich wieder. Trotzdem war es nicht mehr so wie früher. Elli rechnete es jedoch Astrid hoch an, dass sie sich größte Mühe gab, damit die anderen ihren Fehltritt vergaßen.

Als Doris wieder einmal pleite war und Geld brauchte, um ihren Tennisschläger reparieren zu lassen, ließ Astrid ihr, was sie brauchte. Petra bekam die Grippe und konnte deswegen an einem wichtigen Tennisturnier nicht teilnehmen. Astrid war die Erste, die sie im Krankenzimmer besuchte. Und sogar als Raphaela ihre Ankündigung wahr machte und Astrid erklärte, dass ab sofort Carlotta ihre Rolle in dem Theaterstück übernahm, trug sie es mit Fassung. Dabei hatten alle damit gerechnet, dass es deswegen Streit geben würde. Aber stattdessen sagte Astrid mit verbindlichem Lächeln: „Ich bin sicher, dass Carlotta die Rolle sehr gut spielen

wird. Vielleicht kann ich mich ja hinter der Bühne nützlich machen, mit Schminken und Kämmen. Ich kann so etwas nämlich ganz gut.“

„Vielen Dank, Astrid. Damit würdest du uns sehr helfen“, sagte Raphaela. Sie war überrascht und froh darüber, dass Astrid diese Veränderung ohne weiteres akzeptierte.

„Ich finde, Astrid benimmt sich wirklich sehr fair“, sagte Bobby zu Jenny. „Vielleicht haben wir sie ja doch falsch eingeschätzt?“

„Irgendetwas gefällt mir trotzdem nicht an ihr“, sagte Jenny. „Aber vielleicht täusche ich mich auch. Wir werden es ja sehen.“

Nun stand der Geburtstag der Zwillinge vor der Tür, und die fünfte Klasse stürzte sich mit Begeisterung in die Vorbereitungen zur Geburtstags-Mitternachtsparty.

„Lass uns doch mal einen Blick in die Schachtel werfen, die Mami uns zum ‚Halbzeit-Tag‘ mitgebracht hat“, schlug Hanni vor. „Dann sehen wir, was wir schon haben und was wir noch kaufen müssen.“

Die ganze Klasse sah aufgeregt zu, als die Zwillinge ihre „Schatzkiste“ öffneten.

„Wow! Seht euch mal all die guten Sachen an!“, rief Doris. „Das reicht ja für zwei Mitternachtspartys.“

„Eine Dose Krabben!“, rief Mira begeistert. „Ich liebe Krabben!“

„Und Tunfisch, Ananas, Marmorkuchen“, zählte Marianne auf. „Und diese Pralinen sehen auch sehr gut aus.“

„Unsere Oma hat uns Geld geschickt, damit wir uns noch einen Geburtstagskuchen kaufen können“, erzählte Nanni begeistert.

„Ich finde, wir anderen sollten auch alle etwas beisteuern“, sagte Bobby. „Das gehört sich so. Jenny und ich können zum Beispiel Limonade mitbringen.“

„Und ich kaufe die Kerzen für den Kuchen“, bot Mira an.

Auch die anderen Mädchen waren damit einverstanden, etwas mitzubringen. „Jetzt müssen wir uns nur noch überlegen, wann und wo die Fete stattfinden soll.“

„Wann? Das ist doch klar!“, meinte Hanni. „Am Freitag natürlich, wenn wir Geburtstag haben. Und wir feiern in unserem Schlafzimmer.“

„Nein, besser im Aufenthaltsraum“, meinte Carlotta. „Der liegt weiter vom Lehrerzimmer entfernt. Dann brauchen wir nicht zu flüstern.“

„Ich kann euch gar nicht sagen, wie ich mich darauf freue“, sagte Lissi. Sie hüpfte aufgeregt von einem Bein auf das andere. „Meine eigene Party fand ich schon toll, aber so eine geheime Mitternachtsparty ohne Erwachsene ist natürlich noch viel, viel besser!“

„Du und Astrid, habt ihr euch schon überlegt, wie ihr euch aus dem Haus schleichen könnt?“, fragte Jenny.

„Das ist kinderleicht“, meinte Astrid zuversichtlich. „Unser Zimmer liegt ganz woanders als das Schlafzimmer von Onkel Tom und Tante Ruth. Außerdem schlafen die beiden wie die Murmeltiere! Wir schleichen uns einfach die Treppe herunter und hauen durch

die Hintertür ab.“

„Genau. Meine Eltern schlafen im vorderen Teil des Hauses. Es besteht also keine Gefahr, dass wir sie aufwecken“, pflichtete Lissi bei. „Die Haustür lehnen wir nur an, damit wir später wieder hineinkönnen. Mein Bruder ist jetzt schon grün vor Neid, weil es solche Mitternachtspartys an seiner Schule nicht gibt.“

„Hast du deinem Bruder etwa von unserem Plan erzählt?“, fragte Jenny. „Hoffentlich kann er schweigen! Mein Bruder ist nämlich ein absolutes Plappermaul.“

„Wim wird uns nicht verraten“, versicherte Lissi. „Er ist kein Spielverderber. Es könnte höchstens sein, dass ich ihn mit einem Stück Geburtstagskuchen bestechen muss.“

„Ich denke, ein Stück können wir entbehren“, meinte Nanni lachend. „Zum Glück dauert es jetzt nicht mehr lange. Ich kann es nämlich kaum noch erwarten!“

In den nächsten Tagen kauften die Zwillinge in Rottstadt alles ein, was sie für die Fete noch brauchten. Sie versteckten die leckeren Schätze in einem kleinen Schrank in der Nähe des Aufenthaltsraums.

„Mir läuft schon das Wasser im Mund zusammen, wenn ich mir all die guten Sachen nur ansehe“, meinte Hanni. „Guck mal, Käsestangen! Lecker! Ich finde ja immer, dass eine Mitternachtsparty ohne Käsestangen gar keine richtige Mitternachtsparty ist.“

Am Tag vor der Party kam Astrid mit einer großen Dose zu Nanni. „Tante Ruth hat gebacken“, erklärte sie. „Sie hat gesagt, dass ich ein paar Kekse zu eurer Party mitbringen kann. Ich habe ihr natürlich nicht

verraten, dass es eine Mitternachtsparty wird. Sie meint, es wäre ein normaler Geburtstagskaffee.“

„Super!“, freute sich Nanni. Sie hob den Deckel der Dose ab und betrachtete die Kekse, auf denen weiße und rosa Zuckerglasur schimmerte. „Die sehen ja himmlisch aus.“

„Ach, Nanni, ich freue mich ja schon so auf die Mitternachtsparty!“, sagte Astrid.

Das stimmte zwar, aber sie freute sich auf ganz andere Weise als die übrigen Mädchen. Denn Astrid hatte sich vorgenommen, den anderen die Mitternachtsparty gründlich zu verderben. Sie hatte sich einen genauen Plan zurechtgelegt. Niemand würde darauf kommen, dass sie etwas mit der Sache zu tun hatte. Vor allem, weil sie sich in der letzten Zeit so gut in die Gemeinschaft einfügte. Wenn alles so lief, wie sie es hoffte, war Carlotta bald die längste Zeit Klassensprecherin gewesen. Neben dem Verlust ihres Amtes würde sie auch sicher eine Weile Hausarrest bekommen. Dann konnte sie nicht mehr ständig nach Gut Eichengrund kommen und sich an ihren Onkel und ihre Tante heranschmeißen, ganz zu schweigen von Wim. Was auch immer passierte, diese Runde ging auf jeden Fall an Astrid!

Am Tag der Mitternachtsparty fehlten zwei Mädchen im Unterricht. Eine war Carlotta, die mit fürchterlichen Halsschmerzen aufgewacht war und sich schwach und zittrig fühlte. Sie schleppte sich zwar zum Frühstück hinunter, aber Frau Adams schickte sie umgehend zur Hausmutter.

„Du hast auch diese dumme Sommergrippe er-

wischt“, stellte die Hausmutter fest, nachdem sie Carlotta untersucht und ihre Temperatur gemessen hatte. „Das bedeutet: ein paar Löffel Medizin und einige Tage Bettruhe, meine Liebe.“

„Oh, nein, bitte nicht“, flehte Carlotta.

Aber die Hausmutter öffnete bereits eine Flasche Erkältungssaft und füllte einen großen Löffel voll. Den musste Carlotta schlucken.

„Hmpf“, machte sie und verzog das Gesicht. „Widerlich.“

„Das wird dir gut tun“, antwortete die Hausmutter gnadenlos. „Zieh dir jetzt deinen Schlafanzug an und leg dich sofort ins Bett. So eine Grippe ist eine unangenehme Sache, aber mit ein bisschen Glück sitzt du am Montag wieder im Klassenzimmer.“

Carlotta sah die Hausmutter erschrocken an. „Aber ich kann unmöglich das ganze Wochenende im Bett bleiben“, rief sie. „Ich bin morgen mit Lissi zum Reiten verabredet, und außerdem will ich unbedingt ...“ Sie biss sich rasch auf die Lippen. Beinahe wäre ihr die Sache mit der Mitternachtsparty herausgerutscht.

„Was willst du unbedingt?“, hakte die Hausmutter nach.

„Äh ... äh ... heute Nachmittag schwimmen gehen“, beendete Carlotta ihren Satz nicht allzu überzeugend.

„Du willst schwimmen gehen?“ Die Hausmutter schlug die Hände über dem Kopf zusammen. „Mit dieser schlimmen Erkältung? Das kommt überhaupt nicht in Frage! Tu jetzt, was ich dir gesagt habe, Carlotta!“

Carlotta seufzte und gab auf. Sie wusste, dass alles

Verhandeln zwecklos war, wenn sich die Hausmutter einmal etwas in den Kopf gesetzt hatte.

Die andere Kranke war Astrid. Allerdings war in ihrem Fall die Krankheit nur vorgetäuscht. Sie war ein Teil ihres sorgfältig ausgetüftelten Plans, um der Klasse die Mitternachtsparty zu verderben.

„Du liebe Zeit, du glühst ja richtig“, rief Frau Baumann. Sie hatte keine Ahnung, dass die Gesichtsfarbe ihrer Nichte nicht an einer Krankheit, sondern an ihrer Aufregung lag.

„Mir geht es auch ganz schlecht“, jammerte Astrid überzeugend.

„Soll ich vielleicht den Arzt rufen?“, fragte ihre Tante besorgt.

„Oh nein, Tante Ruth“, wehrte Astrid heftig ab. „Das ist nicht nötig. Ich glaube, ich bleibe einfach nur mal einen Tag im Bett. Dann geht es mir morgen bestimmt wieder besser.“

„In Ordnung, Liebes“, sagte Frau Baumann. „Lissi, bitte richte Frau Adams aus, dass deine Cousine krank ist.“

Lissi nickte. „Astrid, jetzt verpasst du die Mitternachtsparty“, flüsterte sie ihrer Cousine zu, sobald Frau Baumann die Küche verlassen hatte. „Das ist doch jammerschade.“

„Ich weiß“, maulte Astrid, als täte ihr das wirklich Leid.

Nachdem Lissi zur Schule gegangen war, legte Astrid sich wieder ins Bett und schnappte sich ein Buch. Das würde ein öder, langer Tag werden, aber am Ende wür-

de es sich doch auszahlen!

Die ganze Klasse hatte Mitleid mit den beiden Fehlenden. Aber durch den Geburtstag der Zwillinge blieb ihre Laune nicht allzu lange gedämpft. Hanni und Nanni freuten sich über die vielen Geschenke und konnten sich kaum auf den Unterricht konzentrieren. Natürlich wussten alle Lehrerinnen, dass sie Geburtstag hatten, und waren ausnahmsweise einmal etwas nachsichtiger. Trotzdem konnten es alle kaum erwarten, dass der Unterricht endlich zu Ende war.

Die Mitternachtsparty

Schließlich ging es tatsächlich auf Mitternacht zu, und Jennys kleiner Wecker, den sie unter ihr Kopfkissen gelegt hatte, damit man ihn nicht zu laut hörte, klingelte. Sie schlüpfte aus dem Bett und weckte ihre Zimmkameradinnen.

Als Nächstes schlich sie ins Nebenzimmer und weckte die Mädchen, die dort schliefen. Kurze Zeit später liefen alle leise in Richtung Aufenthaltsraum. Die Zwillinge holten mit Bobbys und Jennys Hilfe die Verpflegung aus dem Schrank, während Marianne zum Nebeneingang der Schule schlich, um Lissi hereinzulassen.

„Ah, du hast es geschafft!“, sagte Nanni zu Lissi.

„Ja, alle haben tief geschlafen, als ich nach draußen geschlichen bin“, antwortete Lissi grinsend.

Im Handumdrehen war das ganze Essen aufgebaut, und die Mädchen fühlten sich wie im Schlaraffenland.

„Diese Krabben sind einfach himmlisch“, schwärmte Doris.

„Und die Ananas auch“, meinte Nanni. „Vor allem, wenn man sie in Limonade taucht.“

„Schade, dass Carlotta und Astrid nicht dabei sein können“, bedauerte Lissi.

„Ja, das ist wirklich Pech“, stimmte Hanni zu. „Nanni und ich, wir waren heute Nachmittag kurz bei Carlotta, und sie war ganz frustriert. Wir haben ihr versprochen, ihr ein Stück Geburtstagskuchen aufzuheben. Wir können dir für Astrid ja auch was davon mitgeben.“

„Gut, dass ihr euch für einen großen Kuchen entschieden habt“, bemerkte Elli. „Denkt dran, dass ihr Wim auch noch ein Stück versprochen habt. Raphaela, gieß doch allen noch mal etwas Limonade ein. Wir wollen auf die Geburtstagskinder anstoßen, während sie den Kuchen anschneiden.“

Die Kerzen wurden angezündet, und die Zwillinge bliesen sie gemeinsam aus. Dann schnitten sie große Stücke von dem Kuchen ab, und die Klasse erhob ihre Gläser auf sie und rief: „Herzlichen Glückwunsch, Zwillingsmäuse! Gesundheit und ein langes Leben!“

Während die Mädchen ahnungslos ihre Mitternachts-party feierten, kroch Astrid aus ihrem Bett. Sie schlich auf Zehenspitzen über den Flur und tappte leise die Treppe hinunter.

Als sie das Wohnzimmer betrat, meldete sich für einen Augenblick ihr Gewissen. Es tat ihr wirklich Leid, dass auf diese Weise auch Lissi und Elli in Schwierigkeiten geraten würden. Aber ihre Abneigung gegen Carlotta war so stark, dass sie sich nicht länger zurückhalten konnte. Außerdem würde sie schon einen Weg finden, wie sie die Sache bei Elli und Lissi wieder gutmachen konnte.

Astrid ahnte natürlich nicht, dass Carlotta im Krankenzimmer lag und an dem Fest gar nicht teilnahm. Sie schlich zum Telefon, hob ab und wählte eine Nummer.

An diesem Abend war Frau Theobald bei Bekannten eingeladen. Mamsell hörte zufällig das Klingeln im Büro der Direktorin.

Sie lief ins Büro und nahm ab.

„Frau Theobald?“, meldete sich Astrid mit verstellter Stimme.

„Frau Theobald ist nicht hier“, antwortete Mamsell.
„Kann ich ihr etwas ausrichten?“

Astrid erkannte Mamsells Stimme auf Anhieb und grinste. Das war ja noch besser! Mamsell konnte ganz schön aufbrausend sein. Und sie legte größten Wert darauf, dass die Mädchen in ihren Betten lagen, nachdem das Licht gelöscht war. Das alles bedeutete noch größeren Ärger für Carlotta!

„Ich möchte Sie davon in Kenntnis setzen, dass die fünfte Klasse in diesem Moment im Aufenthaltsraum eine Mitternachtsparty feiert“, sagte Astrid mit tiefer Stimme.

„Wer sind Sie? Woher wissen Sie das?“, fragte Mamsell erschrocken.

Aber sie erhielt keine Antwort. Astrid hatte schon aufgelegt.

Die Französischlehrerin verzog das Gesicht. Sie fragte sich, wer der feige anonyme Anrufer gewesen sein konnte. Plötzlich fiel ihr ein, dass heute ja der Geburtstag der Zwillinge war. Sie erinnerte sich an die gespannte Stimmung, die über der ganzen Klasse gelegen hatte.

„*Mechantes filles!*“, zischte sie und trat entschlossen auf den Flur hinaus. Diesen ungezogenen Mädchen wollte sie einen gehörigen Schrecken einjagen!

Allerdings waren die Mädchen der fünften Klasse nicht die Einzigen, denen ein Schreck eingejagt wurde. Im selben Moment, als Astrid mit triumphierender Miene den Telefonhörer auflegte, vernahm sie ein Ge-

räusch hinter ihrem Rücken. Sie fuhr herum und blickte Wim in die Augen. Sein angewiderter Gesichtsausdruck verriet, dass er jedes Wort gehört hatte.

„Du gemeine Schlange!“, stieß er zornig hervor. „Wie kannst du nur so etwas tun? Die eigene Cousine verraten!“

Astrid wurde kreidebleich. „Es geht ja gar nicht um Lissi“, stammelte sie. „Ich ... ich habe nur ...“

„Ich weiß, es geht um Carlotta“, sagte Wim wütend. „Du bist eifersüchtig auf sie. Aber diesmal bist du zu weit gegangen, Astrid.“ Damit wandte er sich abrupt um und verließ das Zimmer.

„Wohin gehst du?“, flüsterte Astrid heiser.

„Ich reite jetzt nach Lindenhof und versuche, Lissi da irgendwie rauszuboxen“, antwortete er. „Und du wirst morgen einiges zu erklären haben.“

Damit ließ er seine Cousine stehen und lief zu den Ställen. Zum Glück hatte Carlotta ihm beigebracht, ohne Sattel zu reiten, sodass er keine Zeit verlor.

Wim war sich allerdings noch nicht ganz im Klaren darüber, was er tun wollte, wenn er am Lindenhof angekommen war.

Er hatte Glück, dass Mamsell den Aufenthaltsraum, der auf der anderen Seite des Gebäudes lag, noch nicht erreicht hatte.

Er ließ sein Pferd am Schultor stehen und rannte über den Hof. Lissi hatte ihm beim ‚Halbzeit-Tag‘ den Aufenthaltsraum gezeigt. Darum eilte er gleich zum richtigen Fenster und klopfte leise.

Das Gelächter der Mädchen erstarb auf der Stelle. Elli

klammerte sich vor Angst an Raphaela, und Petra sprang so heftig in die Höhe, dass sie sich Limonade über den Schlafanzug goss.

„Was war das denn?“, fragte Hanni ängstlich.

In diesem Moment klopfte es wieder.

„Vielleicht ist es ein Einbrecher“, meinte Doris mit zitternder Stimme.

„Quatsch!“, widersprach Bobby. „Einbrecher klopfen nicht an.“

Sie sprang auf und zog den Vorhang beiseite. „Lissi!“, rief sie dann. „Es ist dein Bruder.“

Lissi öffnete das Fenster. Sie war völlig verdattert.

„Wim, was ist los? Haben Ma und Pa etwa gemerkt, dass ich nicht da bin?“

Wim schüttelte den Kopf. „Du musst sofort mitkommen, Lissi“, sagte er hastig. „Eine eurer Lehrerinnen weiß, dass ihr ein Fest feiert. Sie ist sicher schon auf dem Weg hierher.“

„Wim, woher weißt du das denn alles?“, fragten einige.

„Lissi wird euch morgen alles erzählen. Komm, Schwesterherz, ab durchs Fenster“, sagte Wim gehetzt.

„Nein“, protestierte Lissi. „Ich habe mitgefeiert. Und wenn wir erwischt werden, dann will ich auch mitbestraft werden.“

In diesem Moment hörten die Mädchen Schritte auf dem Flur.

„Lissi, das ist jetzt nicht der richtige Augenblick, um die Heldin zu spielen“, zischte Jenny. „Wenn sie dich hier finden, werden wir zehnmal härter bestraft als oh-

ne dich. Also, um Himmels willen: verschwinde!“

Das sah Lissi ein. Sie kletterte eilig auf die Fensterbank und sprang hinab ins Gras. Genau in diesem Augenblick flog die Tür des Aufenthaltsraumes auf, und Mamsell stürzte herein. Die Geschwister konnten ihr wütendes Schimpfen bis auf den Schulhof hören.

„Puh! In der Haut der anderen möchte ich jetzt aber nicht stecken“, meinte Wim. Dann blieb er plötzlich stehen und hielt auch Lissi fest. „Carlotta!“, rief er. „Die habe ich ja ganz vergessen!“

„Carlotta liegt im Krankenzimmer“, beruhigte Lissi ihn. „Die Arme ist heute Morgen krank geworden und konnte darum nicht zur Mitternachtsparty kommen.“

„Dann hat Astrids gemeiner Plan wenigstens nicht funktioniert!“, freute sich Wim.

„Astrids gemeiner Plan?“, rief Lissi und fasste ihren Bruder aufgeregt am Arm. „Soll das heißen, dass Astrid dahinter steckt?“

„Allerdings“, sagte Wim düster. „Sie hat in der Schule angerufen und gepetzt, anonym natürlich. Ich habe gehört, wie sie nach unten geschlichen ist. Daraufhin bin ich ihr gefolgt, um herauszufinden, was sie im Schilde führt. Dabei habe ich alles gehört.“

„So eine gemeine Schlange“, zischte Lissi. „Na, der werde ich was erzählen!“

Sie waren mittlerweile am Schultor angekommen. Wim klopfte den Hals des Pferdes. „An deiner Stelle würde ich aber damit bis morgen warten“, meinte er. „Nicht, dass ihr auch noch die Eltern weckt. Komm, setz dich hinter mich! Ich weiß nicht, wie es dir geht,

aber ich bin von der Aufregung ganz schön müde geworden.“

Lissi schwang sich auf den Rücken des Pferdes. Im Gegensatz zu ihrem Bruder war sie in diesem Moment viel zu wütend, um müde zu sein.

Eine saure Dritte

Mamsell war über das Verhalten der fünften Klasse natürlich tief empört. Sie hielt den Mädchen eine lange Gardinenpredigt, bevor sie sie höchstpersönlich in ihre Schlafzimmer zurückbegleitete.

„Morgen werdet ihr nach dem Frühstück erst den Aufenthaltsraum aufräumen und dann zu Frau Theobald gehen“, rief sie.

„Ja, Mamsell“, antworteten die Mädchen kleinlaut und schlüpfen zerknirscht in ihre Betten. Das war wirklich ein deprimierendes Ende für einen so schönen Tag!

„Ich gehe jetzt“, sagte Mamsell. „Aber wenn ich heute noch einmal den leisesten Laut aus einem dieser Schlafzimmer höre, gibt es nächste Woche jeden Tag eine Stunde mehr Französisch-Hausaufgaben!“

Natürlich brannten die Mädchen darauf, die außergewöhnlichen Zwischenfälle dieses Abends zu diskutieren. Aber sie kannten Mamsell gut und wussten, dass sie ihre Drohung wahr machen würde. Nachdem Mamsell gegangen war, traute sich keine von ihnen noch ein einziges Wort zu sagen.

Daher hatten sie am nächsten Morgen natürlich umso mehr Gesprächsstoff, als sie den Aufenthaltsraum sauber machten und die Spuren ihres Festes beseitigten.

„Nur gut, dass Lissi abhauen konnte“, sagte Marianne. „Wenn ihre Eltern herausgefunden hätten, dass sie davongeschlichen ist, hätte es sicher ein Riesentheater gegeben.“

„Und Carlotta ist auch aus dem Schneider“, meinte Nanni. „Darüber können wir uns wenigstens freuen.“

„Stimmt. Aber ein paar Dinge machen mich doch stutzig“, überlegte Hanni. „Wie hat Mamsell überhaupt von unserem Fest erfahren? Und woher konnte Wim wissen, dass sie davon wusste, und noch rechtzeitig herkommen? Das ist doch alles ziemlich mysteriös.“

„Ich könnte mir vorstellen, dass Lissi das bereits herausgefunden hat“, meinte Bobby. „Wir müssen nur abwarten, bis sie kommt.“

Auf Gut Eichengrund war es Astrid bislang gelungen, Lissi aus dem Weg zu gehen. Als ihre Cousine nachts von der Mitternachtsparty nach Hause gekommen war, hatte sie getan, als schliefe sie. Und am Morgen war sie ihrer Tante nicht von der Seite gewichen. Aber jetzt waren Herr und Frau Baumann aus dem Haus gegangen, und Astrid konnte der unvermeidlichen Konfrontation nicht länger entgehen.

„Was hast du zu deiner Entschuldigung vorzubringen, du hinterhältige Schlange?“, stellte Lissi sie zur Rede.

„Es tut mir Leid, Lissi“, antwortete Astrid mit gesenktem Kopf. „Ich wollte dir keine Schwierigkeiten bereiten.“

„Mir nicht, aber Carlotta.“ Lissis Lippen verzogen sich vor Verachtung. „Doch dein mieser Plan ist gescheitert. Carlotta war nämlich gar nicht auf der Mitternachtsparty. Sie ist krank!“

Astrid verschlug es die Sprache. Jetzt hatte sie mit Lissi und Wim Ärger – für nichts und wieder nichts!

„Ich verstehe dich nicht, Astrid!“, schimpfte Lissi. „Ich, deine Cousine, war auf dem Fest, und Elli auch, die ja immerhin deine Freundin ist. Du hast das in Kauf genommen, nur um Carlotta eins auszuwischen?“

Astrid machte keine Anstalten, sich zu verteidigen. Am besten kam sie wohl noch davon, wenn sie zerknirscht tat. „Du hast ja Recht, wenn du sauer auf mich bist“, sagte sie. „Was hast du jetzt vor?“

„Gar nichts“, antwortete Lissi, und Astrid atmete erleichtert auf.

Aber sie hatte sich zu früh gefreut. Denn jetzt fuhr Lissi kühl fort: „Die anderen sollen sich eine Strafe für dich ausdenken. Schließlich sind ja auch sie deinetwegen erwischt und bestraft worden.“

„Aber Lissi, du wirst mich doch nicht verraten?! Ich bin deine Cousine, und du musst zu mir halten, nicht zu ihnen!“

„Nein, Astrid, die anderen haben ein Recht zu erfahren, wer ihnen diesen Schlamassel bereitet hat, und vielleicht kommst du mal zum Nachdenken, wenn du aus der Gemeinschaft ausgeschlossen bist.“

Astrid sah Lissis entschlossenes Gesicht. Sie wusste, dass es keinen Sinn hatte, noch länger auf sie einzureden. Jetzt musste sie wohl der Verachtung der anderen entgegentreten ...

Lissi erriet die Gedanken ihrer Cousine. „Du kannst froh sein, dass erst einmal Wochenende ist und du die anderen erst am Montag sehen wirst“, sagte sie. „Ich gehe jetzt rüber nach Lindenhof. Ich will wissen, wie es nach Mamsells Auftritt weitergegangen ist.“

Lissi traf ihre Mitschülerinnen am Swimmingpool. „Hallo, zusammen. Wie geht's? Das ist ja ganz was Neues, dass ihr am Samstagnachmittag alle in Lindenhof seid.“

„Frau Theobald hat uns für vierzehn Tage verboten, das Gelände zu verlassen“, antwortete Doris niedergeschlagen. „Sie hofft, dass wir in der Zeit lernen, uns ‚erwachsener und verantwortungsbewusster‘ zu benehmen.“

„Oh nein! Das ist ja schrecklich“, rief Lissi. „Also, ich habe ja schon heute Nacht gesagt, dass ich mit euch bestraft werden will. Ich hatte schließlich auch meinen Spaß bei der Party. Außerdem habe ich es sowieso nur Wim zu verdanken, dass ich nicht auch erwischt worden bin“, meinte Lissi.

„Ja, wie kam das eigentlich?“, fragte Bobby neugierig. „Und woher wusste denn Wim, dass Mamsell kommen würde?“

Nun musste Lissi alles erzählen.

„Wir sollten sie für den Rest des Schuljahres aus unserer Gemeinschaft ausschließen“, schlug Marianne vor.

„Sie hat etwas viel Schlimmeres verdient“, rief Jenny aufgebracht.

„Ich überlasse es euch, was ihr mit Astrid machen wollt“, sagte Lissi. „Ich gehe solange zur Krankenstation und sehe mal nach, ob die Hausmutter mich für einen Moment zu Carlotta lässt.“

„Sie kann sicher ein bisschen Aufmunterung gebrauchen“, meinte Hanni. „Nanni und ich, wir waren vor-

hin bei ihr, um ihr ein Stück Geburtstagskuchen zu bringen. Aber sie schlief gerade, und wir mussten den Kuchen bei der Hausmutter lassen. Grüß sie schön von uns.“

Carlotta fühlte sich schon viel besser, als Lissi zu ihr kam. „Ach, wie schön, mal jemand anders als die Hausmutter zu sehen“, freute sie sich. „Ich kann es kaum noch erwarten, bis mir endlich jemand von der Mitternachtsparty berichtet. Komm, Lissi, setz dich und erzähl mir, wie es war. Sicher ganz toll! Ach, ich wäre so gerne dabei gewesen!“

„So wie es aussieht, hast du eher Glück gehabt, dass du nicht dabei warst“, entgegnete Lissi trocken. Und dann sprudelte alles aus ihr heraus, von dem verpatzten Fest und der unrühmlichen Rolle, die Astrid dabei gespielt hatte.

„Aha“, sagte Carlotta dann mit leiser, zitternder Stimme. „Astrid wollte die ganze Klasse in Schwierigkeiten bringen, nur um mir eins auszuwischen. Sie muss mich wirklich hassen!“

Lissi bemerkte, dass Carlottas Wangen ganz rot geworden waren. „Ich hätte dir das im Moment besser gar nicht erzählen sollen“, sagte sie erschrocken. „Was bin ich doch für ein Idiot, dich in deinem Zustand so aufzuregen!“

„Keine Angst, Lissi“, sagte Carlotta. „Ich bekomme deswegen schon keinen Rückfall. Ich hab mir doch fest vorgenommen, am Montag wieder fit zu sein. Fit für den Kampf!“

Bevor Lissi antworten konnte, kam die Hausmutter

zur Tür herein und scheuchte sie hinaus.

Als sie zum Swimmingpool zurückkam, rief Raphaela gerade: „Also, Leute, da kommt Lissi. Wie sieht’s aus mit der Probe?“

Die Klasse war geteilter Ansicht. Die einen waren dafür, die anderen fanden, dass es zum Proben viel zu heiß war. Doch dann gelang es Raphaela, sie doch zum Arbeiten zu überreden. Sie steckte mit ihrer Begeisterung alle an, und die Mädchen gaben sich größte Mühe, ihren Anweisungen zu folgen.

Harte Zeiten für Astrid

Astrid hatte Angst. Sie hatte ihre Ankunft in der Schule an diesem Morgen so lange wie möglich hinausgezögert und war erst wenige Sekunden vor Frau Adams ins Klassenzimmer geschlüpft. Ihre Mitschülerinnen hatten keine Gelegenheit, mit ihr zu sprechen, aber sie ließen Astrid über ihre Gefühle nicht im Unklaren. Sie warfen ihre wütende Blicke zu und runzelten die Stirn.

Als es zur ersten großen Pause klingelte, war Frau Adams höchst überrascht, dass Astrid sich anbot, im Klassenzimmer zu bleiben und die Tafel zu putzen. Bisher hatte sie sich vor solchen Arbeiten eher gedrückt. Aber in der zweiten großen Pause konnte Astrid den anderen nicht mehr aus dem Weg gehen.

Carlotta, die von der Hausmutter wieder für gesund erklärt worden und zum Unterricht gekommen war, trat ihr im Treppenhaus in den Weg. „Wir möchten alle, dass du mit in den Aufenthaltsraum kommst“, sagte sie kühl.

„Ich ... ich kann jetzt nicht“, stammelte Astrid. „Ich habe keine Zeit.“

„Du hast wohl Zeit!“, rief Lissi, die dazukam. „Du hast nur Angst, uns unter die Augen zu treten. Du kommst jetzt besser mit!“

Astrid hatte keine Chance. Sie musste den beiden Mädchen in den Aufenthaltsraum folgen.

Carlotta eröffnete die Verhandlung. Sie hatte eine unglaubliche Wut, versuchte aber, sich zu beherrschen. Als Klassensprecherin wollte sie die Angelegenheit mit

kühler Würde behandeln.

„Du weißt, warum du hier bist, Astrid“, begann sie mit verächtlichem Blick. „Du hast die Klasse Freitag-nacht gemein und hinterhältig reingelegt. Du wirst dafür deine Strafe erhalten.“

Obwohl Astrid verängstigt war, ärgerte sie sich über Carlottas herablassenden Ton. „Von dir werde ich überhaupt keine Strafe erhalten“, sagte sie trotzig. „Du warst doch gar nicht bei der Party. Darum hast du mit der Sache überhaupt nichts zu tun.“

„Doch, das hat sie allerdings“, mischte sich Nanni sauer ein. „Wir wissen alle, dass du die Sache eingefädelt hast, um Carlotta eins auszuwischen. Weil du eifersüchtig auf sie bist.“

„Eifersüchtig auf Carlotta?“, kreischte Astrid mit einem unechten Lachen. „So ein Blödsinn! Die ist doch bloß eine ganz gewöhnliche, dumme ...“

Aber sie kam nicht weiter, denn ein Chor ärgerlicher Stimmen übertönte sie. „Du bist gewöhnlich und dumm! Du hinterhältige Schlange! Carlotta ist uns tausendmal lieber als du!“

„Du wirst von der ganzen Klasse bestraft, nicht nur von mir“, machte Carlotta Astrid unnachgiebig klar.

„Wir haben darüber beratschlagt und einen Beschluss gefasst: Du wirst ab sofort von der Gemeinschaft ausgeschlossen, Astrid. Niemand aus der Klasse will noch was mit dir zu tun haben. Wir wollen nicht, dass du an den Wochenenden zu uns kommst oder an irgendetwas teilnimmst, was wir nach der Schule machen. Ob wir zum Ende des Schuljahres hin unsere Meinung ändern,

hängt davon ab, ob du deine Lektion gelernt hast und dir das, was du getan hast, aufrichtig Leid tut oder nicht.“

Damit begann für Astrid eine schreckliche Zeit. Überall wurde sie mit eisigem Schweigen empfangen und mit Blicken, die durch sie hindurchgingen. Sie hatte niemanden, mit dem sie schwatzen und lachen konnte. Zu Hause war es genauso schlimm, denn Wim und Lissi waren auch gegen sie. Die einzigen Menschen, die noch nett zu ihr waren, waren Tante Ruth und Onkel Tom.

Einmal traf Astrid Elli auf dem Flur. Sie war allein, und Astrid, die sich nach einem Lächeln oder einem freundschaftlichen Wort sehnte, ging zu ihr.

„Elli, es tut mir Leid“, sagte sie und versuchte, so aufrichtig wie möglich zu klingen. „Ich weiß, dass ich etwas ganz Schlimmes getan habe. Kannst du mir nicht verzeihen?“

Carlotta und Raphaela kamen in diesem Moment um die Ecke. Sie hörten gerade noch das Ende von Astrids Bitte. Elli drehte sich zu ihnen um und fragte irritiert: „Habt ihr gerade irgendetwas gehört?“

Raphaela schüttelte den Kopf. „Keinen Ton.“

„Ich auch nicht“, meinte Carlotta. „Das muss der Wind gewesen sein.“ Damit gingen die drei weiter und ließen die zwischen Verzweiflung und Ärger schwankende Astrid einfach stehen.

Bis zum Ende des Schuljahres war es jetzt nur noch eine gute Woche, und die Vorbereitungen für das Theaterstück waren in vollem Gange. Die Mädchen konnten

ihre Rollen auswendig, die Kostüme waren so gut wie fertig, und an alle Eltern der fünften Klasse waren schon handgeschriebene Einladungen geschickt worden. Doch da brach plötzlich eine Serie von Unglücken herein, die die Zukunft des Stücks gefährdeten.

Zuerst erwischte Doris denselben Grippevirus, der schon Carlotta flach gelegt hatte. Und leider führte er in ihrem Fall zu einer sehr unangenehmen Halsentzündung, sodass sie nur noch krächzen konnte. Die Hausmutter bestand darauf, dass sie ihre Stimme konsequent schonte und die nächsten Tage lang kein Wort sprach – wodurch sie natürlich für die Proben ausfiel.

„Das ist eine Katastrophe!“, klagte Raphaela verzweifelt. „Doris ist absolut unersetzbar.“

„Wenn sie den Rat der Hausmutter befolgt und ihre Stimme schont, muss sie nicht ersetzt werden“, bemerkte Marianne mit ihrem gesunden Menschenverstand. „Mach dir doch nicht mehr Sorgen als nötig, Raphaela.“

In der Zwischenzeit sprang Hanni während der Proben für Doris ein. Aber sie hatte bei weitem nicht Doris' komisches Talent.

Und noch ein Unheil brach herein: Die Mädchen hatten das großzügige Angebot der zweiten Klasse, für das Theaterstück eine Kulisse zu malen, dankbar angenommen. Die Mädchen machten ihre Arbeit wirklich toll, und als sie fertig waren, bedankte sich Raphaela bei ihnen und sagte: „Ihr seid uns eine große Hilfe!“

„Dafür bekommen wir aber bei der Aufführung auch ein paar gute Plätze“, hatte Grace, die Klassenspreche-

rin, lachend geantwortet. „Jetzt müssen wir das gute Stück nur noch in Ruhe trocknen lassen.“

„Ihr könnt es ja draußen an die Gartenmauer lehnen“, schlug Bobby vor. „Dann kann es über Nacht trocknen.“

Aber in den frühen Stunden des nächsten Morgens setzte unvermutet ein wahrer Wolkenbruch ein, sodass die Kulisse so gut wie ruiniert war.

„Wir haben doch gar keine Zeit mehr, um noch eine neue Kulisse zu malen“, jammerte Nanni.

„Wir werden uns die Zeit einfach nehmen“, sagte Raphaëla aufmunternd, obwohl sie in ihrem tiefsten Inneren auch mutlos war.

Es geschah aber noch etwas Schlimmes. Und zwar Mira.

Mira war eine hervorragende Tennisspielerin. An diesem Wochenende nahm sie an einem Schulturnier teil. Die ganze Klasse kam, um zuzusehen. Und jedes Mal, wenn Mira einen Punkt machte, jubelten und klatschten die Mädchen. Ihre Gegnerin war auch eine ausgezeichnete Spielerin, und das Spiel wurde sehr knapp.

Im letzten Satz versuchte Mira einen schwierigen Kopfball zu erwischen. Sie lehnte sich zurück und reckte den Schläger in die Höhe. Aber plötzlich stolperte sie und stürzte zu Boden. Mira verzog vor Schmerz das Gesicht.

Sie hatte sich den Fuß verstaucht und musste ihn für die nächsten Tage absolut ruhig halten. Und auch danach würde es noch eine Weile dauern, bis sie ihn wieder voll belasten konnte.

„Mir ist gerade etwas Schreckliches eingefallen“, sagte Jenny an diesem Abend im Aufenthaltsraum. „Wenn Mira nicht gehen kann, dann kann sie auf keinen Fall Prinzessin Dorindas Ehemann spielen. Das ist doch eine besonders bewegliche Figur. Sie muss über die Bühne stolpern und gegen Schränke laufen.“

„Kannst du Miras Szenen nicht einfach umschreiben, damit sie im Sitzen spielen kann?“, fragte Elli Raphaela.

„Unmöglich!“, seufzte Raphaela. „Wenn sie sitzt, kann sie doch nicht das Chaos stiften, das der Prinz verbreiten muss. Ach, es ist wie verhext mit diesem Stück!“

Obwohl die anderen nicht mit ihr sprachen, hielt Astrid Ohren und Augen offen und bekam auf diese Weise auch Wind von dem „verhexten“ Stück. Außerdem hörte sie zufällig, wie Frau Adams zu Frau Walker, der Kunstlehrerin, sagte: „Die Mädchen tun mir ja so Leid! Sie haben sich solche Mühe gegeben. Aber wenn jetzt noch etwas schiefgeht, dann können sie das Stück an den Nagel hängen.“

Über diesen Satz dachte Astrid lange und intensiv nach. Wenn es ihr gelang, Raphaela das Stück zu verderben und es dabei so aussehen zu lassen, als wenn Carlotta schuld daran sei, dann hätte sie gleich zwei Fliegen mit einer Klappe geschlagen. Und plötzlich wusste Astrid ganz genau, was sie zu tun hatte.

Astrid macht einen Fehler

Am Sonntag herrschte wieder herrliches Wetter. Den ganzen Nachmittag lang spielten die Mädchen der fünften Klasse Tennis oder planschten im Swimmingpool herum.

Es war daher für Astrid nicht allzu schwierig, sich unbemerkt ins Haus zu schleichen. Zuerst lief sie in Carlottas Schlafzimmer und öffnete ihren Schrank. Sie nahm eine Handarbeitsschere heraus, deren Griffe mit Perlmutter verziert waren. Carlotta benutzte diese Schere nur selten, denn Handarbeit war nicht gerade ihre Stärke. Aber Astrid – und die gesamte Klasse – wusste, dass sie diese Schere in Ehren hielt, denn sie hatte früher ihrer Mutter gehört.

Astrid steckte die zierliche Schere in die Tasche und lief damit zur Garderobe hinter der Aula, wo die Kostüme für die Theateraufführung säuberlich aufgehängt waren. Das elegante Kleid, das Petra als Prinzessin Dorinda tragen sollte, hing neben dem Herrenanzug für Mira und einer Polizeiuniform für Doris. Mit einem ungeheuren Zorn, der nun wieder in ihr aufwallte, zog Astrid die Schere aus der Tasche und machte sich an die Arbeit. Sie trennte die Säume auf, säbelte die Knöpfe ab und schnitt lange Schlitze in den Stoff. Innerhalb kürzester Zeit waren die Kostüme ruiniert. Astrid betrachtete ihr Werk zufrieden. Dann ließ sie Carlottas Schere zu Boden fallen und verschwand.

Den ganzen Heimweg freute sie sich schon auf den Moment, wenn ihre Klassenkameradinnen die zerstör-

ten Kostüme und daneben Carlottas Schere entdeckten. Jetzt hatte sie es mit einem einzigen Streich ihren beiden Feindinnen gleichzeitig gegeben! Raphaela würde am Boden zerstört sein, und Carlotta würde mal sehen, wie es war, ausgeschlossen zu sein, denn Astrid war sich sicher, dass die anderen nun nichts mehr mit ihr zu tun haben wollten.

Aber ihre gehobene Stimmung sollte nicht lange anhalten. Als sie nach Hause kam, sah sie schon von weitem Lissi, Wim und Carlotta, die ihre Pferde auf die Koppel führten. Anscheinend hatten sie nicht bemerkt, dass Astrid sich davongestohlen hatte. Und auch als sie nun zurückkam, sah sich niemand nach ihr um. Carlotta sagte irgendetwas und verstellte dabei ihre Stimme.

Astrid war sich sicher, dass dies eine Bemerkung über sie gewesen war. Bitterkeit stieg in ihr auf, als die drei jetzt in die Sättel stiegen. Carlotta galoppierte gleich davon. Wim folgte ihr in kurzem Abstand. „Carlotta!“, rief er hinter ihr her. „Zeig uns noch mal den Trick von neulich. Der war einfach super.“

Selbst Astrid musste sich in diesem Moment grollend eingestehen, dass Carlotta auf dem Pferd einfach umwerfend aussah. Astrid dachte an die vielen Male, wo Wim ihr angeboten hatte, reiten zu lernen. Aber sie hatte es immer abgelehnt. Vielleicht wäre es ja besser gewesen, dieses Angebot anzunehmen, dann würde sie jetzt auch über die Wiese reiten, und die bewundernden Blicke und Lobeshymnen ihres Cousins und ihrer Cousine würden ihr gelten, und nicht dieser blöden Carlotta!

Die drei Reiter wendeten jetzt ihre Pferde und troteten zum Gatter, wo Astrid stand. Sie nahmen jedoch keine Notiz von ihr.

Plötzlich hatte Astrid genug davon, ignoriert zu werden. Ein solcher Zorn stieg in ihr auf, dass sie am ganzen Körper zitterte. Sie wollte dafür sorgen, dass Lissi und Wim sie zur Kenntnis nahmen. Und sie wusste auch schon, wie.

Sie marschierte schnurstracks zu den Ställen hinüber und öffnete die Tür der nächsten Box. Dort stand der große schwarze Hengst, den Carlotta manchmal ritt. Und was Carlotta konnte, das konnte sie, Astrid, schon lange! Carlotta war ja schließlich nicht größer oder stärker als sie. Zögernd streckte Astrid ihren Arm aus und streichelte vorsichtig die samtweiche Nase des Pferdes. Zu ihrer Erleichterung wieherte der Hengst leise und stupste mit dem Kopf sanft ihre Schulter.

Rocky war in den letzten Wochen bedeutend ruhiger geworden und ließ sich nun beinahe von jedem streicheln. Aber auf seinen Rücken ließ er nur Wim und Carlotta. Doch Astrid wusste das nicht. Sie hatte auch keine Ahnung, wie man ein Pferd aufzäumte und sattelte. Außerdem hatte sie Carlotta schon Dutzende Male ohne Sattel reiten sehen. So schwierig konnte es also nicht sein!

Astrid stülpte einen Eimer um und stellte sich darauf. Sie hielt sich an der Mähne des Pferdes fest und zog sich auf seinen Rücken. Als sie oben war, fühlte sie sich bei weitem nicht mehr so sicher wie vorher. Der Boden kam ihr unendlich weit entfernt vor, und bei Rockys

kleinster Bewegung ahnte sie schon, dass sie bestimmt herunterfallen würde.

Der Hengst verhielt sich jedoch ungewöhnlich sanft. Und als Astrid genauso mit der Zunge schnalzte, wie sie es bei den anderen gehört hatte, begann er zu traben.

Das war der Moment, in dem Astrid merkte, dass sie sich wohl zu viel zugetraut hatte. Sie rutschte zur Seite, klammerte sich an Rockys Mähne fest und stieß einen ängstlichen Schrei aus. Das gefiel dem Pferd überhaupt nicht! Mit einem Mal wurde ihm anscheinend klar, dass das Mädchen auf seinem Rücken nicht Carlotta war, und auch nicht Wim, sondern eine Fremde. Und die wollte er mit allen Mitteln wieder loswerden.

Er bäumte sich auf, und Astrid schrie wieder. Dabei grub sie ihre Finger tief in die Mähne und klammerte sich in Todesangst fest. Aber jetzt warf Rocky hochmütig seinen schwarzen Kopf zurück und galoppierte über den Hof, hinaus auf das freie Gelände. Astrid schrie währenddessen in einem fort. Aber sie erreichte auf diese Weise ihr Ziel: Die anderen nahmen Notiz von ihr. Und wie!

Lissi brachte ihr Pferd abrupt zum Stehen. „Du liebe Zeit!“, stieß sie aus. „Rocky geht mit Astrid durch! Wie um Himmels willen kam sie denn überhaupt auf ihn rauf?“

„Das tut nichts zur Sache“, meinte Wim grimmig. „Jetzt ist nur wichtig, wie wir sie da heil wieder herunterholen. Diese dumme Gans! Carlotta, komm mit. Wir versuchen, sie einzuholen. Lissi, du bleibst hier. Falls

wir den Notarzt rufen müssen.“

Lissi erblasste, als sie das hörte. Mit weiten Augen sah sie Rocky nach, der sich immer mehr entfernte.

Auch Carlotta sah besorgt aus, als sie jetzt ihr Pferd antrieb.

„Was ist nur in sie gefahren, dass sie auf Rocky gestiegen ist?“, rief sie Wim über die Schulter zu, obwohl beiden klar war, dass Astrid nur Beachtung wollte.

„Wir kriegen sie!“ Carlotta trieb Silver an. „Himmel noch mal, das war aber knapp!“, rief sie, als Rocky in diesem Augenblick stolperte und Astrid beinahe herunterfiel.

Doch dann machte er plötzlich kehrt und galoppierte zurück in Richtung Koppel. Das war Carlottas Chance! Sie wendete Silver geschickt, dann lenkte sie ihn so nah wie möglich an Rocky heran. Schließlich liefen die beiden Pferde Rücken an Rücken.

„Hallo, Rocky“, säuselte Carlotta sanft.

Das Pferd erkannte ihre Stimme sofort und wieherte vor Freude. Astrid war zu diesem Zeitpunkt nur noch ein wimmerndes Häufchen Elend.

Carlotta lehnte sich so weit vor, bis sie in den Steigbügeln stand, und beugte sich zu Rockys Hals hinüber. Als sie sanft seine Mähne kraulte, blieb Rocky stehen.

Astrid nützte rasch die Gelegenheit und ließ sich von seinem Rücken gleiten.

Ausgerechnet in diesem Moment kamen Herr und Frau Baumann mit dem Auto zurück. Lissi lief zu ihnen und erzählte, was geschehen war. Sie rannten zum Gatter und riefen besorgt: „Astrid, um Himmels wil-

len! Ist dir etwas passiert?“

Rocky mochte den Lärm und die Hektik überhaupt nicht. Er bäumte sich auf und traf dabei mit einem Huf Carlotta am Hinterkopf. Sie kippte vornüber und fiel bewusstlos zu Boden.

„Oh nein!“, schrie Lissi, der sofort die Tränen in die Augen schossen.

Von diesen dramatischen Ereignissen ahnte man in Lindenhof natürlich nichts. Die dritte Klasse machte sich gerade auf den Weg zum Abendessen.

„Sekunde!“, sagte Raphaela. „Mir fällt gerade ein, dass ich ja Petras Kleid zu Frau Meurer bringen wollte. Es muss noch ein bisschen geändert werden. Ich hole es schnell.“

Frau Meurer war die Handarbeitslehrerin in Lindenhof. Sie hatte sich bei der Anfertigung der Kostüme als große Hilfe erwiesen.

„Okay, aber beeil dich!“, rief Jenny.

Die anderen warteten draußen, während Raphaela in der Garderobe verschwand. Sie brauchte erstaunlich lange, und als sie wieder auftauchte, war sie außer sich.

„Was ist denn los?“, fragte Bobby. „Du siehst aus, als hättest du ein Gespenst gesehen.“

„Kommt mal mit“, sagte Raphaela tonlos. „Ich möchte euch etwas zeigen.“

Die Mädchen folgten ihr verwirrt in die Garderobe. Fassungslos standen sie vor den zerstörten Kostümen.

„Die sind ja alle kaputt!“, rief Nanni entsetzt.

„Das hat jemand absichtlich gemacht“, stellte Marianne sofort fest.

„Aber wer könnte denn so etwas Gemeines tun?“, fragte Hanni angewidert.

In diesem Moment entdeckte Jenny die Schere auf dem Boden. Sie hob sie auf und hielt das Beweisstück in die Höhe. Jeder wusste sofort, wem es gehörte.

„Nein, ich kann mir nicht vorstellen, dass Carlotta es war. Sie würde so etwas niemals tun!“, rief Elli.

„Das sehe ich auch so“, stimmte Nanni zu. „Was hättest du auch für einen Grund?“

„Vielleicht ärgert es sie doch, dass sie nicht mehr Regie führt, und sie wollte sich dafür rächen“, rätselte Jenny.

„Bestimmt nicht“, protestierte Hanni. „Wenn Carlotta sauer ist, dann sagt sie das auch.“

„Es ist auf jeden Fall ihre Schere“, sagte Marianne unbehaglich. „Allerdings wissen wir alle, wo Carlotta sie aufbewahrt. Jede von uns könnte sie also genommen haben.“

In diesem Moment ging die Tür auf, und Frau Theobald trat ein. Sie blickte ungewöhnlich ernst.

Den Mädchen fiel sofort ein, dass sie zu spät zum Abendessen kamen, und sie verstummten.

Doch Frau Theobald war nicht gekommen, um sie zu tadeln. Es ging um etwas viel Schwerwiegenderes ...

Schlechte und gute Nachrichten

„Ich muss euch leider berichten, dass Carlotta und Astrid auf Gut Eichengrund in einen Unfall verwickelt wurden“, begann Frau Theobald ernst.

Einen Moment lang starrten die Mädchen die Direktorin vor Schreck sprachlos an. Dann riefen sie alle durcheinander: „Ist ihnen etwas passiert?“ – „Was ist denn überhaupt passiert?“ – „Ist Carlotta verletzt?“

„Ich kann euch im Moment leider nichts Genaueres sagen“, antwortete Frau Theobald. „Ich fahre jetzt zum Krankenhaus.“

Das war wirklich eine schlechte Nachricht! Wenn Carlotta und Astrid im Krankenhaus waren, dann waren sie doch wohl schwer verletzt ...

„Lissi ist im Aufenthaltsraum“, fuhr die Direktorin fort. „Sie hat den Unfall mitbekommen und ist total verstört. Ihre Eltern meinten, es sei besser, sie bei ihren Freundinnen zu lassen. Ich habe ihnen versichert, dass ihr euch um sie kümmern werdet.“

„Sie können sich auf uns verlassen, Frau Theobald“, antwortete Marianne ernst. „Kommt mit! Lissi wird ein bisschen Trost gebrauchen können.“

Keines der Mädchen dachte jetzt noch an das Abendessen. Diese traurige Nachricht hatte ihnen den Appetit gründlich verdorben.

Lissi hockte im Aufenthaltsraum in einer Sofaecke. Sie war kreidebleich und zitterte von Kopf bis Fuß. Nanni setzte sich zu ihr und nahm ihre Hand. „Arme Lissi! Du musst dich ja fürchterlich erschreckt haben“,

sagte sie vorsichtig. „Willst du uns nicht erzählen, was passiert ist?“

Daraufhin erzählte Lissi mit zitternder Stimme, was vorgefallen war.

„Arme Carlotta!“, rief Petra. „Da war sie so mutig und wollte Astrid retten, und dabei ist sie selbst verletzt worden. Übrigens: Wie geht es Astrid eigentlich?“

Lissi lachte bitter auf. „Astrid geht es prima – abgesehen von ein paar Kratzern. Sie ist mit meinen Eltern ins Krankenhaus gefahren. Mami bestand darauf, sie vom Arzt untersuchen zu lassen, um sicherzugehen, dass ihr nichts passiert ist. Ich denke, sie ist topfit. Aber ich mache mir große Sorgen um Carlotta. Wir mussten einen Krankenwagen rufen. Wim ist mit ihr gefahren. Er sagte, es wäre wichtig, dass sie ein bekanntes Gesicht sieht, wenn sie während der Fahrt wieder zu sich kommt.“

„Es wird bestimmt alles gut gehen“, beruhigte sie Nanni.

„Das ist ja wirklich furchtbar!“ Raphaela sah sehr aufgeregt aus. „Ich kann mir immer weniger vorstellen, dass Carlotta etwas mit unseren kaputten Kostümen zu tun hat. Wer so viel Mut und Nerven hat, ein durchgehendes Pferd zu bremsen, tut so etwas Gemeines und Hinterhältiges bestimmt nicht!“

„Wovon redest du denn?“, fragte Lissi und vergaß für einen Augenblick ihre Sorgen.

Die Mädchen erzählten ihr, was mit den Kostümen passiert war, und Lissi rief erregt: „So etwas Hinterhältiges würde Carlotta niemals tun! So gemein könnte

nur Astrid sein ...“

„Genau, Astrid!“, schrien alle gleichzeitig.

„Und wo ich jetzt darüber nachdenke, fällt mir ein, dass sie heute Nachmittag eine Weile verschwunden war“, sagte Lissi. „Und zwar lang genug, um hierher zu laufen und ihren gemeinen Plan in die Tat umzusetzen.“

„Das Ganze sollte so aussehen, als wäre Carlotta die Täterin“, meinte Bobby. „Und ausgerechnet Carlotta hat Astrid gerettet!“

„Ich hoffe, dass Frau Theobald gute Nachrichten mitbringt, wenn sie zurückkommt“, sagte Nanni.

Die Mädchen machten sich auf ein langes Warten gefasst. Plötzlich waren die zerstörten Kostüme und sogar das ganze Theaterstück nicht mehr wichtig. Es ging nur noch darum, dass Carlotta wieder gesund wurde.

Es war schon nach sieben Uhr, als Frau Theobald zusammen mit Lissis Mutter nach Lindenhof zurückkehrte. Aus ihren besorgten Mienen war deutlich zu lesen, dass sie keine guten Nachrichten brachten.

„Carlotta ist noch nicht wieder zu sich gekommen“, sagte Frau Theobald ernst. „Ich habe gerade mit ihrem Vater telefoniert. Er ist jetzt auf dem Weg ins Krankenhaus.“

Ein paar Mädchen waren den Tränen nahe. „Sie ist in besten Händen“, versicherte Frau Baumann. „Komm, Lissi, du bist sicher sehr erschöpft. Lass uns nach Hause gehen.“

„Nein, ich will nicht nach Hause“, protestierte Lissi. „Nach alldem, was Astrid getan hat, will ich sie nicht

wieder sehen.“

„Natürlich war es sehr dumm und unüberlegt von Astrid, dass sie Rocky reiten wollte. Aber sie hat sich nichts Böses dabei gedacht“, verteidigte ihre Mutter das Mädchen.

„Astrid ist aber nicht nur unüberlegt und dumm, sie ist vor allem gemein und hinterhältig!“, sagte Lissi. „Zuerst hat sie Mamsell unsere Mitternachtsparty verraten. Und jetzt hat sie auch noch absichtlich unsere Kostüme für das Theaterstück kaputtgemacht und den Verdacht auf Carlotta gelenkt!“

Die beiden Frauen sahen einander überrascht an. Anscheinend gab es einiges zu klären. Aber nicht hier und jetzt.

„Wenn sie möchte, kann Lissi diese Nacht natürlich gerne hier schlafen“, bot die Direktorin Frau Baumann an. Und mit gesenkter Stimme fügte sie hinzu: „Vielleicht können Sie morgen früh ja mit Astrid sprechen, wenn sie sich ein bisschen beruhigt hat, und mich über das Ergebnis informieren.“

„Ja, selbstverständlich“, sagte Lissis Mutter irritiert. Sie hatte immer gewusst, dass Astrid zur Eifersucht neigte. Aber die Anschuldigungen, die Lissi gegen sie vorbrachte, übertrafen ihre Befürchtungen.

„Ich hoffe, es stört euch nicht, wenn ich hier bleibe“, sagte Lissi zu den anderen, nachdem die beiden Frauen gegangen waren. „Aber die Vorstellung, zu Hause das Zimmer mit Astrid teilen zu müssen, fand ich einfach unerträglich!“

„Es stört uns natürlich kein bisschen“, antwortete

Marianne. „Komm, ich leihe dir ein Nachthemd von mir.“

„Und ich habe noch eine Reservezahnbürste, die ich dir geben kann“, bot Hanni an.

„Wie wäre es mit ein paar Zügen frischer Luft vor dem Schlafengehen?“, schlug Bobby vor. „Vielleicht werden wir davon ein bisschen müde. Denn nach alledem, was passiert ist, können wir sicher so schnell nicht einschlafen.“

„Gute Idee“, meinten die anderen und stürmten hinaus.

Alles klärt sich

Über die Nachricht am nächsten Morgen, dass Carlotta wieder das Bewusstsein erlangt hatte, war die ganze Klasse so glücklich, dass die Mädchen ihre gute Laune kaum zügeln konnten. Susanne Schneider wurde von den Zwillingen fast umgerannt, als diese mit Blitzgeschwindigkeit über den Flur rasten.

„He, ihr beiden, könnt ihr nicht aufpassen?“, rief sie empört.

„Tut uns Leid, Susanne“, entschuldigte sich Nanni kleinlaut. „Aber wir sind so froh wegen Carlotta, dass wir gar nicht stillhalten können.“

„Ach ja, ich habe von dem Unfall gehört“, sagte Susanne nun freundlicher. „Wie schön, dass es ihr wieder besser geht. Sie ist ja auch wirklich nett. So, jetzt macht, dass ihr weiterkommt. Aber bitte im *Gehen*.“

Auch die Lehrerinnen waren sehr erleichtert, dass Carlotta auf dem Weg der Besserung war.

„Das ist wirklich eine gute Nachricht“, sagte auch Frau Adams, nachdem sie die Klasse die ersten fünf Minuten der Geographiestunde über Carlottas Genesung hatte sprechen lassen. „Aber jetzt müssen wir trotzdem ein bisschen arbeiten. Nachher kommt Frau Theobald, um mit euch zu sprechen. Das wird uns schon genug Zeit unserer Stunde kosten.“

„Worüber möchte Frau Theobald denn mit uns sprechen?“, fragte Marianne neugierig.

„Das werden wir schon merken, wenn es so weit ist“, antwortete Frau Adams kurz. „Jetzt schlägt bitte eure

Bücher auf.“

Nach der Hälfte der Stunde betrat die Direktorin das Klassenzimmer. Während die Mädchen sich von ihren Plätzen erhoben hatten, sprach sie leise mit Frau Adams.

„Bitte setzt euch“, wandte Frau Theobald sich dann an die Klasse. „Also, Mädchen, ich habe ein paar Neuigkeiten für euch. Heute Morgen kam Frau Baumann zu mir. Sie hat mir erzählt, dass Astrid neben ein paar anderen Dingen zugegeben hat, eure Kostüme zerstört zu haben.“ Ein ärgerliches Gemurmel erhob sich. „Frau Baumann hat mir auch berichtet, dass sie in diesen Tagen einen Brief von Astrids Eltern erhalten hat. Sie kommen am Wochenende zurück, und Astrid wird wieder zu ihnen ziehen. Ihre Tante und ich, wir haben uns darüber verständigt, dass es wohl besser sein wird, wenn Astrid bis dahin unsere Schule nicht mehr besucht. Ihr werdet sie also nicht mehr sehen.“ Der ganzen Klasse fiel ein Stein vom Herzen. „Ich weiß aber, dass Astrid wegen Carlottas Unfall sehr bedrückt ist“, fuhr die Direktorin fort. „Wir wollen alle hoffen, dass sie aus dieser Erfahrung lernt und in Zukunft solche Dummheiten nicht mehr begeht.“

Die Mädchen interessierten sich nicht allzu sehr dafür, was mit Astrid geschah. Hauptsache, sie hatten nichts mehr mit ihr zu tun! Sie waren daher froh, als Frau Theobald sich wieder dem wichtigen Thema zuwandte, nämlich Carlotta.

„Ich habe Carlotta vorhin im Krankenhaus besucht“, sagte sie. „Und erfreulicherweise kann ich euch mittei-

len, dass es ihr schon viel besser geht. Ein paar von euch dürfen sie morgen besuchen. Carlotta wird noch einige Zeit im Krankenhaus bleiben müssen, aber sie hat mir aufgetragen, euch zu sagen, dass sie zur Theateraufführung auf jeden Fall wieder in der Schule sein wird.“ Jetzt verdüsterte sich Frau Theobalds Miene wieder. „Ich habe ihr allerdings nichts von dem neuerlichen Rückschlag erzählt und dass die Aufführung des Stücks in Frage gestellt ist. Das hätte sie zu sehr aufgeregt.“

„Das war sicher richtig, Frau Theobald“, meinte Marianne. „Vielen Dank, dass Sie uns das alles erzählen.“

„Ich werde euch jetzt den Unterricht fortsetzen lassen“, sagte die Direktorin. „Vielen Dank, Frau Adams.“

„Wisst ihr was?“, rief Jenny, sobald Frau Theobald die Tür hinter sich geschlossen hatte. „Wir müssen dafür sorgen, dass das Stück auf alle Fälle aufgeführt wird. Das sind wir Carlotta schuldig.“

„Wie soll das denn gehen?“, fragte Hanni düster. „Wir haben keine Kulisse, und wir haben keine Kostüme. Mira kann kaum laufen, und Doris kann nicht sprechen.“

„Kann ich wohl“, protestierte Doris. Ihre Stimme klang nur noch ein wenig rau. „Die Hausmutter hat mir heute ihr Wundermittel für den Hals gegeben.“

„Dann müssen wir uns wenigstens darum keine Sorgen mehr machen“, freute sich Nanni.

„Stimmt“, meinte Jenny nachdenklich. „Wenn uns jetzt noch etwas für die Kulisse einfällt ...“

„Hm, hm!“, machte Frau Adams und warf einen strengen Blick in die Klasse. „Schön, dass Doris ihre Stimme wieder gefunden hat, und ich bin beeindruckt, dass ihr euer Stück unbedingt aufführen wollt. Wenn ihr euch jetzt noch ein bisschen für Geographie interessieren könntet, wäre ich wahrhaft: begeistert.“

Jetzt wagte niemand mehr, das Stück noch zu erwähnen. Trotzdem geisterte es Jenny weiter im Kopf herum – obwohl sie ihn über ihr Buch gebeugt hielt. Wenn sie sich einmal etwas vorgenommen hatte, wollte sie es durchziehen. Und daher wollte sie auch dafür sorgen, dass die Klasse ihr Theaterstück aufführte – mit welchen Mitteln auch immer!

„Eigentlich sollte jetzt eine Probe stattfinden“, sagte Raphaela an diesem Nachmittag bedrückt. „Aber ich weiß nicht, ob das Proben noch viel Sinn hat.“

„*The show must go on!*“, erklärte Jenny. „So sagt man doch beim Theater, oder?“

„Stimmt“, pflichtete Raphaela ihr lachend bei. „Aber es gibt noch eine Menge zu tun, und bis zum Ende des Schuljahres sind es nur noch ein paar Tage. Wir brauchen ein Wunder.“

„Vielleicht gibt es ja eins“, meinte Jenny bedeutungsvoll.

„Fang schon mal mit der Probe an, Raphaela. Ich bin gleich wieder da.“ Damit rannte sie davon, und Raphaela sah ihr überrascht nach.

Zuerst war die Probe allerdings kein großer Erfolg. Die Mädchen hielten alles für Zeitverschwendung und spielten ihre Rollen eher hölzern. Aber dann kehrte

Jenny zurück. Sie grinste von einem Ohr zum anderen.

„He, was ist denn mit dir los?“, rief Hanni ihr von der Bühne zu. „Du strahlst ja wie der Vollmond.“

„Mädels!“, verkündete Jenny triumphierend. „Unser Stück ist gerettet.“

„Hast du etwa ein Wunder vollbracht?“, fragte Raphaela.

Auch die anderen wollten es wissen. Sie kletterten aufgeregt von der Bühne und drängelten sich um Jenny.

„Also“, begann sie. „Ich habe einfach Frau Walker gefragt, ob sie nicht alle Klassen in der nächsten Woche Kulissen malen lassen könnte. Ihr wisst ja, dass sie Carlotta sehr gern mag, und sie war sofort dazu bereit. Dann habe ich unsere Kostüme zu Frau Martin gebracht und sie gefragt, ob sie sie reparieren kann. Sie meinte ja. Das Publikum säße ohnehin nicht so nah an der Bühne und es würde darum gar nicht auffallen, wenn sie dabei ein bisschen pfuschte.“

„Super!“, rief Nanni. „Das hast du gut gemacht, Jenny! Du hast das Stück gerettet.“

„Halt! Da ist noch eine Sache“, unterbrach Raphaela sie. „Und zwar Miras Rolle. Um den ganzen Text zu lernen, ist es für jemand anders viel zu spät. Mira aber kann noch immer nicht gut genug laufen. Ich weiß wirklich nicht, wie wir dieses Problem lösen sollen!“

„Ich habe eine Idee“, rief Elli, die aufmerksam zugehört hatte. „Die Hausmutter hat doch einen Rollstuhl in der Krankenstation. Den leiht sie uns sicher, damit Mira während des Stücks sitzen kann. Dann kann sie damit über die Bühne fahren und alles Mögliche um-

stürzen ...“ Sie brach plötzlich ab, als sie merkte, dass alle sie anstarrten.

„Na ja“, meinte sie und wurde rot. „Vielleicht war es doch keine so gute Idee ...“

„Aber natürlich ist das eine gute Idee“, rief Raphaela. „Eine fantastische sogar! Elli, ich könnte dich küssen. Und wenn dich noch mal jemand ‚eitle Gans‘ nennt, bekommt er es mit mir zu tun!“

„Und mit uns auch!“, riefen die anderen. „Super, Elli!“

„Also, dann los!“ Raphaela klatschte in die Hände. „Warum steht ihr alle noch hier unten herum? Vorwärts, auf die Bühne mit euch! Nanni, du spielst in dieser Szene sowieso nicht mit. Also sei so nett und frag mal bei der Hausmutter nach dem Rollstuhl. Und die übrigen auf die Plätze bitte!“

Während der nächsten drei Tage besuchten alle Mädchen der fünften Klasse Carlotta im Krankenhaus. Jenny war bei den Ersten. Sie brachte eine große Tafel Schokolade mit und ein Buch, von dem sie wusste, dass Carlotta es gerne lesen wollte.

„Wie geht es dir?“, fragte sie teilnahmsvoll.

„Lichtjahre besser“, antwortete Carlotta, der man den Unfall tatsächlich kaum noch ansah. „Jetzt habe ich die meiste Zeit seit Ostern im Bett verbracht. Zuerst die Grippe und dann das hier. Ich kann es gar nicht erwarten, wieder zur Schule zu gehen. He, ist das für mich? Oh, vielen Dank. Komm, setz dich und erzähl mir, was es Neues gibt!“

Jenny zog sich einen Stuhl heran und begann zu be-

richten. Jetzt, wo das Theaterstück gerettet war, konnte sie Carlotta auch von Astrid und den Kostümen erzählen.

„Aha“, sagte Carlotta schließlich. „Dann kommt Astrid gar nicht nach Lindenhof zurück. Ehrlich gesagt, das bedaure ich nicht im Geringsten. Es ist nicht besonders angenehm, Zielscheibe von so viel Eifersucht zu sein.“

„Das kann ich mir vorstellen“, sagte Jenny düster. „Du hattest ja auch eine doppelte Portion davon – von Astrid und von mir.“

„Du? Wieso warst du denn eifersüchtig auf mich?“, fragte Carlotta ungläubig. „Warst du deswegen vielleicht die ganze Zeit so abweisend? Aber warum denn eigentlich, Jenny?“

„Weil du Klassensprecherin geworden bist“, antwortete Jenny leise. „Ich hatte mir in den Kopf gesetzt, dass ich Klassensprecherin werden müsste. Und ich bin vor Neid fast geplatzt, als sie dich gewählt haben.“

„Ach, Jenny, warum hast du mir das nicht gesagt?“, beklagte sich Carlotta. „Ich habe mich die ganze Zeit gefragt, was ich dir nur getan habe!“

„Du hast mir überhaupt nichts getan“, antwortete Jenny. „Meine verdammte Eitelkeit war daran schuld.“

„Lass uns das alles einfach vergessen und ganz neu anfangen“, schlug Carlotta vor. „Mein Benehmen war auch nicht immer so, wie es sein sollte. Ich hatte beim Liegen nämlich eine Menge Zeit zum Nachdenken. Und mir ist aufgegangen, dass ich mich meiner Verantwortung als Klassensprecherin auch nicht ganz

würdig erwiesen habe.“ Sie verzog bedauernd das Gesicht. „Ich habe viel zu viel Zeit beim Reiten und mit Lissi verbracht und mich zu wenig um die Angelegenheiten der Klasse gekümmert. Lissi geht nun zum Ende des Schuljahres weg. Ich werde mich also wieder mehr in die Klasse einfügen.“

„Ach ja, ich hatte ja schon ganz vergessen, dass Lissi nach Amerika geht“, rief Jenny. „Du wirst sie sicher sehr vermissen, nicht wahr? Und auch die Pferde.“

„Ja, obwohl ich sicher ab und zu mit Wim zusammen ausreiten werde“, antwortete Carlotta. „Aber ich werde sicher nicht mehr so viel Zeit auf dem Gut verbringen wie in den letzten Wochen. Stattdessen werde ich mich um meine alten Freunde kümmern. Siehst du, Jenny? Ich habe meine Lektion auch gelernt.“

Ein voller Erfolg!

Elli war ein wenig betrübt. Denn Raphaela war von den letzten Vorbereitungen für die Theateraufführung so in Anspruch genommen, dass sie kaum Zeit für sie hatte. Außerdem war Raphaela so in sich gekehrt und irgendwie abwesend.

Die Zwillinge merkten, dass ihre Cousine traurig war.

„Stimmt etwas nicht, Elli?“, fragte Nanni. „Du machst ja ein Gesicht wie drei Tage Regenwetter.“

„Freu dich lieber“, meinte Hanni. „Wir haben für die nächste Zeit doch wirklich gute Aussichten: Morgen Abend die Theateraufführung und dann Ferien. Gefällt dir das etwa nicht?“

Elli seufzte. „Im Moment kann ich mich für überhaupt nichts begeistern. Raphaela ist die ganze Zeit so kühl und abweisend mir gegenüber. Und ich weiß überhaupt nicht, warum.“

„Raphaela ist mit ihren Gedanken bei der Theateraufführung“, antwortete Nanni. „Wenn die erst mal vorüber ist, wird sie wieder ganz normal.“

„Genau“, stimmte Hanni zu. „Wir sind im Moment ja alle ein bisschen nervös deswegen und wollen, dass alles hundertprozentig klappt. Für Raphaela muss das alles noch viel aufregender sein. Sie hat ja sozusagen alle Fäden in der Hand.“

Elli hätte den Zwillingen gerne geglaubt. Die beiden waren so unkompliziert und hatten eine Menge gesunden Menschenverstand. Beides fehlte ihrer Cousine. Dafür fühlte Elli mehr als sie. Und ihr Gefühl sagte ihr,

dass doch etwas nicht stimmte. Allerdings musste sie dieses Gefühl vorerst in einen anderen Winkel ihres Kopfes verbannen, denn im Augenblick passierte einfach zu viel! Das Erste war, dass Carlotta aus dem Krankenhaus kam, während die anderen gerade beim Mittagessen saßen. Sie schlich sich leise in den Speisesaal, und die Mädchen bemerkten sie erst, als sie sagte: „Ich hoffe, ihr habt mir etwas übrig gelassen.“

Es gab ein großes Hallo. Die Mädchen stürzten sich geradezu auf Carlotta und begrüßten sie lautstark. Und sogar Frau Adams klopfte Carlotta auf die Schulter und sagte ihr, wie sehr sie sich freute, dass sie wieder da war. Mamsell ging sogar noch weiter. Sie eilte von ihrem Tisch herüber und schloss Carlotta herzlich in die Arme.

„Ah, *ma chère* Carlotta“, rief sie, und ihre dunklen Augen glitzerten verdächtig feucht. „Wie schön, dass du wieder gesund bist!“

„Vielen Dank, Mamsell“, sagte Carlotta lächelnd. „Ich bin auch froh, dass ich wieder hier bin.“

„Du kommst genau pünktlich zur Kostümprobe“, sagte Lissi und stand auf, um Platz für ihre Freundin zu machen. „Ich hoffe, du hast die Zeit im Krankenhaus genutzt, um deinen Satz auswendig zu lernen.“

„Den Krankenschwestern ist er schon zu den Ohren herausgekommen“, bestätigte Carlotta. „Und ich kann es gar nicht erwarten, endlich mein Kostüm anzuprobieren.“

Die Kostümprobe war eine einzige Katastrophe. Petra war ein reines Nervenbündel, was vollkommen un-

gewöhnlich für sie war. Sie zitterte die ganze Zeit wie Espenlaub. Bobby stolperte, als sie die Bühne betrat, und riss dabei Nanni um. Die Schauspielerinnen brachen daraufhin in Kichern aus, was sich derart steigerte, dass die Probe für fünf Minuten unterbrochen werden musste, weil die ganze Klasse sich schlapp lachte. Dann hatte Marianne plötzlich ihren Text vergessen. Aber Raphaela ließ sich durch all das kein bisschen aus der Ruhe bringen, sondern war voll des Lobes.

„Am Theater ist man abergläubisch“, erklärte sie. „Eine Kostümprobe, die glatt läuft, bedeutet eine miserable Premiere – und umgekehrt.“

„Also wenn das stimmt, dann müssten wir morgen Abend einen Riesenerfolg haben“, meinte Doris lachend.

„Den werden wir auch haben“, bestätigte Raphaela zuversichtlich. „Da bin ich mir ganz sicher.“

Und sie behielt Recht! Dabei herrschte hinter der Bühne ein unbeschreibliches Chaos. Alle liefen aufgeregt herum, zogen sich um, schminkten sich und veranstalteten dabei einen fürchterlichen Lärm.

„Petra, ist dieser blaue Lippenstift dein Ernst?“, fragte Jenny. „Ich glaube, der rote hier steht dir viel besser!“

Petra nahm den Lippenstift, den Jenny ihr reichte, dankbar entgegen. „Ach, ich bin so nervös! Ich weiß schon gar nicht mehr, was ich tue!“

„Wenn erst mal im Saal die Lichter ausgehen und du auf der Bühne im Rampenlicht stehst, ist das alles verflogen“, beruhigte sie Mira. „Dann identifizierst du

dich mit der Rolle und vergisst alles um dich herum.“

„Frau Meurer hat die Kostüme wirklich wieder toll hingekriegt“, stellte Doris fest, die gerade ihre Polizeiuniform anzog.

„Allerdings, und die Klassen von Frau Walker müssen bei den Kulissen gezaubert haben“, fügte Marianne hinzu. „Ich weiß nicht, was wir ohne ihre Hilfe getan hätten.“

„Anscheinend bekommen wir heute Abend ein volles Haus“, sagte Doris. Sie spähte gerade durch den Vorhang. „Ich kann schon meine Eltern sehen – und deine auch, Elli. Sie sitzen ganz vorne.“

„Ach!“, jammerte Elli nervös und ließ die Klammern fallen, mit denen sie sich gerade die Haare aufstecken wollte. „Das hättest du mir besser nicht gesagt, Bobby! Jetzt werde ich bestimmt meinen Text vergessen. Wo sind denn diese dummen Haarklammern bloß hingefallen?“

„Hier sind sie. Warte, ich helfe dir“, sagte Raphaela. Sie hob die Klammern auf und steckte mit sicherer Hand Ellis Locken auf. Sie sah in der Rolle der eleganten Prinzessin wirklich wunderbar aus.

„Du wirst deine Sache sehr gut machen“, redete Raphaela ihr zu und klopfte ihr auf die Schulter. „Deine Eltern werden stolz auf dich sein.“

Raphaela schien jetzt wieder ganz die Alte zu sein. Elli näherte sich ihr zögernd. „Raphaela, habe ich dich irgendwie geärgert? Du warst die letzten Tage so abweisend.“

„Ach, Elli, natürlich nicht“, rief Raphaela aus. „Ich

weiß, dass ich mich ein bisschen komisch verhalten habe, aber das hat nichts mit dir zu tun, ehrlich! Pass auf, wir können nach der Aufführung miteinander reden. Dann werde ich dir alles erklären. Jetzt komm, es ist Zeit!“

Schon gingen die Lichter aus. Das Publikum verstummte, und die Vorhänge flogen auf. Das Stück begann. Raphaela stand an der Seite und beobachtete die Aufführung von hier aus. Sie hielt ihre Daumen fest mit den Fäusten umschlossen. Die ganze letzte Stunde über war sie hinter der Bühne hin und her geflitzt, hatte hier ein aufmunterndes Wort gesprochen und dort den aufgeregten Schauspielerinnen noch einen Ratschlag gegeben. Sie hatte sehr zuversichtlich und ruhig geklungen! Keines der Mädchen hatte gemerkt, dass Raphaela in Wirklichkeit am aufgeregtesten von allen war, denn natürlich bedeutete ihr die Aufführung ihres Stücks sehr viel. Sie beobachtete das Publikum genauso aufmerksam wie die Schauspielerinnen auf der Bühne und suchte nach Anzeichen von Langeweile und Ungeduld. Aber sie fand keine. Die Zuschauer blickten wie gebannt zur Bühne. Die unteren Klassen hielten bei den dramatischen Szenen den Atem an, während die Eltern, Lehrerinnen und die älteren Mädchen vor allem von Doris' komischem Talent begeistert waren. Dazu saß Mamsell in der ersten Reihe und ihre spitzen Schreie brachten das Publikum ebenso zum Lachen wie die Szenen auf der Bühne.

Auch Mira spielte sehr überzeugend. Sie polterte mit ihrem Rollstuhl herum, den sie geschickt zu manövrier-

ren wusste. Und Petra war einfach glänzend. Raphaela suchte im Publikum nach ihren Eltern. Ihre Mutter verfolgte gebannt Petras hervorragende Leistung. Jetzt beugte sie sich zu ihrem Mann hinüber und flüsterte ihm etwas zu. Robert Denmann wandte ebenfalls keinen Blick von der kleinen Person auf der Bühne und nickte zustimmend. Raphaela nahm an, dass sie Petras Talent lobten. Und während sie noch vor kurzer Zeit darüber neidisch geworden wäre, freute sie sich jetzt ganz einfach für ihre Klassenkameradin. Das war der beste Beweis dafür, dass eine Schule wie Lindenhof einen Menschen vollkommen verwandeln konnte!

Schließlich war das Stück zu Ende. Das Publikum jubelte und applaudierte donnernd. Mira bekam einen extra Applaus, als sie sich in ihrem Rollstuhl verbeugte. Und bei Doris und Petra erhoben sich die Zuschauer sogar von ihren Plätzen. Den stürmischsten Applaus des Abends aber erhielt Raphaela, die erst auf Drängen der anderen Mädchen zögernd die Bühne betrat. Sie blickte schüchtern um sich. Sie hatte das Gefühl, dass sie jetzt etwas sagen sollte. Aber sie hatte plötzlich einen dicken Knoten in ihrem Hals, mit dem sie kein Wort sprechen konnte; vor allem, als sie wieder zu ihren Eltern sah, deren Gesichter vor Stolz und Liebe glühten.

„Raphaela, sie lebe hoch!“, rief Carlotta.

„Hoch! Hoch!“, stimmte das Publikum so laut ein, dass sich davon eigentlich das Dach der Schule hätte in die Höhe heben müssen. Dann verließ das Ensemble die Bühne, um sich umzuziehen und sich abzuschmin-

ken.

„Das war ja wirklich ein voller Erfolg“, sagte Bobby glücklich.

„Das Beste kommt aber erst noch“, meinte Marianne. „Die Premierenfeier. Ich weiß nicht, warum, aber vom Theaterspielen bekomme ich immer einen Bärenhunger.“

Die anderen bestätigten das aus vollem Herzen und beeilten sich umso mehr, wieder in ihre normalen Kleider zu schlüpfen.

„Warte doch mal kurz, Elli“, flüsterte Raphaela, während die anderen sich schon zum Speisesaal begaben, wo für die Mädchen der fünften Klasse und für ihre Eltern ein Büfett aufgebaut war. „Lass uns kurz reden, bevor wir zur Premierenfeier gehen.“

„Gern, Raphaela“, antwortete Elli. Sie sah ihre Freundin erwartungsvoll an. „Es ist doch etwas passiert, nicht wahr?“

Raphaela nickte. „Ich wollte es dir schon vor ein paar Tagen sagen, aber ich hatte Angst, dass du es nicht verstehst. Es ist nämlich so: Ich werde nächstes Schuljahr nicht nach Lindenhof zurückkehren. Ich gehe zurück auf meine alte Theaterschule.“

„Aber Raphaela, ich dachte, du wolltest keine Schauspielerin mehr werden“, sagte Elli überrascht und betroffen.

„Das will ich auch immer noch nicht“, antwortete Raphaela. „Aber meine Mutter hat herausgefunden, dass im nächsten Schuljahr eine neue Klasse eingerichtet wird. Eine, in der man Theaterstückeschreiben und

Regieführen lernt und etwas über Bühnentechnik. Ach, Elli, ich werde dich schrecklich vermissen! Aber nachdem ich gründlich darüber nachgedacht habe, habe ich eingesehen, dass ich dort an der richtigen Stelle bin.“

Im ersten Moment konnte Elli gar nichts sagen. Sie sah nur zu Boden. Sie war sehr traurig, denn sie hatte Raphaela über die Zeit immer mehr ins Herz geschlossen. Aber sie war bei weitem nicht mehr so dumm und selbstsüchtig wie früher. Und sie sah ein, dass Raphaela sich diese große Chance nicht entgehen lassen konnte. Elli wollte ihren letzten gemeinsamen Tag nicht mit Tränen verderben, darum hob sie jetzt den Kopf und lächelte tapfer. „Ich werde dich auch schrecklich vermissen, Raphaela“, sagte sie aufrichtig. „Aber ich freue mich sehr für dich. Und wir können uns ja schreiben und uns vielleicht ab und zu mal treffen.“

„Das hoffe ich doch“, erwiderte Raphaela. Sie war froh über Ellis Reaktion. „Meine Mutter hat gesagt, ich soll dich fragen, ob du in den Ferien eine Woche zu uns kommen willst. Was hältst du davon?“

„Natürlich, gerne!“, rief Elli begeistert. „Ach, das ist ja herrlich! Komm, lass uns deine Eltern suchen, damit ich mich bei ihnen bedanken kann. Und außerdem können sie es sicher gar nicht mehr erwarten, dir endlich zu deinem Theaterstück zu gratulieren.“

Ihr Theaterstück! Das klang wirklich umwerfend, fand Raphaela. Und wenn sie nicht das Schuljahr in Lindenhof verbracht hätte, hätte sie ihr verborgenes Talent möglicherweise nie entdeckt!

Endlich Ferien!

„Aus den Federn, ihr Schlafmützen!“, rief Nanni, sobald sie am nächsten Morgen aufwachte. „Heute beginnen die Ferien!“

Der Reihe nach richteten sich die Mädchen auf. Als sie begriffen, dass dies ihr erster Ferientag war, verflog augenblicklich die übliche morgendliche Müdigkeit.

„Das war ja vielleicht eine aufregende Zeit von Ostern bis heute“, meinte Marianne.

„Allerdings, mit Höhen und mit Tiefen“, bestätigte Hanni. „Höhen wie zum Beispiel unser Streich, den wir Mamsell gespielt haben, und natürlich unsere brillante Theateraufführung gestern Abend.“

„Aber die Tiefen waren einfach schrecklich“, ergänzte Nanni und zog eine Grimasse. „Der ganze Ärger mit Astrid, die Eifersucht zwischen Carlotta und Jenny ... Gott sei Dank liegt das jetzt alles hinter uns.“

„Lissi werden wir im nächsten Schuljahr vermissen“, sagte Bobby. „Und Raphaela natürlich auch. Komisch, dass sie zuerst niemand mochte – bis auf Elli. Und dann wurde sie doch noch ein richtig guter Kumpel. Es war ja ein regelrechter Schocker, als sie uns gestern Abend verkündete, dass sie im nächsten Schuljahr nicht mehr bei uns sein wird.“

„Ja, aber ich freue mich für sie“, meinte Jenny. „Und ich hoffe, dass ihr dieser Unterricht an der Theaterschule etwas bringt. Sie hat es wirklich verdient!“ Das fanden die anderen auch.

„Elli hat meiner Meinung nach sehr vernünftig rea-

giert“, sagte Hanni. „Es war wirklich keine leichte Zeit für sie. Zuerst musste sie einsehen, dass sie sich in Astrid getäuscht hatte, und jetzt hat sie auch noch Raphaela wieder verloren.“

„Arme Elli!“, stimmte Nanni zu. „Aber ich glaube, dass Raphaelas Einladung zu ihr nach Hause sie ein bisschen trösten wird.“

„Ich bin nur gespannt, wen eure Cousine sich nächstes Jahr als Freundin aussuchen wird“, sagte Marianne trocken.

„Das möchte ich lieber noch gar nicht wissen“, meinte Nanni. „Aber seht mal auf die Uhr! Wir müssen uns beeilen. Unsere Eltern haben diese Nacht in einem Hotel in Rottstadt geschlafen und gesagt, dass sie heute schon ziemlich früh am Morgen hier sein werden.“

„Meine Eltern auch“, erklärte Bobby und begann schnell, ihre Klamotten kreuz und quer in den Koffer zu schmeißen.

„Ich glaube nicht, dass deine Eltern sich freuen, wenn du das hier mit nach Hause bringst“, kicherte Hanni. Sie hob die Katze des Gärtners aus dem Koffer, die heimlich darin ein Nickerchen machte.

Sie war höchst unzufrieden darüber, dass man sie geweckt hatte. Sie maunzte Hanni vorwurfsvoll an und verzog sich, um sich ein anderes ruhiges Plätzchen zu suchen.

Im Schlafzimmer nebenan hatte Carlotta schon fertig gepackt. Jetzt hörte sie, wie draußen ihr Name gerufen wurde. Sie ging zum Fenster und öffnete es. Im Hof standen Lissi und Wim – mit Rocky!

„Komm doch mal schnell runter, Carlotta“, rief Lissi. „Wir wollen uns verabschieden.“

Carlotta raste die Treppe hinunter und schoss durch den Haupteingang. Sie lief schnurstracks auf Rocky zu und warf ihre Arme um seinen Hals.

„Rocky möchte sich dafür entschuldigen, dass er dich verletzt hat“, sagte Lissi. „Ich war mir ja nicht ganz sicher, ob du ihn wirklich sehen wolltest. Aber Wim war sich ganz sicher!“

„Natürlich will ich ihn sehen“, erwiderte Carlotta. „Was passiert ist, ist doch nicht sein Fehler. Ach, Lissi, du bist sicher schon sehr aufgeregt, weil du nach den Ferien nach Amerika gehst.“

„Das kann man wohl sagen!“, meinte Lissi. „Ich werde auf einer großen Ranch wohnen und darf mich auch ein bisschen um die Pferde dort kümmern.“

„Super!“, rief Carlotta. „Das ist natürlich etwas anderes als Lindenhof.“

„Es wird mir trotzdem schwer fallen, nicht mehr hier zu sein“, sagte Lissi ernst. „Ich hätte nie gedacht, dass ich mich hier so gut einleben würde – und dass ich so nette Freundinnen finden könnte.“

„He, ihr beiden, ihr fangt jetzt doch hoffentlich nicht an zu heulen?“, rief Wim alarmiert. „Sonst kratze ich nämlich sofort die Kurve!“

„Nein, das tun wir schon nicht“, antwortete Lissi leicht eingeschnappt. „Ach, das hätte ich ja fast vergessen! Ich habe hier etwas für dich, Carlotta. Es ist von Astrid. Nachher kommen ihre Eltern, um sie abzuholen, und Mama will ernsthaft mit ihnen reden.“

Carlotta nahm das Blatt Papier, das Lissi ihr entgegenhielt, faltete es auseinander und las:

*Liebe Carlotta,
ich bin sehr froh, dass du dich von deinem schrecklichen Unfall wieder erholt hast. Es tut mir sehr Leid, wie ich mich dir gegenüber benommen habe. Ich hätte es mir niemals verzeihen können, wenn die Sache nicht gut ausgegangen wäre, jetzt hoffe ich nur, dass du mir verzeihen kannst.*

Lissi hat mir erzählt, dass die Theateraufführung ein großer Erfolg war. Ich freue mich darüber mit euch. Bitte sag Raphaela, dass ich ihr gratuliere, und auch wie Leid es mir tut, dass ich mich ihr gegenüber so schlimm benommen habe. Ich sehe jetzt ein, dass an allem nur meine dumme Eifersucht schuld war, und ich werde mir in Zukunft alle Mühe geben, sie zu bekämpfen, denn ich habe meine Lektion nun wirklich gelernt.

Alles Liebe Astrid.

„Vielleicht gibt es ja doch noch Hoffnung für sie“, sagte Carlotta, nachdem sie den Brief gelesen hatte.

„Jedenfalls hat sie sich in den letzten Tagen schon wesentlich vernünftiger verhalten“, stellte Lissi fest. „Ich hoffe nur, sie bleibt dabei.“

„He, Schwester, wir sollten jetzt lieber gehen“, sagte Wim. „Wir haben Mama versprochen, nicht zu lange wegzubleiben. Carlotta, kommst du denn auch im

nächsten Schuljahr ab und an mal zum Reiten zu uns herüber?“

„Versuch mal, mich davon abzuhalten“, antwortete Carlotta mit einem Grinsen. „Lissi, und von dir erwartete ich säckeweise Postkarten aus Amerika. Alles Gute für deine Zeit dort! Auf Wiedersehen. Auf Wiedersehen, Wim – und auch Rocky.“

Als Carlotta in die große Halle zurückkam, war das übliche Chaos am Ende des Schuljahres nicht mehr zu überblicken. Überall lachten und schwatzten die Mädchen, während sich die Lehrerinnen alle Mühe gaben, ein bisschen Ordnung zu schaffen.

„Johanna, musst du eigentlich so schreien?“, fragte Frau Jenks, die Lehrerin der zweiten Klasse, ihre Schülerin verzweifelt. „Und du, Harriet, wenn ich noch einmal über deinen Kulturbeutel stolpere, dann ... dann ... Ach, ich weiß auch nicht, was dann.“

„Ach, die lieben Mädchen, sie sind ja alle so ... so aufgeregt“, rief Mamsell gerührt. „Weil sie bald wieder bei ihren geliebten Eltern sein werden!“

„Und wir haben endlich unsere wohlverdiente Ruhe“, fügte Frau Jenks trocken hinzu.

In diesem Moment kam Raphaela mit ein paar Mädchen der Fünften die Treppe herunter und rief: „Mamsell, wenn ich Ihnen meine Adresse gebe, schreiben Sie mir dann?“

„*Certainement*“, antwortete Mamsell. „Morgen fahre ich nach Frankreich zu meiner Familie und werde von dort eine Menge Postkarten und Briefe schreiben. An dich, Raphaela, und an Doris und Marianne – und so-

gar an dich, Jenny, obwohl du es überhaupt nicht verdient hast, bei all den Streichen, die du mir immer spielst!“

„Nächstes Schuljahr wird sie das nicht mehr tun, Mamsell“, warf Nanni lachend ein. „Vorausgesetzt, sie wird Klassensprecherin!“

„Um das zu werden, muss sie sich aber – wie sagt man doch gleich – sehr zusammenwerfen!“, meinte Mamsell augenzwinkernd.

„Sie meinen wohl zusammenreißen, Mamsell“, sagte Bobby und grinste frech. „Dafür gibt es für mich dann umso mehr zu tun.“

„Wie kommst du darauf?“, fragte die Französischlehrerin verblüfft.

„Weil ich dann Jennys Anteil übernehmen und doppelt so viele Streiche spielen muss“, antwortete Bobby verschmitzt. „Aber ich habe ja die ganzen Ferien Zeit, um mir den Kopf zu zerbrechen. Dabei werden mir schon ein paar ausgefallene Tricks einfallen.“

„Oh nein!“, rief Mamsell. „Es wird im nächsten Schuljahr überhaupt keine Streiche geben, Bobby. Sonst muss ich dir jeden Tag die doppelte Menge Hausaufgaben aufgeben.“ Dabei zwinkerte sie mit den Augen, und die ganze Klasse lachte.

Dann hörte man draußen einen Wagen vorfahren, und jemand öffnete die große Eingangstür.

„Da kommen die ersten Eltern!“, rief Doris. „He, Zwillingmäuse, das sind eure.“

Hanni und Nanni holten schnell ihre Koffer. „*Au revoir*, Mamsell! Auf Wiedersehen, Raphaela! Denk an

uns, wenn du berühmt bist!“, riefen sie ihre letzten Verabschiedungen in die Runde. „Auf Wiedersehen alle zusammen! Bis nächstes Schuljahr!“

Damit liefen sie in den Sonnenschein hinaus.

„Endlich Ferien!“, stieß Nanni erleichtert aus.

„Ja, endlich“, stimmte Hanni zu. „Und weißt du, worauf ich mich jetzt schon freue? Auf den Tag, an dem wir nach den Ferien nach Lindenhof zurückkommen!“



Enid Blyton

Gute Zeiten mit HANNI UND NANNI

Im Internat Lindenhof herrscht große Aufregung: Für das Abschlussfest soll ein Theaterstück einstudiert werden. Hanni und Nanni sind mit Feuer und Flamme dabei. Doch kurz vor dem großen Tag droht die Aufführung zu platzen. Jemand hat mit Carlottas Schere die Kostüme zerschnitten! Wer kann das gewesen sein?

Hanni und Nanni haben einen Verdacht...

„Hanni und Nanni“ ist eine der erfolgreichsten Mädchenbuch-Serien aller Zeiten. Enid Blyton hat es verstanden, mit den Abenteuern und Streichen der lustigen Zwillinge Millionen begeisterter junger Leserinnen zu gewinnen.